This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Fürstinnen

des

Hauses Habsburg

in Ungarn

Von

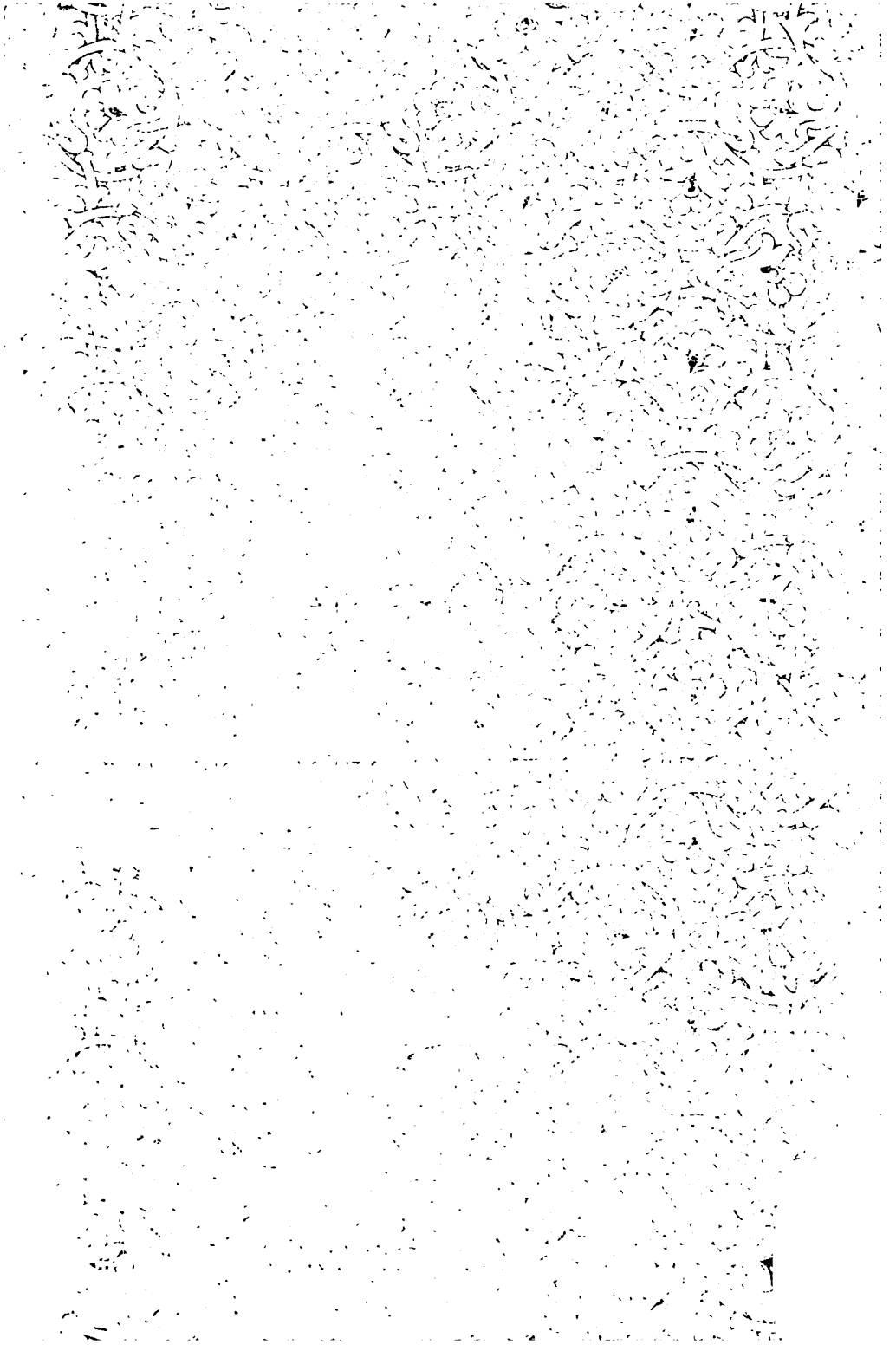
P. von Radics

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828



35516

Fürſtinnen des Hauſes Habsburg

in Ungarn.

Alle Rechte vorbehalten.
Unbefugter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Die hl. Stephanskrone und die Krön
Aus dem Werke: „Die Österr.-Ung. Monarchi

Krönungsinsignien.
archie in Wort und Bild".

Die hl. Stephanskrone und die R:si
Aus dem Werke: „Die Österr.-Ung. Monarch

e Krönungsinsignien.
onarchie in Wort und Bild".

Fürſtinnen des Hauſes Habsburg in Ungarn.

Zur Millenniums- und Huldigungsfeier.

Von

P. von Radics.

Mit zehn Illuſtrationen.

Dresden, Leipzig und Wien.
E. Pierſon's Verlag.
1896.

Aus 80492.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV. 7, 1919
MINOT FUND

Vorwort.

Die erhebende Erinnerungsfeier an den tausendjährigen Bestand des ungarischen Reiches, die im Sommer d. J. in dem mächtig aufstrebenden schönen Budapest würdevoll begangen werden soll, sie wird gipfeln in einer solennen Huldigung für das erhabene, allgeliebte Herrscherpaar für den Kaiser und König Franz Josef I. und die Kaiserin Königin Elisabeth.

Im dankerfüllten Gedenken an den selten schönen Tag der Krönung Ihrer Majestäten mit der hl. Stephanskrone am 8. Juni 1867 wird heuer an dem gleichen Tage in der Königsburg zu Ofen unter Entfaltung all des dem ungarischen Volke eigenen Glanzes dem gefeierten Königspaar das Gelöbnis der Treue und Hingebung für den Thron der Habsburger erneuert und zugleich der ehrerbietigste Dank dargebracht werden für all das Große und Edle, das der ritterliche Monarch, die hoheitsvolle Königin für Reich und Volk von Ungarn gethan und geschaffen.

Der staunenswerte kulturelle Fortschritt, den Ungarn auf allen Gebieten des öffentlichen und socialen Lebens während der glorreichen Regierung S. K. u. K. Apostolischen Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I. gemacht hat, er wird dem staunenden Auge der zur doppelt denkwürdigen Millenniumsfeier in Budapest von nah und fern zusammenströmenden Tausende und aber Tausende Eingeborener und Fremder auf dem weiten Plane der Millenniumsausstellung in unvergleichlicher Pracht und Schönheit klar und deutlich sich erweisen!

Zu der großartig durchgeführten Feier im allgemeinen, wie im besonderen zu der mit Glück und Geschick arrangierten

Ausstellung wird man allgemein das gegenwärtige königlich ungarische Ministerium Banffy beglückwünschen können, wie denn schon am 1. Oktober v. J. bei dem zu Ehren der Wiener Publizisten — die nach Budapest geladen waren, die Ausstellungsvorbereitungen in Augenschein zu nehmen — der Präsident des Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Vereins Concordia Regierungsrat Winternitz es hervorheben konnte, daß hier ein großartiges historisches Moment ein seiner würdiges Geschlecht gefunden!

In nachstehenden Zeilen wollen wir aber aus Anlaß der erhebenden Erinnerungsfeier der geschichtsfreundlichen Leserwelt Aufmerksamkeit zurücklenken und hinweisen auf Einfluß und Stellungnahme, welche den Fürstinnen des erlauchten Hauses Habsburg von den Tagen der ersten Verbindung der erhabenen Dynastie mit dem ungarischen Volke bis in unsere Gegenwart beschieden gewesen zum Heile von Reich und Volk von Ungarn, dabei stets gedenkend der Worte unseres hochverehrten Lehrmeisters Professor Dr. Weinhold, des Wahrwortes: „Die Frau ist die nährende und wärmende Flamme der Geschichte!“

Dafür, daß diesem unseren Buche eine Reihe trefflicher Illustrationen aus dem monumentalen Werke unseres unvergeßlichen Kronprinzen, weil. S. K. u. K. Hoheit Erzherzog Rudolf: „Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild“ beigerückt werden durfte, haben wir den beiderseitigen hochgeschätzten Redaktionen des Werkes in Wien und Budapest den gebührenden Dank zu sagen, sowie unser Dank auch allen Jenen gebührt, die uns in Abfassung unseres Buches gefördert und unterstützt haben!

Laibach, im März 1896.

Der Verfasser.

Kaiser Rudolf I. von Habsburg, dem in jenem großen Entscheidungskampfe mit seinem gewaltigen Gegner Ottokar von Böhmen auf dem Marchfelde, 26. August 1278, der mächtige Ungarkönig Ladislaus IV. der Cumanier so thatkräftige Hilfe geleistet, daß der edle Habsburger an der Leiche des Přemisliden dem Cumanier, „Gott lobend" und „höchsten Dank sagend," es offenkundig versprach, „dessen Sache immer und in allem als die Seinige anzusehen," Kaiser Rudolf I. von Habsburg, dem mehr als ein halbes Jahrtausend nach jener hochwichtigen Marchfeldschlacht ein Sohn Ungarns Ladislaus Pyrker in weihevollem Meistersange die Worte zuruft:

. . . . . Ein Vater unzähliger Fürsten
Wirst Du sein, und so oft auch hier auf irdischer Laufbahn
Wechselt des Menschen Geschick vom Guten zum Schlimmen: so wird doch
Treu' und Redlichkeit stets in Deinem Geschlechte noch dauern;

Rudolf I. von Habsburg hatte in seiner weitausgreifenden Politik, eine seiner Töchter Clementia, in früher Jugend schon mit des Königs Ladislaus IV. von Ungarn Bruder Andreas verlobt, der jedoch im selben Jahre noch das Zeitliche gesegnet.

Drei Jahre darnach ward dieselbe Habsburgerin Clementia, nachdem Papst Nikolaus III. die Ehedispens

erteilt,*) mit dem Angiovíner Karl Martell von Sicilien, einem Sohne des Königs Claudius von Neapel und der Maria von Ungarn, Tochter weil. König Stephan IV. von Ungarn getraut, den Papst Nikolaus V. Legat, Kardinal Gentil de Monte Fiore 1289 zu Neapel zum Könige von Ungarn gekrönt! Deren Sohn Karl Robert gelangte dann 1307 zum Throne der Arpaden und trug von 1310 bis 1342 die ihm zu Stuhlweißenburg auf das Haupt gesetzte Krone des hl. Stephan.

Doch ehevor der Habsburgerin Clementia, der Tochter Rudolf I. von Habsburg Sohn, zur Herrschaft in Ungarn gelangte, saß auf dem Throne des mächtigen Ungarreiches eine Enkelin Rudolfs von Habsburg, die Tochter seines Sohnes Albrecht, die Herzogin Agnes (1298—1301) als Gemahlin des letzten Arpaden König Andreas III. eine hohe, hehre Lichtgestalt, der, so kurz auch immerhin die Dauer ihrer Regierung unter dem ritterlichen Volke der Magyaren gewesen sein mochte, Volk und Land von Ungarn gar manche edle That an der Seite ihres königlichen Gemahls zu danken hat, dessen sowie des ihr unvergeßlichen schönen Reiches sie auch fern davon und zurückgekehrt in die Stammlande ihres erlauchten Hauses, in die „oberen Lande," bis in ihr segenreiches hohes Alter in edlem Wohlthun liebevollst eingedenk geblieben!

---

*) Kaltenbrunner, Mitteilungen des vatikanischen Archives, Nr. 209, p. 207.

Königin Agnes von Ungarn.

Von Jugend an gleichmäßig auf die Reinheit des Leibes und der Seele eifrigst bedacht, reifte Herzog Albrecht von Österreich — Kaiser Albrecht I. — Tochter Agnes zu solcher Vorzüglichkeit im Wesen heran, daß sie im Laufe eines langen nur den edelsten Tugenden, bevorab dem Wohlthun gegen Arme und Bedrängte, gewidmeten Lebens zu jener Vollkommenheit gedieh, die ihr in dem Buche der Geschichte den Namen der „größten Frau ihrer Zeit“ *) gesichert.

Im Jahre 1280 hatte im schönen Aargau, Elisabeth des Grafen Meinhard von Tirol Tochter ihrem Gemahle, dem damaligen Grafen Albrecht von Habsburg und Kyburg, Landgrafen im oberen Elsaß, dem Stammlande der Habsburger, dem Sohne dessen, der im deutschen Reiche „die kaiserlose die schreckliche Zeit“ beendet, als drittes Kind ihrer Ehe diese Tochter Agnes geboren, die vom Schicksal ausersehen war, die Gemahlin des „letzten Arpaden“ des Königs Andreas III. von Ungarn zu werden.

Als der Vater der jungen Agnes Graf Albrecht von Habsburg zwei Jahre nach ihrer Geburt die Herzogtümer Österreich, Steiermark und Krain als Reichslehen empfangen, zog auch gar bald die Mutter, nun Herzogin Elisabeth mit

*) Liebenau H., Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn, ... Regensburg 1868. p. 325.

ihrem Kleeblatt von zarten Kindern, Rudolf, Anna und Agnes aus dem schneeumkränzten Schweizerlande hinab in die fruchtreichen Ebenen an der schönen blauen Donau, hin in die herrliche schon in den Tagen der Nibelungenhelden festesfreudige altberühmte Stadt Wien, wo sie ihren herzoglichen Gemahl mit einem ferneren Kleeblatt von Kindern, den Söhnen Friedrich, Leopold und Albrecht (II.) erfreute.

Die junge Fürstentochter Agnes, klein an Gestalt, groß aber an Geist und Herz erblühte also von ihrem zartesten Alter an in einem regen Geschwisterkreise, der sich in späteren Jahren, als Herzog Albrecht bereits die Stufen des deutschen Thrones erstiegen, zu einem vollen Dutzend erweiterte. Wie anregend das Leben im väterlichen Hause, der Hofburg zu Wien unter diesen Verhältnissen sein mußte, ist leicht zu denken. An Lehrern in allen Zweigen der Wissenschaften ließ es der Herzog und spätere König bei seinen Kindern nicht fehlen. Die Geschäfts- und Sprachkenntnis, welche wir in der Folge bei der Königin Agnes bewundern, zeugte dafür, daß sie ihre Jugend nicht nur auf den Gemächern der Frauen zugebracht, wo sonst nur mehr auf Religiösität und kunstreiche Arbeiten denn auf Wissenschaften Bedacht genommen war. Die ersten zehn Lebensjahre glänzte zudem im bunten Kreise der Enkel in der Wiener Hofburg zuweilen auch noch die alle Herzen erwärmende Sonne des Humors König Rudolfs I. von Habsburg, dessen Erscheinen unter den Kindern seines Sohnes mit lautem Jubel begrüßt worden.

Einen der Lehrer an Herzog Albrechts Hofe lernen wir in dem Meister Konrad von Dießenhofen kennen, der „in argem Mißgeschick durch Länder und über Meere getrieben endlich bei den milden und großmütigen Habsburgern in den sichern Hafen seines Heiles eingelaufen, um mit der Verherrlichung fröhlicher Töchter und Söhne auf immer sich zu begnügen.“ Als eine fröhliche Kinderschar schildert uns

demnach der fürstliche Hofmeister die Prinzen und Prinzessinnen am Hofe zu Wien. Mit dieser Herzensfröhlichkeit ging aber der fromme Sinn der fürstlichen Kinder Hand in Hand, und wir lesen ganz im besondern von Prinzessin Agnes, daß sie, als ihr später über einen Bewerber um ihre Hand, einen römischen Herrn, etwas zu Gehör gekommen, das ihr „ungöttlich dünket" im Sinne der Zeitrichtung das Versprechen von 90000 Ave Maria gethan, wenn die geplante „Gemahlschaft wendig" würde, was, wie unsere Quelle schließlich kurz beifügt, auch geschah, indem besagter Bewerber (Friedrich von Colonna) gar bald mit Tod abgegangen.*)

Der Chronist Abt Johann von Viktring, der die Geistesgaben der Herzogin Agnes vor der Schönheit ihrer persönlichen Erscheinung hervorhebt und ihr stille Bescheidenheit, Andacht und Wohlthätigkeit nachrühmt, deutet in seiner Erzählung über sie es an, wie sie trotz dem geräuschvollen Leben am Hofe ihres Vaters dennoch Gelegenheit fand, die Röslein ihres Gemütes, wie Veilchen und Lilien ihrer Seele auszubilden, und dabei die Wissenschaft zu pflegen u. a. gründlich Latein zu lernen, welche Sprachkenntnis dann auch durch später von ihr ausgegangene Schriftstücke in lateinischer Sprache illustriert erscheint, sowie auch „Bruder Philipp," Bischof von Eichstädt seine in lateinischer Sprache verfaßte Legende der hl. Waldburg der Herzogin Agnes zueignete mit der Bitte, dieselbe andern Fürstinnen mitzuteilen.

Als Agnes 15 Jahre zählte, starb (1295) dem Könige Andreas III. von Ungarn seine Gemahlin Venena, eine Tochter des Herzogs von Kujavien mit Hinterlassung einer Tochter, Namens Elisabeth. Andreas, um einen männlichen Erben besorgt, und um das mit Herzog Albrecht von Österreich gegen Adolf von Nassau — Rudolfs I. Nachfolger

*) Gregor Hagen bei Pez Scriptores I. 1137.

in der römischen Königswürde — geschlossene Bündnis fester zu knüpfen, warb nun bei seinem Verbündeten um die Hand von dessen Tochter Agnes und Albrecht nahm, um seine Macht zu mehren, den Ungarkönig willig zum Eidam an.

Und auch Agnes stimmte ein, denn sie kannte von Jugend auf die Pflichten kindlichen Gehorsams, ihr Wille war auch hierin der der Eltern, wenngleich man sich zur Zeit in Wien manche Züge „von wilden und grausamen Ungarn" erzählte. Am 6. Februar 1296 fand die Verlobung statt, doch blieb vorläufig die jugendliche Braut noch übers Jahr in der väterlichen Hofburg, da es einerseits die erlauchte Mutter wegen des sehr zarten Körperbaues der Tochter so gewünscht und anderseits damals Österreich politisch ziemlich bewegt gewesen. Herzog Albrecht schickte aber noch im Herbste 1296 dem künftigen Schwiegersohne Truppen gegen den aufständischen Iwan von Güssing (Güns) zu Hilfe, der sich mit seinem Bruder vereint neuerdings gegen Andreas erhoben hatte; mehrere Burgen der Güssinger namentlich Güns und Symögh wurden mit Unterstützung der österreichischen Truppen eingenommen. *)

Das Jahr 1297, ausgezeichnet durch außerordentliche Fruchtbarkeit und die großen Freiheiten, welche Herzog Albrecht seiner getreuen Stadt Wien erteilte, brachte Österreich wieder Ruhe und Frieden. Am 2. November erhielt die geliebte Herzogin Agnes als Aussteuer 40000 Mark Silber (beiläufig 980000 fl. heutiger Währung) zugesichert und angewiesen von ihrem Vater, dem Herzoge Albrecht. Am selben Tage verschrieb ihr zu Wien ihr zukünftiger Gemahl König Andreas von Ungarn als Widerlage des so bedeutenden Braut-

*) Huber, Studien über die Geschichte der Ungarn im Zeitalter der Arpaden. Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen. LXV. p. 224.

schatzes auf Lebenszeit Schloß, Stadt und Grafschaft Preßburg mit allen dort fallenden Einkünften, Besitzungen, (Burgen) und Rechten. Die Treue der Preßburger gegen seine Person, die Andreas in dieser Weise zu würdigen und auszuzeichnen bestrebt erschien, sie war auch schon durch jenen Privilegiumsbrief des Arpaden belohnt worden, womit derselbe König Andreas (1291 2. Dez.) — getreu seinen aus der venetianischen Erziehung geschöpften Neigungen für das Bürgertum und die Interessen der Industrie und des Handels — die Preßburger Bürgerschaft ausgezeichnet und in welchem er auch die in der Stadt Preßburg wohnhaften Juden der Privilegien der Bürger teilhaftig gemacht.*)

Da sich anfangs November 1297 die herzogliche Familie in Wien noch um die im Juni desselben Jahres verstorbene Schwester Herzog Albrechts, um die Königin Guta von Böhmen in Trauer befand, so ging die nun am Wiener Hofe stattfindende Vermählung der Herzogin Agnes hier ohne jene Festlichkeiten ab, wie solche zwei Jahre vorher bei der Vermählung von Agnes Schwester, der Herzogin Anna mit Hermann Markgrafen von Brandenburg in Graz waren gehalten worden, um deren Veranstaltung sich der ausgezeichnete Hofmann und hervorragende Abt Heinrich von Admont so viele Verdienste erworben und die der Reimchronist Ottokar in lebensvoller Frische geschildert hat.**)

War aber bei der Trauung der jüngeren Tochter, diesmal zu Wien, aus obangedeutetem Grunde das Geräuschvolle der Hochzeitsfeier weggeblieben, so sollte dagegen die junge schöne Frau in ihrem neuen Vaterlande jenes Prunkes und jenes lauten Jubels nicht entbehren, womit schon von frühesten Zeiten her das feurige Volk der Ungarn, was ihm groß und

*) Szálay, Geschichte Ungarns II. 136. Anm. 1.
**) Muchar, Geschichte der Steiermark VI. p. 103.

lieb erscheint, in so unwiderstehlicher Weise zu umgeben versteht, es durften dort wohl nicht fehlen die Kundgebungen der hellsten Freude, nicht beim Einzuge der Königin in Buda (Ofen) — wobei man aus allen Brunnen der Stadt Wein statt Wasser fließen machte — nicht am 30. November dann am Namenstage ihres königlichen Gemahls, ja sie erreichten den Höhepunkt bei ihrer Trauung in der Kathedrale zu Stuhlweißenburg,*) wo der Bischof von Weszperim, einer der eifrigsten Parteigänger des Königs Andreas, sie zur Königin gesalbt und mit der Krone des hl. Stephan gekrönt.**)

Doch auch Herzog Albrecht wollte, wenngleich im Augenblicke daran verhindert, durchaus nicht der Freude entbehren, seiner Lieblingstochter — nun Königin — noch nachträglich am eigenen Hofe ein solennes Hochzeitsfest zu bereiten, das vereint mit einer Verlobung zweier Königskinder, sobald die Hoftrauer beendet war, auf Lichtmeß des nächsten Jahres (1298) angeordnet wurde, denn um genanntes Datum sollte außer der Feierlichkeit zu Agnes Ehren auch die Verlobung ihrer noch im Kindesalter von 9 Jahren stehenden Stieftochter Elisabeth mit dem gleichfalls noch kindlich jungen König Wenzel II. von Böhmen zu Wien stattfinden.

Um diese zwei Hoffeste recht glanzvoll zu begehen, bat Herzog Albrecht alle seine Anverwandten und Nachbarn, Freunde und Gönner auf die „große Hochzeit" nach Wien zu kommen. Seit Menschengedenken war nie hier ein so großartiges Fest gegeben worden.

Königin Agnes kam mit ihrem Gemahle und den schmucksten, stolzen Magyaren, welche ihre herrlichsten Pferde und Waffen und Schmuck aller Art zur Schau trugen, um

---

*) Joannes Pauer Historia Diöcesis Albae Regalensis (1877) p. 47.

**) Liebenau, hundert Urkunden zur Geschichte der Königin Agnes. Regensburg 1869, p. 10.

mit allen anderen Gästen zu wetteifern. Der Ungarn und Cumanen war dabei eine solche Menge, daß sie in Wien kaum Platz finden konnten, Bürger der Stadt wurden aus ihren Wohnungen belogiert und einzelne Wohnungen in Ställe umgewandelt, in denen die Pferde der ungarischen Gäste eingestellt wurden. Da die schönen Magyaren an den Frauen und Töchtern Wiens Gefallen fanden und umgekehrt, kam es im Laufe der Festtage zu Händeln, die ab und zu auch blutiges Ende nahmen, so wurden z. B. in einem Hause vor dem Stubenthor (heutiger 3. Bezirk, Landstraße) zehn Cumanen das Opfer solch eines blutigen Liebeshandels.*)

Unter den Festgästen war an Albrechts Hofe auch erschienen der Herzog von Sachsen. Die Markgrafen von Brandenburg Herrman der Lange, Albrechts Tochtermann, und Otto genannt mit dem Pfeile die brachten eine große Ritterschaft mit sich; König Wenzel von Böhmen entfaltete all den Glanz, den das reiche Prag zu bieten vermochte und nicht weniger strengten sich geistliche und weltliche Fürsten und Herren aus Österreich, Steier, Tirol, Bayern, Schwaben und den oberen Landen an, welche unter Anführung von Basel und Konstanz in die reichgeschmückte freudenvolle Feststadt Wien einrückten und so sah man selbst vom fernen Rheinstrome manch' ritterliche Gestalt dahertraben an die Ufer der Donau. Herzog Albrecht wollte durch dieses Riesenfest den Beweis liefern, daß er als Habsburger nicht bloß neidvolle Feinde, sondern auch mächtige und zahlreiche Freunde besitze, welche ihm bei einer allfälligen Gefährdung seiner Werbung um die Reichskrone beizustehen im Stande und bereit.

Der Kongreß der Fürstlichkeiten bei diesem Wiener Doppelfeste hatte nämlich auch einen politischen Zweck, man verabredete hier um die Tage des Namensfestes des römischen

*) Hormayr, Wiens Gesch. u. s. Denkwürdigkeiten. III. p. 137.

Königs Adolf von Nassau dessen Sturz und schon gar bald darnach Anfangs April zog Herzog Albrecht, auch von Ungarn unterstützt, an den Rhein, um seiner Werbung um die Reichskrone Nachdruck zu verleihen.

Wie bange erwartete die nach Buda zurückgekehrte Königin Agnes Botschaft vom Vater aus den oberen Landen. In diesen Tagen banger Erwartung mag Königin Agnes das Gebet erdacht haben, das in ihrem halb Deutsch halb Latein geschriebenen Gebetbüchlein die „Fahne des Herrn" genannt erscheint. Dazu wurden neun Betende an neun Sonntagen zu Tagesanbruch verwendet, die Vorbetende lag so zur Erde gebeugt, daß nur ihre Kniee und Ellenbogen die Erde berührten und betete das Vaterunser bis das Licht abgebrannt war, bat Gott um Schirm gegen alle, die Übles und bösen Rat gegen sie im Schilde führen.*)

Neun Tage nach der von den deutschen Kurfürsten über Adolf von Nassau ausgesprochenen Entsetzung und Wahl Herzog Albrechts von Österreich zum römischen Könige an dessen Stelle — 23. Juni 1298 — fand Adolf von Nassau am Hasenbühel bei Göllheim, König Albrecht selbst mutig angreifend, in heißem Kampfe seinen Tod auf dem Felde der Ehre (2. Juli 1298).

Das schöne Morgengebet der Königin Agnes, Gott möge sie und die Ihrigen beschützen, sowie Er einst Daniel in der Löwengrube beschützt, erschien erhört!

Wenige Wochen später — am 5. August — fand am Rakosfelde bei Budapest die vom König Andreas III. einberufene Reichsversammlung statt, auf welcher Bischöfe und Adel, Szekler, Sachsen und Cumanen mit Ausschluß aller weltlichen Würdenträger eine Reihe von Beschlüssen faßte, welche die Hebung der Macht des Königtums

*) Liebenau, hundert Urkunden u. s. w. p. 15 f.

und die Befestigung der Stellung seines gegenwärtigen Vertreters zum Ziele hatten und daher auch vom Könige genehmigt wurden, „damit wir" — wie es wörtlich hieß — „den aus dem königlichen Geschlechte stammenden Andreas als den natürlichen Erben des Reiches verehren und in der Person desselben die königliche Würde den notwendigen Glanz erhalte."*) Unter den weiteren Beschlüssen dieser Magnatenversammlung war auch der, daß wer immer von Unzufriedenen noch Güter nicht herausgegeben habe, welche Eigentum der jungen Königin Agnes seien, der solle solche ihr ungesäumt zur Hand stellen und weiters dann noch der einschneidende Beschluß: Der Königin deutsche Hofherrn sollen entfernt und deren Stellen vom Könige durch ungarische Edelleute ersetzt werden, was dann auch geschah. Ob Besorgnisse vor einem Anschlusse Ungarns an das Deutsche Reich, in welchem wenige Tage später (24. August) Albrecht zum röm. Könige gekrönt worden, diesen letzteren Beschluß der ungarischen Reichsversammlung veranlaßt, ist jedoch nicht erweisbar.

Wie aber die jugendliche Königin, jetzt in ihrem 18. Lebensjahre stehend, dem königlichen Gemahl bei Ausübung seiner Regentenpflichten stets liebreich helfend zur Seite war, dafür liefern uns die zeitgenössischen Quellen den einen und andern schönen Beweis. So oft König Andreas in seinem Reiche von Königsstuhl zu Königsstuhl umherreiste, um nach alter Sitte als oberster Richter seiner Unterthanen Recht zu sprechen, nahm er die schöne junge Königin mit sich und diese, gleichwie sie durch ihr reines Wesen die Liebe ihres Gemahls gewonnen**) und durch ihre streng fromme Denk- und Gefühlsweise auch ihm Gottesfurcht gelehrt hatte, übte letzteren Einfluß auch auf die Unterthanen soweit es in ihrer Macht gelegen

*) Huber l. c. p. 225 f.
**) Liebenau Gesch. d. Königin Agnes p. 403.

war. So erzählt uns die Chronik z. B. aus Stuhlweißenburg, daß Königin Agnes daselbst auf das Eifrigste bemüht gewesen, die noch heidnisch gebliebenen Cumanen zum Christentum zu bekehren.*)

Sie, die alles Unrecht aus dem Grunde ihrer Seele haßte, wollte selbst auch niemandem das geringste Unrecht zufügen und so sehen wir die Königin dem Bischofe von Weszperim, dessen Kirche unter ihrem speziellen Patronat gestanden und der, wie schon oben gesagt, Agnes zur Königin gesalbt und ihr die Krone des hl. Stephan gereicht, den Lämmerzehent auf der Insel Schütt zurückstellen, der ihr seitens der ungarischen Kammer unter ihrem Heiratsgute zugekommen war. Die von ihr darüber ausgefertigte Urkunde, datiert: Buda 29. April 1299**), bietet außerdem noch durch das anhangende große Majestätssiegel der Königin heute für uns ein erhöhtes Interesse, weist dieses uns doch der Königin Bildnis. Dieses Siegel $3^1/_2$ Zoll im Durchmesser in weißes Wachs zweiseitig eingedrückt, weist auf der Vorderseite die Inschrift: † Sigillum. Agnetis. Dei. Gracia. Regine. Hvngarie. Die bildliche Darstellung dazwischen ist folgende: Die Königin sitzt auf einem mit Kissen belegten Thronstuhle ohne Lehnen, dessen Wände und Schemel mit Schnitzwerk verziert sind. Auf dem Haupte trägt sie eine Laubkrone, deren Reif mit Perlen besetzt ist, das Haar wallt in reichen Locken bis über die Schultern herab, der Schleier fehlt. Das weite Kleid mit engen Ärmeln ist um die Mitte umgegürtet, am Halse in eine Spitze nach abwärts ausgeschnitten und verbrämt. Der Mantel läßt die Brust frei und wird durch eine Schnur zusammengehalten, welche die Königin mit der linken Hand erfaßt, während sie in der rechten einen Zweig

*) Engel, Geschichte des ung. Reiches I. p. 453.
**) Liebenau, Hundert Urkunden u. s. w. p. 9 f.

mit drei Blättern hält. Im Siegelfelde zur Rechten der Königin ſteht der Buchſtabe A, zur Linken B, die erſten Buchſtaben des Namens der Fürſtin; die übrigen drei befinden ſich auf der Kehrſeite. Dieſe hat die Inſchrift: † S.(igillum) Agnetis. Filie. Domini. Alberti. Ducis.*) Austrie zwiſchen Perlenlinien. An die innere derſelben ſchließt ſich ein breiter mit Blumenranken verzierter Streifen an, welcher durch eine feine Perlenreihe begrenzt und von dem mit Blumen beſtreuten Siegelfelde geſchieden iſt. In letzterem erhebt ſich das ungariſche Doppelkreuz, zwiſchen deſſen beiden Querbalken ſich rechts ein N, links die Buchſtaben: ES befinden, als Schluß des auf der Vorderſeite begonnenen Namens der Königin. Unterhalb des zweiten Querbalkens ſitzt zu jeder Seite ein Vogel auf einem Blumenzweig.**)

Über der Königin Agnes Familienleben an der Seite ihres königlichen Gemahls des heißblütigen von einer venetianiſchen Mutter abſtammenden Andreas, liegen wohl aus der Feder des öſterreichiſchen Reimchroniſten Ottokar Andeutungen vor, die nicht gerade auf ein ganz glückliches Verhältnis des kinderlos gebliebenen Königspaares würden ſchließen laſſen, ja die den König förmlich als einen Wüſtling darſtellen. Nun, wir haben ſchon früher darauf hingewieſen, daß uns andere Quellen über den ſegenvollen Einfluß der frommen Agnes auf ihres königlichen Gemahls Denken und Fühlen belehren und ſelbſt Ottokar giebt zu, daß die Trauer der Königin um Andreas, als er ihr durch einen zu frühzeitigen Tod — nach nicht viel mehr als zweijähriger Ehe — entriſſen worden, keine geringe geweſen.

---

*) Der Siegelſtock rührt alſo noch aus der Zeit vor der Erwählung Albrechts zum röm. Könige her. Anm. d. Verf.

**) Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereins zu Wien. II. (857) p. 123 Anm. 1.

Es war Ende der zweiten Woche im Januar des Jahres 1301, daß Königin Agnes den ihr im November 1298 angetrauten Gemahl verlor, eben zur Zeit, als ihr Vater König Albrecht in voller Thätigkeit gewesen, den Krieg wider die rheinischen vier Kurfürsten und Reichsrebellen ins Werk zu setzen.

Schon die schwere Art der tödlichen Krankheit des Königs Andreas versetzte die jugendliche Frau in nicht geringes Leid, da er noch vor seinem Hinscheiden die Macht der Sprache verloren: wie aber erst, als er die Augen schloß und dann mit so kostbarem Aufwande, wie es einem reichen Könige geziemte, im Münster (bei den Minoriten) in Budapest zur ewigen Ruhe bestattet wurde, da ergab sich Agnes voll und ganz ihrem großen Schmerze um den teuren Dahingeschiedenen.

Ottokar, der in seiner Darstellung diesen Schmerz weit über die „Tugenden" des verstorbenen Königs erhebt, kann sich auch nicht genug darüber wundern, daß

ein frou von so jungen jâren
so wîplich kunde gebaren

was sich nur aus dem edlen Gemüte der Habsburgerin erklären, gleichwie auch die Fortdauer der schmerzvollen Trauer

daz man sî hernâch
unz in ir ende sâch
witiben wîs in klag und rîwe:
daz schuof ir wîplich triwe
diu ûf sie erbt und rehte
von allem irem geslehte.*)

Vom Todestage des Königs an trug Agnes an ihrem Leibe ein härenes Bußhemd und darüber fortan Trauerkleider; ununterbrochen war ihr Gebet seinem Seelenheile gewidmet.

---

*) Monumenta Germaniae von Pertz ed. Seemüller Ottokars östr. Reimchronik. Vers 78352—78377.

Welche Wirkung ihren Gebeten zugeschrieben worden zeigt uns die Aufzeichnung des Chronisten Ebendorfer, welcher erzählt, als Agnes für ihren Mann selig gebetet, habe man dessen Stimme gehört, sagend: er sei im Himmel!*)

Drei Tage nach dem Tode ihres Gemahls übergab Königin Agnes ihren Reichsmagnaten die königliche Burg zu Ofen, welche auf Anlangen der letztgenannten der Meister Stephan von Supron (Ödenburg) zur Renovierung und zu teilweisem Neubau sowohl im Mauerwerk als in den Holzbestandteilen vorläufig auf eigene Kosten übernahm, welche Kosten ihm laut Urkunde der Königin durch die Fürsorge der Magnaten zu geeigneter Zeit ersetzt werden sollten.**)

Nachdem Agnes das Königsschloß in Altbuda verlassen, soll sie sich in die auf dem Scheitel des hl. Berges Pannoniens***) herrlich gelegene Erzabtei der Benediktiner zu Martinsberg begeben haben, welches altehrwürdige Stift, „die Wiege des Christentums in Ungarn" ist, von wo einst die Missionäre auszogen, durch das reichgesegnete Land hin sich zerstreuend, um unter dem kriegslustigen Volke mit der Christuslehre zugleich Bildung und Gesittung zu verbreiten und welchem Stifte gegenüber des Andreas Vorgänger auf dem Throne Ungarns und er selbst sich immer ebenso freigebig als anerkennend erwiesen.†)

Gar bald jedoch verließ die Königin-Witwe mit ihrer Stieftochter Elisabeth das Land Ungarn, da ihr Bruder Herzog Rudolf, an den sie sofort nach des Königs Andreas

*) Petz, Scriptores rerum austriacarum. II. p. 765.

**) Liebenau, Hundert Urkunden u. s. w. p. 10.

***) Sacer mons Pannoniae.

†) Ein Benediktinerbuch von S. Brunner, Erzabtei Martinsberg nach M. Csinár p. 218.

Tode Boten mit der Trauerkunde abgesendet, seinen ritterlichen Marschall Hermann von Landenberg an sie abgeordnet. Unter der Führung dieses Getreuen und mit stattlichem Geleite, darunter sich auch der dem Hause Habsburg befreundete Iwan Graf von Güssingen (Güns) befand kehrte Königin Agnes noch im Jänner 1301 in die Wiener Hofburg zurück. Ihr Vater König Albrecht weilte zur Zeit weit von Wien entfernt in den Rheinlanden!

Als sich über den letzten männlichen Sprossen aus dem fürstlichen Hause der Arpaden die Gruft zu Budapest geschlossen, konnte von einer Erbfolge der Frauen umsoweniger die Rede sein, als damals selbst der Mannesstamm nur auf Grund einer mit Wahl vermischten Erbfolge das Staatsruder geführt hatte und als das Mittelalter noch nicht auf jener Stufe der Entwickelung angelangt war, um auch Frauen zur königlichen Würde rechtlich befähigt zu finden. Infolgedessen betrachteten selbst die eifrigsten Anhänger des eben dahingeschiedenen Königs Andreas dessen verwaiste Tochter Elisabeth keineswegs als Königin der Nation*) und es forderte auch der Königin-Witwe Vater, der römische König, für seine Tochter nichts anderes, als den Fortbesitz ihrer „Widerlage."

Um den erledigten Thron Ungarns stritten nun aber der Böhmen- und Polenkönig Wenzel II. und Karl Robert von Sicilien, der Sohn der Clementia von Habsburg.

Durch Unterstützung des habsburgischen Hauses gewann die Partei Karls von Sicilien nach und nach die Oberhand über den Böhmen und wir sehen den Bruder der Königin-Witwe Agnes, den Herzog Rudolf von Österreich, der dem Könige Karl Hilfe nach Ungarn gebracht, mit diesem und mit den Magnaten des Reiches (unterm 24. August 1304) Verträge zum Abschlusse bringen, in denen er seiner lieben

*) Szálay, l. c. II p. 151.

Schweſter Agnes ihr Wittum, die Grafſchaft Preßburg und das Zugehörige ſicherte*) — welcher Beſitz, wenigſtens ein Teil desſelben, ihr bis zu ihrem Tode verblieb — und durch welche Verträge es ihr ermöglicht war, ihre zahlreichen und ſehr wertvollen Kleinodien, die ſie ſpäter zu kirchlichen Stiftungen verwendete, aus Ungarn heraufzubringen.

Wir haben ſchon oben geſehen, daß König Andreas III. den Bürgern von Preßburg einen fortſchrittlichen Privilegiumsbrief ausgeſtellt, deſſen Inhalt, u. a. die Befreiung der in die Stadt Einwandernden von der Kopfſteuer, auch die „Herrin Preßburgs" Königin Agnes fortwährend aufrecht erhielt; ja die fortſchrittlichen Ideen des Preßburger Privilegiumsbriefes übertrug die kluge Habsburgerin ſpäter auch in das „Land der Freiheit," in die oberen Lande, indem ſie namentlich ihre Leibeigenen am Gotteshauſe zu Königsfelden in der Schweiz für frei erklärte!**)

Aber ſchon geraume Zeit vor ihrer definitiven Überſiedlung in die Stammlande des Hauſes Habsburg war der ſtille Wirkungskreis von Agnes Wohlthun dort ein ſehr weiter und wir ſehen ſie ſchon 1305 ihrem ſel. Gemahl König Andreas zu Ehren in Zell bei Sitzenkilch im Schwarzwalde einen Altar mit anſehnlichem Einkommen errichten und 1307 geloben ihr der Abt und Konvent zu Engelberg für die Beiſteuer zum Neubau des abgebrannten Kloſters daſelbſt einen Jahrestag für den ſeligen König Andreas, ſowie im ſelben Jahre die Meiſterin der Auguſtinerinnen zu Interlaken für denſelben ein Jahr lang täglich ein Vigil beten zu laſſen.***) Im März des Jahres 1308 ſtellt der Komtur des Deutſchen Ritterordens zu Marburg (in Heſſen), dem die Behütung

*) Lichnowsky, Geſchichte des Hauſes Habsburg. II. p. 251.

**) Liebenau, Königin Agnes p. 332—348.

***) Liebenau, l. c. p. 414.

des Grabes der hl. Elisabeth anvertraut war, den Revers aus, von der Königin-Witwe Agnes von Ungarn als besondere Verehrerin der aus dem ungarischen Hause der Arpaden stammenden hl. Elisabeth und des Deutschen Ordens 25 Mark Silbers empfangen zu haben, um am St. Elisabethtag für den sel. König Andreas Jahrzeit zu feiern.*)

Es währte nicht lange und neuer tiefer Schmerz traf das edle Frauenherz der Königin Agnes. Am 1. Mai 1308 fiel durch verruchte Mörderhand ihr innigstgeliebter Vater Kaiser Albrecht im Angesichte der Habsburg und die Chronik meldet, daß die liebende Tochter auf die Kunde des entsetzlichen Ereignisses vier Tage darnach (Sonntag, den 5. Mai) „ihr Herz gefriedet" d. h. des Herrn Leichnam empfangen und also in ihrer unaussprechlichen Trauer um den Vater nur Trost beim lieben Gott im Himmel gesucht.**)

Nach dem so entsetzlichen Ende ihres Vaters hielt sich Agnes noch einige Zeit in Österreich beziehungsweise auch in Ungarn auf,***) mit welchem Reiche sie auch noch späterhin stets die ihrem Wohlthätigkeitssinne einerseits, ihrem nie verlöschenden Pietätsgefühle für ihren verstorbenen Gatten anderseits entsprechenden innigsten Beziehungen unterhielt. So stiftet sie 1313 in die Kirche zu Gran, an den Sitz des „Primas von Ungarn" ein „Seelgeräte" für Andreas und als sie 1331 in der Stadt Wien das an der von ihr selbst erbauten Kirche der hl. Agnes gelegene Kloster „zur Himmelspforte" der Kanonissinnen des hl. Augustin erweiterte, ließ sie es mit Nonnen des Prämonstratenser-Ordens aus Ungarn besiedeln.†)

Den 28. Oktober 1313 starb aber der Königin Agnes

*) Liebenau, l. c. p. 415.

**) Clevi Frygers Chronik Nr. 1442.

***) Szálay l. c. 151.

†) Wisgrill, Topographie von Niederösterreich. Wien 1769. I. p. 34.

auch die Mutter Königin Eliſabeth zu Wien, nachdem ſie noch Kloſter Königsfelden in der Schweiz, das Denkmal an den erſchlagenen Gatten und Vater der beſonderen Fürſorge der geliebten Tochter Agnes empfohlen hatte. Dieſe kannte nun zunächſt nur den einen Wunſch, ſobald möglich mit den Überreſten der teuren Mutter nach dem Orte ihrer neuen Beſtimmung, nach Königsfelden, überſiedeln zu können.

Nachdem, 1313, 9. November, ſie in Kloſter Neuburg bei Wien ihre Koſtbarkeiten erhoben und 1314 den Ciſtercienſer-Nonnen zu St. Bernhard in Niederöſterreich eine Stiftung hinterlaſſen, mit der Verpflichtung, jährlich am St. Felixtage das Gedächtnis ihres ſel. Gemahls zu feiern, kam ſie im Mai 1316 in die Stammlande, wo ſie dann bis an ihr 1364 erfolgtes Ende verblieb, wo ſie durch ſtrenge Andacht, Nüchternheit und Arbeitsliebe ihrer Umgebung auf weit und breit ein glänzendes Vorbild war, wo ſie im weiten Umkreiſe Wohlthaten übte, Hilfe und Rat Armen und Bedrängten leiſtete, wo und wie ſie nur konnte, aus dem Schatze der koſtbaren Perlen und Edelſteine, die ſie mit hergebracht, frommen Stiftungen zuwendend, wie und wann ſie es für geboten und nötig erachtete.*) Hier konnte ſie auch häufig ihre Stieftochter Eliſabeth im Kloſter Töß beſuchen, wo dieſe als Nonne den Schleier genommen.

Längſt ſchon und zwar gleich nach dem Hinſcheiden des Königs Andreas hatte Agnes den Flitter der Vergänglichkeit ab und die Witwengewänder angelegt und es blieb auch fortan ſo, daß die Königin-Witwe ſich nur der allereinfachſten Kleidung bediente. Ja, als ſie 1325 der Einweihung der Kirche in Engelberg, zu deren Anfängen ſie 1307 einen großen Beitrag geleiſtet, und der Schleierſegnung von 139 Nonnen beigewohnt, brachte ſie nach Engelberg die Reſte

*) Liebenau, Königin Agnes p. 74 f.

ihrer Brautgewänder, die sie seit 1296 sorgsam aufbewahrt hatte. Trotz der großen und vielen Stürme der Zeiten haben sich bis heute noch einige sehr beachtenswerte Reste dieser mit Gold und Seide reich gestickten königlichen Gewänder im Gotteshause zu St. Andreas, nun in Sarnen — wo auch noch jährlich ein Gedächtnistag für König Andreas gefeiert wird — erhalten, welche zu Kirchengewändern (Antipendien) und zur Bekleidung eines Christkindleins verwendet worden sind. Diese Stickereien liefern einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Kunstgeschichte weiblicher Arbeiten des Mittelalters in farbiger Figurenstickerei und schönen Laubarabesken einerseits, sowie sie anderseits sog. goldene Kleiderbuchstaben mit Inschriften und andere Goldschmiedearbeiten zu Kleiderverzierungen in großer Zahl aufweisen.*)

Hatte die einstige Königin von Ungarn den größten Teil ihres langen Lebens als getreue Hausmutter ihrer Gotteshäuser und der schönen verwaisten Wiegenlande ihres erlauchten Stammhauses am Grabe der geliebten Anverwandten zugebracht, so ging sie auch selbst in die Gruft von Königsfelden ein, als der Tod die Adleraugen der heldenmütigen Habsburgerin im Jahre 1364 geschlossen.

Schon im Frühlinge des genannten Jahres hatte man bemerkt, daß die Kräfte der Königin Agnes sich vermindern und ihr hohes Alter sich rasch geltend mache. Am St. Barnabastage beschloß diese Fürstin „ein Juwel reinsten Charakters, dessen Glanz einst alle Stände und Lande im weiten Kreise ihrer Umgebung bewundert," ihr segensvolles Leben, nachdem der Todeskampf der gottergebenen Königin „von der Terz bis zum Abend" gewährt.

Von ihrem Leichenbegängnis am achten Tage nach dem Tode wird uns durch den Chronisten von Königsfelden berichtet:

*) Liebenau, l. c p. 106.

„Do trugent sie die bruoder den Frowen zuo sehent die liebste Muoter, die nit alein inen alein, me des Landes und aller armen Menschen Besorgerin was (war) gewesen. Also was sie sunder bekleidet von den reinen Megten, die darzuo geordnet wurden und ward darnach in dem achtenden Tog begraben in dem Fürstengrab ihrer Vordren, richsent mit Gott Vater, Sun und heiliger Geist ewenglich un Ende. Amen." Die Kleidung, welche sich Königin Agnes ins Grab gewählt, war die der Klarisser-Nonnen, nicht die einer Königin, das wies der Befund bei späterer Erhebung ihrer Leiche zu Königsfelden. So bescheiden als das Leichengewand der Königin Agnes, von deren Witwenschleier heute noch ein Stücklein in Luzern aufbewahrt wird, hatte sie sich auch ihren Sarg sehr einfach in Holz mit einem hohen Kreuze und dem Wappen Ungarns ohne Krone anzufertigen bestellt.*) Niemand würde da die große an Geist und Charakter wie an Gold reiche Fürstin und Witwe des letzten arpadischen Königs von Ungarn suchen, wenn nicht das Patriarchenkreuz im einfachen Schildchen uns einen Beweis gäbe, es ruhe hier die Königin Agnes, die mit königlicher Großmut soviel Kirchen und Grabdenkmäler**) für andere gestiftet, in schlichtärmlichen Brettern.

Ein Glasgemälde in der Kirche zu Königsfelden weist die Königin Agnes im königlichen Anzuge und über dem Wappen Ungarns die Krone des hl. Stephan, die ihr in ihrer ganzen und vollen apostolischen Bedeutung das ganze Leben vom Tage ihrer Krönung zu Stuhlweißen-

*) Gerbert, Taphographie IV. Tafel X.

**) Das in gotischem Stile kunstreich ausgeführte Grabdenkmal der Königin Anna, der Gemahlin Rudolf I. von Habsburg in Basel fällt laut seiner Kunsttypen in die Zeit, in welcher die kunstliebende Königin Agnes am Grabe ihrer väterlichen Elter-Mutter zu Basel einen Altar erbaute und Johann von Candern als Kaplan dabei hielt.

burg bis an ihr Lebensende in hellstem reinsten Glanze vorgeschwebt!

Der Königin-Witwe Agnes Leichnam der nach der Aufhebung von Kloster Königsfelden (1528) lange in einem zu profanen Zwecke verwendeten Gebäude gelegen, wurde 1770 auf Wunsch der großen Kaiserin-Königin Maria Theresia zusamt den übrigen irdischen Resten der zu Königsfelden und Basel zur ewigen Ruhe bestattet gewesenen Mitglieder des erlauchten Hauses Habsburg nach dem benachbarten Benediktinerstifte St. Blasien im Schwarzwalde übertragen worden, wurde aber nach Aufhebung auch dieses letztgenannten Klosters und da Österreich die sog. Vorlande verloren (1805) zusamt den übrigen Leichnamen in das von Kaiser Franz I. den gelehrten Blasianern eingeräumte Benediktiner-Kloster St. Paul im Lavantthale, dem „Paradiese Kärntens" gebracht. Hier werden diese ältesten irdischen Reste aus dem habsburgischen Stamme in der schönen großen Stiftskirche in einem geschlossenen Monumente getreulich bewahrt, wo noch vor kurzem (1895) Abt Alexander Duda und Konvent, hocherbaut und tiefergriffen, den leider so bald darnach, zur allgemeinen Trauer Österreich-Ungarns, in erster Linie seiner Allerhöchsten und Höchsten Angehörigen durch plötzlichen Tod dahingerafften allgeliebten Erzherzog Ladislaus, Sohn Sr. K. u. K. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Josef, Oberkommandant der k. ung. Landwehr und Höchstseiner Gemahlin Ihrer K. u. K. Hoheit der Durchl. Frau Erzherzogin Clotilde die von dem liebenswürdigen Jünglinge so sehnsüchtig erwartete Andacht am Grabe der Vorfahren pietätvoll verrichten sahen!

In den Tagen des Ladislaus Posthumus und Mathias Corvinus.

War den großen Erwartungen, zu welchen die Berufung des Habsburgers Herzog Albrecht V. (Kaiser Albrecht II.) auf den ungarischen Thron (1437) berechtigt hatte, zwar durch dessen frühzeitigen Tod ein rasches Ende bereitet worden, so trat doch nicht allzulange darnach der Habsburger, Kaiser Friedrich III. als Vetter und Vormund des nachgeborenen Sohnes Albrechts und seiner Gemahlin Elisabeth, des jugendlichen Königs Ladislaus, Posthumus, in die nächsten, wenngleich vielumstrittenen Beziehungen zu Ungarn.

Und mit dem Kaiser dessen Gemahlin, die von allen Zeitgenossen und der Nachwelt gleich gefeierte Mutter des „letzten Ritters" die ebenso schöne als geistvolle mit allen Tugenden reichausgestattete Donna Leonor von Portugal.

Bei dem entscheidendsten Schritte ihres Lebens, als diese hochgemutete Fürstin dem in seiner langjährigen Regentenlaufbahn vielgeprüften Monarchen in der ewigen Roma die Hand am Altare gereicht, und zugleich daselbst dann aus den Händen des hl. Vater die Kaiserkrone empfangen, war es der junge König aus dem Ungarlande, der sie einmal als Brautführer am 16. März 1452 zur feierlichen Trauung und am Sonntag darnach (am 19. März) zur Krönung nach dem Dome zu St. Peter geleitete und in diesen prunkvollen

Festzügen neben der reizenden Erscheinung der Braut u
Kaiserin nicht minder als diese selbst die Blicke von Tausen
und aber Tausenden an sich fesselte.

Über Neapel, wo Leonors geliebter Oheim König Alph
dem Kaiserpaare und dessen Begleitung zu Ehren eine Re
von herrlichen Festen veranstaltete, über Dalmatien, wo
Kaiserin die Merkwürdigkeiten von Zara besichtigte und ü
Venedig, wo sie mit dem ihr inzwischen vorausgeeilten kai
lichen Gemahl wieder zusammentraf und ihr des greisen Do
Foscari Gemahlin mit 200 reichgeschmückten Patricierin
eine glänzende Ovation bereitete, über Kärnten, wo Gi
bäche das Fortkommen hinderten und über Obersteier lang
Friedrich, Leonor und der junge Ladislaus am 19. Juni
der „allzeit getreuen" Neustadt an, in der lieblichen St
„mit den herrlichen Anlagen von Wasserleitungen und kü
lichen Springquellen mit den grünen Wiesenteppichen u
lachenden Fluren ringsum, die des Kaisers Geheimschrei
Aeneas Sylvius (nachher Papst Pius II.) in einem sei
Briefe mit den Gärten der Hesperiden verglichen, und
in der wohlummauerten Burg die gütige Kaiserin den juge
lichen Ungarkönig mit wahrer Mutterliebe umgab.

Alsbald aber nach der Rückkehr der Majestäten rü
die Heeresmacht jener Empörer an die Residenz Friedri
heran, die ihm sein Mündel König Ladislaus zu entrei
kamen. Wenige Tage vor der Einschließung Neustadts mu
die Kaiserin nach Steiermark fliehen und dort in der Be
stadt Leoben solange Aufenthalt nehmen bis wieder
Wunsch des Kaisers sie im Spätherbst desselben Jahres n
Wiener Neustadt zurückberief. An ihrer Seite fand Fried
Trost für das traurige Geschick, daß ihm die Empörer
jungen Ladislaus mit Gewalt abgedrungen.

Mit dem 1457 eingetretenen Tode des jungen Kön
Ladislaus war die habsburgische ältere (die eigentliche öst

reichische) Linie in Ungarn und Böhmen erloschen; nach ihm nahm nun die jüngere (steiermärkische) Linie unter Kaiser Friedrich III. die erledigten Kronen, also auch die des hl. Stephan, in Anspruch.

Die Mehrzahl der ungarischen Stände vereinigte jedoch die Wahl auf das Haupt des kraftvollen 16jährigen Jünglings Mathias Corvinus, der aus dem Gefängnisse den Thron bestieg und bekanntlich nicht nur gegen den Kaiser die Rechtmäßigkeit seiner Wahl behauptete, sondern demselben auch in mehrmals erneuerten Kämpfen den größten Teil der österreichischen Erbländer entriß und sie bis zu seinem Tod behielt.

Doch Ende der 60er Jahre erschien es Mathias trotz allem als eine Lebensfrage,*) den Kaiser von dem Anschlusse an seine Feinde abzuhalten und ein gutes Verhältnis zu ihm herzustellen. Um Friedrich hinsichtlich seiner Aufrichtigkeit uud Anhänglichkeit vollständige Sicherheit zu bieten, entschloß sich Mathias um die Hand der einzigen Tochter des Kaisers, der Erzherzogin Kunegunde anzuhalten, obwohl dieselbe erst fünf Jahre zählte und ihm dieses Ehebündnis, da er hierdurch seine Aussicht auf Gründung einer Familie in eine ungewisse Zeit hinausschob, als das größte Opfer erscheinen mußte. Mathias kam als Brautwerber selbst nach Wien 1470 und hielt am 11. Februar einen Einzug in der Hauptstadt Österreichs, in deren Mauern er vor zwölf Jahren als Gefangener geweilt, an der Spitze von 1500 reich ausgerüsteten Reitern; er entfaltete große Pracht, empfing hier einen aus Italien zurückkehrenden Gesandten, der ihm u. a. Löwen als Geschenk der florentinischen

*) Fraknói, W. Dr.: Mathias Corvinus König von Ungarn. Deutsch Freiburg i. B. Herder 1891, p. 151 ff. — ein Prachtwerk ersten Ranges nach Inhalt und Form.

Republik mitbrachte, zeigte seine Gewandtheit in ritterlichen Spielen, führte ungarische Tänze auf und fuhr mit dem Kaiser durch die schneebedeckten Straßen Wiens Schlitten u. s. w. u. s. w.

Die Verhandlungen nahmen anscheinend einen günstigen Verlauf; der Kaiser erklärte sich bereit, Mathias die Hand seiner Tochter zu gewähren und sollte die Vermählung nach Ablauf von 10 Jahren erfolgen; für den Fall, daß Friedrichs einziger Sohn Maximilian ohne männliche Erben stürbe, würden, wie der Kaiser dem Ungarkönig versicherte, seine sämtlichen Länder auf letzterem übergehen. Sie kamen auch überein, daß sie beide zugleich, im Juni, auf dem deutschen Reichstage erscheinen sollten, um hinsichtlich der römischen Königswahl, der böhmischen und türkischen Kriegsangelegenheiten die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Alles schien ins reine gebracht, so daß Mathias kein Hehl mehr aus seiner Freude machte. „Nun sei er mit dem Kaiser ein Leib und eine Seele" äußerte er zu dem Mailänder Gesandten. Der venetianische Gesandte erhielt die Weisung, die Glückwünsche der Signoria zur Verlobung darzubringen. All dies zerstob jedoch gleich dem schimmernden Bilde der Fata Morgana. Der Kaiser verschob die Ratifikation und die Veröffentlichung der gefaßten Beschlüsse von Tag zu Tag, so daß schließlich der Ungarkönig die Geduld verlor und ohne Abschied zu nehmen Wien verließ, am 11. März, eben einen Monat nach seiner glanzvollen Ankunft! Auf die Kunde, daß Mathias sein bereitgehaltenes Schiff zur Fahrt nach Preßburg bestiegen, erschien der Kaiser zu Roß am Donauufer, um ihn zur Rückkehr zu bewegen, doch vergebens, das Schiff war von dem hohen Wasserstande bereits vom Ufer weit weg getrieben.*) Hiermit waren die Heirats- und Erbschaftsver-

*) Fraknói, l. c. (nach Aufzeichnungen im Dresdener Archiv).

handlungen jählings abgebrochen, mehrfache spätere Versuche, den zerrissenen Faden neu zu knüpfen, blieben fruchtlos.

Mathias, nachdem er nacheinander und manchmal sogar nebeneinander den Plan gehabt, sich aus dem Hause der Habsburger, Jagellonen, Hohenzollern und Sforza eine Gattin zu wählen, führte endlich die neapolitanische Königstochter, Diva Beatrix, wie sie auf der in Paris*) befindlichen Marmorbüste genannt erscheint, und um die er im Sommer des Jahres 1474 durch seine nach Neapel gesandten Botschafter den Erzbischof von Kalocsa und Nikolaus Banffy angehalten hatte, als Gattin heim.

Kunegunde, die ziemlich jung ihre Mutter verloren und vom Kaiser, ihrem Vater, der unterschiedliche große Reisen dem Reiche zum Besten thun mußte, an den verwandten Hof des Herzogs Sigmund von Tyrol nach Innsbruck gesandt war, lernte den „schönen, langen, wohlberedten und witzigen" Herzog Albert von Bayern kennen. „Dieser ließ bald seine Augen auf Kunegund schießen, nahm in acht nicht allein die schöne Leibsgestalt der Erzherzogin, sondern betrachtet auch, wie mit adeligen Tugenden ihre Seele geziert war, daß sie gleichsam mit ihrem Schein nicht anders in seinem Herzen alle andern Schönheiten verdunkelt als wie die Sonne die niedern Sterne und Planeten." Die in solcher Schönheit des Leibes und der Seele erblühte 22jährige Erzherzogin reichte dem Bayernherzog am 1. Januar 1487 die Hand zum Bunde fürs Leben zu Innsbruck „in Eil," wie die Chronik beifügt, da der Kaiser gegen den Bayernherzog gesinnt gewesen, der aber doch schließlich die bereits eingegangene Ehe bewilligte.**)

Nach des Mathias Corvinus Hinscheiden — unter welchem Könige Ungarn ein „goldenes Zeitalter" erlebt hatte — sank

*) In der Sammlung des Herrn Dreifuß. — Fraknói. l. c. p. 182.

**) Gans, Österreichisches Frauenzimmer. Cöln (1638), p. 85 ff.

die Kraft des Ungarreiches unter dem von den ungarischen Ständen auf den Thron berufenen König Wladislaw von Böhmen. War dieser durch die Unterzeichnung einer Kapitulation über seinen Nebenbuhler um die Krone des hl. Stephan, über Kaiser Friedrich III. Sohn Erzherzog Maximilian von Österreich, der sich als weiblicherseits aus ungarischem Königsblute stammend deklarierte und laut seiner Selbstbiographie im „Weißkunig" auch selbst der ungarischen Sprache mächtig gewesen,*) Sieger geblieben, so gelang es Maximilian, nicht nur die durch Mathias Corvinus eroberten österreichischen Lande seinem Hause wieder zu verschaffen, sondern auch durch den mit Wladislaw zu Preßburg (1491) geschlossenen Frieden die Aussicht auf die Nachfolge des Hauses Habsburg in Ungarn für den Fall des Erlöschens des neuen böhmisch-ungarischen Mannesstammes zu eröffnen.

Um diese Aussicht noch mehr zu befestigen, bereitete der weise König eine Wechselheirat zwischen dem österreichischen und dem ungarisch-böhmischen Hause vor, die dann der glanzvolle „Wiener Kongreß von 1515" — die Grundsteinlegung der Größe Österreichs in der Geschichte genannt — in beglückendster Weise zur Wahrheit machte.

*) Szálay l. c. III. 2. p. 118 ff.

Der Wiener Kongreß 1515.

Die vom „weisen König“ ins Auge gefaßte Verbindung des damals neunjährigen ungarischen Prinzen Ludwig mit Kaiser Maximilian I. Enkelin, der 10jährigen Maria und eines der Enkel Maximilians entweder Karls (Karl V.) oder Ferdinands (Ferdinand I.) mit Ludwigs 12jähriger Schwester Anna war es, die neben vorbereiteten anderwärtigen politischen Besprechungen Mitte Juli des Jahres 1515 die Könige Wladislaw von Ungarn und Böhmen und dessen Bruder, den König Sigismund von Polen nach dem herrlichen Wien geführt zur Zusammenkunft mit dem „letzten Ritter“, die dann auf das Glanzvollste statthatte.*)

Kaiser Max, dem der schwäbische Bund von Augsburg her eine ansehnliche Geleitschaft von 600 Fußknechten, die schönsten, größten und stärksten Männer, alle in Rot gekleidet, mitgegeben und dem überdies mehrere Fürsten und Reichsstädte Haufen von Reisigen, berittene Mannschaft, insgesamt festlich ausgerüstet, zugeschickt, hatte die Herzoge von Bayern und Braunschweig, von Württemberg und Mecklenburg, den Markgrafen von Brandenburg, zahlreiche Bischöfe und Prälaten des Deutschen Reiches, dazu viele Grafen, Ritter und Edle desselben als Gäste geladen, die alle jetzt nach der heitern

*) Der Wiener Kongreß vom Jahre 1515 von Joh. Georg Oehler. Wien 1816.

Donauſtadt gezogen kamen, um an dem ſeltenen Feſte Teil zu nehmen.

Des Kaiſers Schatzmeiſter hatte den Auftrag, an köſtlichen Kleinodien, Gold- und Silbergeſchirren, goldenen Zeugen, Scharlachtüchern, Sammet, Damaſt und anderen Seidenwaren von allen Sorten und Farben in Hülle und Fülle bereit zu halten, die zu Geſchenken an die fürſtlichen Gäſte beſtimmt waren.

Die Feſtlichkeiten teilte das Programm in 1. das erſte Zuſammentreffen des Kaiſers mit den Königen und deren Begleitung, 2. den feierlichen Einzug in Wien und 3. das Feſt der Vermählung.

1. Das erſte Zuſammentreffen.

Am 15. Juli verfügte ſich Kaiſer Max in das unweit Wien gelegene Schloß Trautmannsdorff*) und ließ die Monarchen, von denen der König von Ungarn inzwiſchen in Bruck an der Leitha, und der König von Polen in Hainburg angekommen waren, zu ſich laden. Als Ort des erſten feierlichen Zuſammentreffens war eine Wieſe auf einem Hügel beſtimmt in der Nähe des Waldes „an der Hart“ genannt. Hier war ein großer Baum aufgepflanzt worden, der die zur Begegnung beſtimmte Stelle bezeichnete. Kaiſer Max ward zu dieſem Orte in einer mit rotem Sammet ausgeſchlagenen Sänfte getragen, welcher zunächſt der Kardinal von Gurk, die Biſchöfe von Regensburg, Paſſau und Seccau und die Herzoge von Bayern und Mecklenburg vorangingen und die Geſandten der Könige von Spanien und England folgten; hinter dem kaiſerlichen Hofmarſchall ritt der in Goldſtoff und Scharlach gekleidete Markgraf Caſimir von Brandenburg. Aus der Zahl

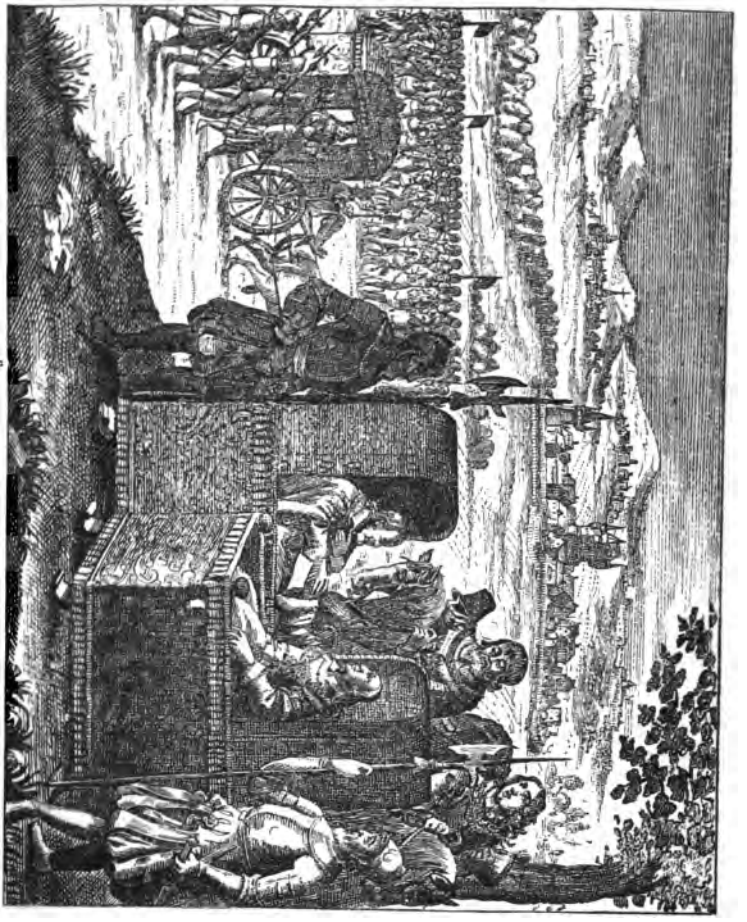
*) Im 18. Jahrhundert Eigentum des Fürſten FM. Karl Graf Bathlany.

der in des Kaisers unermeßlichem Zuge — man zählte an 3000 Personen — mitreitenden Grafen fielen besonders die Erscheinungen der Grafen von Montfort, Schaumberg, Mannsfeld, Westerburg und Hardegg auf; der letztere war nebst seinem Pferde so reichlich mit Gold, Perlen und Edelsteinen geschmückt, daß er in höchster Pracht glänzte und nach dem Berichte eines Augenzeugen, des Richard Bartholin, Kaplan des Kardinals von Gurk, seine und seines Pferdes Rüstung einen Wert von 3000 Dukaten darstellte.

Der Zug der Könige von Ungarn und Polen war aber durch Pracht wie durch Originalität ganz besonders ausgezeichnet.

Diese fremden Völker boten ein seltsames, nie vorher gesehenes Schauspiel dar, sowie das sonderbare Musizieren einen ungewöhnlichen Eindruck auf die Ohren machte. Einige von ihnen führten seltsam gestaltete weite Trompeten, die einen Schall wie die Wespen und Hummeln im Sommer von sich gaben; andere hatten Instrumente mit einem scharfen durchdringenden Ton. Ein deutscher Beobachter des Zuges, ein Fugger, sagt: „Es war auch ein Türk dabei, der machte mit einer großen Sackpfeife (Dudelsack) ein abgeschmacktes Geliel, und sein Junge mußte mit beiden Fäusten die Trommel schlagen, was bei diesem königlichen Einzuge einen kurzweiligen Bauernaufzug abgab." Doch dieses Intermezzo schmälerte keineswegs die Pracht und Schönheit des Ganzen. Einem Trupp Husaren mit roten und weißen Fähnlein an ihren Spießen folgten viele vornehme Ungarn, mit goldenen Ketten, stattlichen Kleidern und deren Pferde mit gar kostbarem Reitzeug geziert. Nun ritt der 9jährige König Ludwig auf einem schönen, herrlich geschmückten Pferde, in golddurchwirktem Scharlachgewande mit fliegendem Haare und einem Barett — einem viereckigen Sammethute — auf dem Haupte. Neben ihm ritten ungarische und böhmische Herren. Es folgte seine

Schweſter, Prinzeſſin Anna, in einem breiten Wagen, der mit Vergoldungen und Malereien geſchmückt war und von



Aus dem Werke: „Die Oeſterreichiſche Monarchie in Wort und Bild."

acht Schimmeln gezogen wurde; ihr Kleid beſtand aus Goldſtoff und war mit Perlen und Edelſteinen geſtickt; ſie hatte

kostbares Armgeschmeide und anderen Schmuck an sich. Neben dem Wagen ritten viele Herren vom Adel. Unmittelbar hinter ihr kam König Sigismund I. von Polen in Scharlach gekleidet mit einem seidenen Hute auf dem Haupte. Er war von vielen polnischen Herren zu Fuß umgeben, die in ihrer so kleidsamen Tracht erschienen waren. Nun wurde König Wladislaw von Ungarn in einer Sänfte von schönen Pferden einhergetragen; die Sänfte war mit rotem Sammet überzogen, die Pferde waren mit ebensolchen Decken behängt, und die Knaben, die sie führten, auf ähnliche Art gekleidet. Das Ganze war ein Geschenk des Kaisers Maximilian. Neben der Sänfte gingen zu beiden Seiten ungarische Prälaten und Magnaten einher. Der Kardinal von Gran, der Erzbischof von Kalocsa, zwei andere ungarische und mehrere polnische Bischöfe, der Fürst der Wallachai, viele Reichsräte, Palatine, Wojwoden und andere vornehme Herren bildeten den Schluß.

Als die Monarchen bei dem bezeichneten Baume ankamen, näherten sie sich einander, doch so, daß sie die Pferde, Wagen und Sänften nicht verließen, was wegen der Gebrechlichkeit des alten Königs von Ungarn so veranstaltet worden, nur die Dächer der Sänften wurden freier gemacht.

Die Begrüßung fand in der herzlichsten Weise statt und das deutsche historische Lied*) des Augsburgers Erasmus Amon singt davon:

Der Kaiser bot sein Hand so fer
dem jungen Kunig von Unger**)
darnach der jungen Kunigin rein
dem Kunig von Polen also fein
und darnach schon dem alten Kung
unabgestanden so gering***)
redt er mit in ain lange zeit.

*) Liliencron, die histor. Volkslieder der Deutschen. III. p. 165 ff.
**) War schon 1509 gekrönt.
***) Ohne abzusteigen im Kreise herum.

Der junge König Ludwig grüßte den Kaiser Maximilian ehrerbietig und sagte: „Ich grüße Euere Majestät als meinen Vater und Herrn.“ Die Prinzessin Anna „stand im Wagen auf, grüßte den Kaiser und erfreute ihn mit adeligen Worten, Blicken und Geberden.“

Der zeitgenössische Berichterstatter, der schon genannte Kaplan des Kardinals von Gurk, war von dem Anblick dieser Prinzessin so bezaubert, daß er von ihr eine begeisterte Schilderung entwirft. „Sie kam mir so schön vor — sagt er — daß ich glaubte, sie habe Pallas Athene und Venus an Reizen übertroffen. Sie hatte ein deutsches, über alle Beschreibung zierliches Gewand an. Ihre goldene Kopfzierde umschlossen drei künstlich gereihte Kränzchen; das üppige Haar hing über den Nacken, wallte über die faltige Halskrause, war am Ende gelockt und wurde manchmal von leichten Lüftchen bewegt, daß man ihren elfenbeinern schimmernden Nacken sehen konnte. Ihre Augen sind licht, aber so schön, daß, wenn sie sich öffnen oder schließen, man etwas Himmlisches zu sehen glaubt; zwei Sterne, zwei glänzende Sonnen, welche die Zuschauer blenden. Ihr Gang ist stattlich, lebhaft und anmutig wie sie spricht, so scheinen aus ihrem Munde nicht Worte, sondern Nektar und Ambrosia, oder wenn es sonst noch etwas Süßeres giebt, hervorzuquellen. Und was sehr erwünscht ist, sie ist bereits mannbar*), schon ist die Blume der Liebe zu pflücken, die zwar noch frühzeitig aussieht, aber wenn sie den Morgentau wird eingesogen haben, wird sie sich entfalten und herrlich heranreifen. Man weiß noch nicht, ob der Kaiser selbst diese Prinzessin nehmen oder sie einem seiner Enkel überlassen wird.“**)

*) Prinzessin Anna zählte jetzt 13 Jahre.

**) Wirklich wurde dem Kaiser, ob in Scherz oder Ernst bleibe dahingestellt, Prinzessin Anna zur Gemahlin angetragen, doch er antwortete

Nach dieſer erſten Zuſammenkunft wurde eine Jagd gehalten, wobei der Kaiſer einen Hirſch fing und zum Könige von Polen ſagte, er wolle ihn einſt in ſeinem Königreiche beſuchen, um dort mit ihm auf Auerochſen zu jagen.

Gegen Abend rückte Wladislaw nach Schloß Trautmannsdorff, der König von Polen nach Enzersdorf, der Kaiſer nach Laxenburg. An der Stelle der denkwürdigen Zuſammenkunft wurden drei Rüſtenbäume gepflanzt, die ſich noch bis auf unſere Zeit friſch erhielten.

2. Der feierliche Einzug in Wien

erfolgte tags darauf, am 17. Juli, und es waren die Wiener auf $^1/_4$ Meile dem Anrücken der Fürſtlichkeiten und ihrer Gefolgſchaften entgegengegangen, darunter 1500 Bürger und Bürgerſöhne, alle rot gekleidet; ſie machten ein auserleſenes Fußvolk aus, hatten glänzende Bruſtharniſche, eiſerne Armſchienen und Seitengewehre, waren teils mit Lanzen und Hellebarden, teils mit Feuergewehr bewaffnet, und hatten wegen ihres ſchönen gleichförmigen Anzuges und der guten militäriſchen Ordnung, in der ſie ausrückten, ein recht ſtattliches Anſehen. Der gelehrte Zeitgenoſſe Cuspinian ſagt, daß dieſe Bürgermiliz lange vorher ausdrücklich wegen dieſes Feſtes zu ſtande gebracht worden.

Die Schulknaben, die gleichfalls entgegenkamen, trugen mit öſterreichiſchen, ungariſchen, polniſchen u. a. Wappen gezierte Fähnlein.

Den Schluß dieſer feierlichen Einholung bildeten die 60 Zünfte der Wiener Handwerker, alles in allem mehrere Tauſende Menſchen.

Man war bis Schwechat entgegengerückt, wo die Mon-

---

er wolle eine ſo liebenswürdige Prinzeſſin nicht zur frühzeitigen Witwe machen.

archen des Morgens 5 Uhr eintrafen; von da ging der vereinigte Zug in die Stadt Wien. Beim Einritte in die vielliebe „Stadt der Rosen und der Lieder“ erregten das allgemeinste Interesse der in den Gassen und Straßen harrenden Menge im allgemeinen, so auch der schönen Wienerinnen insbesondere, die dichtgedrängt an Fenstern und in Erkern dem Zuge zusahen, die Scharen der fremdartigen Erscheinungen der Ungarn und Polen und der Gäste aus dem „heiligen römischen Reiche Teutscher Nation“.

Da kamen eine Menge Husaren mit bedeckten Pferden, die moskowitischen Bogenschützen und die Tataren mit ihrer seltsamen Musik, die Ungarn, von denen ein Teil türkisch gekleidet war; sie hatten „Kunstpferde“ an der Hand und waren im stande während starken Reitens sich von einem Pferd auf das andere zu schwingen, daran schlossen sich die Polen und übrigen ausländischen Reisigen; es folgte der Hofstaat der Könige von Ungarn und Polen, Bischöfe, Fürsten, Grafen und Edelleute bunt durcheinander, unter ihnen befanden sich viele junge Leute, deren Ärmel ganz mit Perlen überstickt waren. Dem Geschwader der polnischen Reiter und anderer Reisigen folgten wieder Husaren mit ungarischen Trompetern. König Sigismund von Polen und der junge Ungarkönig Ludwig erschienen zu Pferd, Kaiser Max und König Wladislaw in Sänften; die Prinzessin Anna „fuhr — wie das deutsche Volkslied sang — in einem guldin wagen“, in dem achtspännigen Prachtwagen, dem „ihr Frauenzimmer“ in einem vergoldeten sechsspännigen und vier vierspännigen „Gutschi“-Wagen (Kutschen) folgte. Den Nachzug bildeten 800 Reiter des Markgrafen von Brandenburg. Der ganze Zug bestand aus 3500 Reitern und einer zahlreichen Begleitung zu Fuß. Nach dem weihevollen Empfange seitens des Bischofes von Wien vor dem altehrwürdigen Dome zu St. Stephan begab sich der

Kaiſer mit dem Könige von Ungarn in die Hofburg, während der König von Polen ſein Logis im ſogenannten „Haſenhauſe“ hatte.

Noch nie waren vordem in Wien ſo viel Monarchen und Fürſten, ſo verſchiedenartige Nationen in ihren eigentümlichen Trachten und Waffen, in ſolcher Menge und ſolcher Pracht geſehen worden, als diesmal und ſo war auch der Zulauf des Volkes aus allen Gegenden unermeßlich, das da gekommen war mitanzuſehen dieſes ſeltene und prächtige Schaugepränge!

3. Das Feſt der Vermählung.

Am 18. Juli war Ruhetag; Kaiſer Maximilian teilte unter ſeine Gäſte koſtbare goldene Stoffe und andere Geſchenke aus.

Der Vormittag des 19. war einer großen Beratung in der Hofburg gewidmet. Für die drei Monarchen waren drei Throne aufgerichtet; auf der einen Seite dieſer Throne ſaßen der junge König Ludwig, der ſpaniſche und engliſche Botſchafter, die Biſchöfe, die ungariſchen und polniſchen Miniſter, auf der andern Seite die Reichsfürſten und kaiſerlichen Räte. Die ganze Verſammlung beſtand aus mehr denn 100 Perſonen, und galt die Beratung der Vorbereitung eines gemeinſamen großen Unternehmens gegen den Erbfeind der Chriſtenheit, den Türken, das Kaiſer Maximilian in einer einſtündigen lateiniſchen Rede als eine gemeinſame Angelegenheit ganz Europas erklärte, und wobei er die Könige ſowie die durch ihre Geſandten vertretenen Staaten von Spanien und England, die Fürſten und Städte des Deutſchen Reiches zu gemeinſamen Vorgehen ermahnte. Des Kaiſers Rede wurde von allen Anweſenden bewundert und erwarb Maximilian die allgemeinſte Verehrung.

Am Abend war Hofball. Die Könige brachten jeder 50 Perſonen mit, wovon die eine Hälfte zum Tanzen, die

andere aber zum Zusehen bestimmt war. Sonst waren noch die fremden Fürstlichkeiten und andere vornehme Personen dazu geladen. Um 6 Uhr abends verfügte sich der Herzog von Bayern mit anderen Herren in das Haus des Grafen von Cilli — an Stelle des heutigen nach Kaiser Josef I. Gemahlin der Kaiserin Amalie so benannten „Amalienhofes“ eines Traktes der gegenwärtigen k. und k. Hofburg — wo des Kaisers Enkelin, die Infantin Maria von Spanien ihre Wohnung hatte, um sie nebst ihrem zahlreichen Gefolge von Kavalieren, Damen und Fräuleins zum Tanze abzuholen.

Die Prinzessin Maria zählte jetzt 10 Jahre und erschien mit königlichem Schmucke angethan. Sobald sie in den Saal trat, grüßte sie ihren kaiserlichen Großvater und die übrigen hohen Gäste mit vielem Anstand und ließ durch den Probst von Waldkirch eine Rede an die Könige und an ihren Bräutigam, den jugendlichen König Ludwig halten, welch Ansprache durch den Bischof von Premislau erwidert wurde.

Nach dieser Ceremonie begann unter Trompetenfanfaren der Tanz. Den ersten Reihen führte Ludwig mit seiner Schwester Anna; die Grafen von Mannsfeld und Westerburg Markgraf Casimir und der Herzog von Mecklenburg machten die Vortänzer unter Vortragung von Fackeln — es war der im Mittelalter gebräuchliche Fackeltanz, der sich bekanntlich am deutschen Hofe noch bis heute erhalten hat. Den zweiten Reihen führte der Herzog Wilhelm von Bayern mit der Infantin Maria, welchen die Grafen von Henneberg und Rottal mit Wachsfackeln vortanzten. Den dritten Reihen führte abermals der jugendliche König Ludwig mit der Obersthofmeisterin seiner Braut, der Frau von Rottal. Hierauf tanzten die übrigen Fürsten, Grafen und Herren bis 10 Uhr.

Nachdem die nächstfolgenden zwei Tage wieder Beratungen politischer Natur gewidmet waren brach der Morgen des Vermählungstages des 22. Juli an.

Vorerſt ward die ungariſche Prinzeſſin Anna in die Ratsſtube geführt, wo ihr der Kaiſer eine goldene Krone aufs Haupt ſetzte — worüber ihr alter Vater vor Rührung in Thränen ausbrach — und ſie dann mit einem koſtbaren Kranz von Perlen und Edelſteinen beſchenkte.

Nach dieſer rührenden und erfreuenden Einleitung bewegte ſich der feierliche Zug der Fürſtlichkeiten und ihres Gefolges nach dem Dom zu St. Stephan zur Vermählung. Der Kaiſer, der König von Polen und der königliche Bräutigam waren zu Pferd, Wladislaw in der Sänfte, die beiden Bräute in Prachtwagen, alle waren von einem zahlreichen Adel begleitet.

Der Kaiſer hatte die ganze Kathedrale „mit niederländiſchen Tapeten“ (Gobelins) behängen laſſen; vornehmlich prächtig war der Chor vor dem Hochaltare ausgeſchmückt; die Chorſtühle zu beiden Seiten waren mit Goldſtoff ausgeſchlagen und mitten im Chor waren zwei prächtige Stühle für die Prinzeſſinnen errichtet und „mit goldenen Tapeten“ (Teppichen) bedeckt worden.

Maximilian erſchien in Goldſtoff gekleidet, darüber trug er einen rotſammetenen langen Mantel, um den Hals ſchmückte ihn der Orden vom goldenen Vließ mit Edelſteinen beſetzt; auf dem Haupte hatte er ein rotſammetenes Barett, das mit einem koſtbaren Kleinod geziert war, worin ein großer Diamant erglänzte. Cuſpinian ſchätzt ſeinen Anzug auf eine Million in Gold. Die Könige hatten koſtbare Kleider von Goldſtoff an, die ihnen Maximilian als Geſchenke verehrt hatte. Alle übrigen Herren und Damen erſchienen in der höchſten Pracht der damaligen Zeit.

Die Monarchen und die übrigen Fürſtlichkeiten nahmen die rechte Seite des Chores ein. In der Mitte ſaßen an ihren Betſtühlen die beiden Prinzeſſinnen von ihrem vornehmen Gefolge umgeben. Auf der linken Seite befanden ſich zwei

Kardinäle, zwei Erzbischöfe, zwei Bischöfe und mehrere Prälaten. Noch nie war vorher eine solche Versammlung von weltlicher und geistlicher Hoheit im St. Stephansdome beisammen gewesen. Der Bischof von Wien, Georg Slatkojna, ein gebürtiger Krainer, hielt das feierliche Hochamt, wobei die kaiserliche Kapelle sich „mit lieblicher Musik“ hören ließ. Nach dem Hochamt erhob sich der Kaiser von seinem Sitze, um sich umkleiden zu lassen. Nach der unterdessen gehaltenen Predigt des mehrgenannten Kapellans des Kardinals von Gurk verfügte sich Maximilian im kaiserlichen Ornate mit der Krone auf dem Haupte unter Vortragung vom Reichsapfel, Schwert und Scepter wieder in den Chor. Hier ließ er sich mit Anna, der Tochter des Königs von Ungarn für einen seiner zwei Enkeln, Carl oder Ferdinand, durch den Kardinal von Gran trauen. Bei dieser hl. Handlung redete Maximilian die Prinzessin also an: „Wiewol wir jetzt Euer Liebden das Wort gegeben, daß Ihr unsere Gemalin sein sollet, so ist doch solches geschehen im Namen unserer beiden Enkel und in der Meinung, Euer Liebden an einen von denselben zu vermählen, dem wir Euch auch hiermit ehelich versprechen. Und weil mein Enkel Karl die Königreiche Castilien und Aragonien, sein Bruder Ferdinand aber das Königreich Neapel zu erben und zu erwarten hat, so erklären und nennen wir hiermit Euer Liebden eine Königin und wollen Euch zu einer solchen gekrönt haben.“ Bei den letzten Worten setzte ihr der Kaiser eine goldene Krone auf das Haupt. Hierauf erfolgte durch denselben Kardinal die wirkliche Vermählung des Königs Ludwig mit Maria, der Enkelin des Kaisers. Sodann schlug der Kaiser eine Anzahl Adeliger zu „goldenen Rittern“.

Beim Hochzeitsmahl in einem mit Gobelins — herrlichen Tier- und Jagdstücken — reich ausgestatteten Saale der Hofburg, gab es mehr als 300 Trachten köstlichster Speisen und

die besten Weine des Weltteils wurden hierbei kredenzt. An den dem Vermählungstage zunächst vorangegangenen und nachgefolgten Tagen wurden an die Fürstlichkeiten und an die Bischöfe von einer Reihe von jüngeren und älteren Rednern eine große Anzahl von Festreden gehalten. Auch die an der Wiener Universität zur Zeit studierenden und an dem regen wissenschaftlichen Leben dieser damals von jährlich an 7000 Studenten besuchten Hochschule teilnehmenden ungarischen Jünglinge ließen durch einen eigenen Redner ihrem Hochgefühle der Freude gegenüber der Braut ihres jungen Königs Ludwig, der Erzherzogin Maria beredten Ausdruck geben, die uns noch heute in einem zeitgenössischen Drucke erhalten ist.*)

In den Tagen vom 23. bis Ende Juli drängten sich noch Festlichkeiten und Vergnügen aller Art, ein Turnier am Hof, ein Ball in der Burg, ein „Wettrennen von der Stadt Wien gegeben", bei dem die Pferde des Grafen Nikolaus von Salm den Preis, einen silbernen, vergoldeten Becher gewannen, goldene und silberne, eigens auf das denkwürdige Ereignis geprägte Schaumünzen gelangten zur Verteilung, weitere herrliche Geschenke wurden ausgeteilt, prächtige Pferde für den König von Polen und den jungen Ungarkönig, 200 Ellen Sammet und Damast für das weibliche Gefolge der Prinzessin Anna u. a. m.

Mit der feierlichen Proklamation des Kongreßergebnisses in der Hofburg zu Wien am 28. Juli und mit der Unterzeichnung des Einigungsbriefes der Monarchen in der Burg zu Wiener Neustadt am 2. August fand dieser Wiener Kongreß von 1515 sein Ende, jener Kongreß, der durch die Vermählung der Erzherzogin Maria mit Ludwig (II.) von

*) Schmitt-Tavera, Bibliographie des östr. Kaiserstaates. I. p. 108, Nr. 970.

Ungarn zunächst die Erhaltung Ungarns und im Verlaufe der Tage durch die Ehe der ungarischen Prinzessin Anna mit dem Habsburger Kaiser Ferdinand I. die fortdauernde Vereinigung von Ungarn, Böhmen, Mähren und Schlesien mit den Erblanden Österreichs zur Folge hatte!

Königin Maria von Ungarn

und

Königin Anna.

Maria war ir namen
ir lob ſtet weit erkant**)

Die 1515 zu Wien in kluger politiſcher Vorausſicht vorläufig nur kirchlich vollzogene Vermählung der damals noch im Kindesalter geſtandenen Erzherzogin Maria, der Schweſter Kaiſer Karl V., der Tochter König Philipp I. des Schönen und ſeiner Gemahlin, der Johanna von Kaſtilien und Arragonien mit Ludwig von Ungarn, der im Reiche der hl. Stephanskrone ſeinem Vater König Wladislaw, als König Ludwig II. 1516 gefolgt war, wurde 1521 that-

*) Medaille mit den Bildniſſen Karl V. Ferdinand I. Maximilian II. und Maria's. Aus dem Werke: Die Öſtr.-Ung. Monarchie in Wort und Bild.

**) Aus: Ein newer Bergreim von Kunig Ludwig auß Ungarn. Liliencron: Die hiſt. Volkslieder der Deutſchen. III. p. 562 f. Nr. 302a.

sächlich zur Hochzeitsfeier der nunmehr 16jährigen ebenso üppig-schönen als ernsten und stolzen Fürstin des Hauses Habsburg.

Ihr königlicher Gemahl legte ihr ein Brautgeschenk von 20 Städten, von Gold- und Silberbergwerken, von reizenden Schlössern zu Füßen (2. Februar 1522).

Die Krönung der jungen Königin fand 1522 statt und wurden für dieselbe allein nur zur Bekleidung des Hofgesindes 12000 fl. aufgewendet.*)

Königin Maria, der Inbegriff der Klugheit, Würde und Willenskraft, — wie ein neuerer Biograph, mein jüngst erst dahingeschiedener Universitätsfreund Sacher-Masoch**) sie kurz und treffend charakterisiert — hatte auf ihres Gemahls leidenschaftliche aber hingebende Natur bald einen größeren Einfluß genommen, als ihn zuvor sein Erzieher, seine Räte seit Jahren hatten erringen können.

Diese Macht hätte sie, wie natürlich wäre dies bei ihrer Jugend gewesen, dazu benutzen können, ihren Hof in ein orientalisches Märchen zu verwandeln und so den Untergang des Reiches zu beschleunigen, doch weit entfernt davon Mariens ganzes Denken und Fühlen hatten nur das eine Ziel: Ludwigs Staatsschatz zu füllen, seine Feinde zu schlagen, seinen Thron zu befestigen. Seine Leidenschaft für sie, der er in jenen ihren edelsten Absichten willig entgegenkam, ward aber noch weit erhöht durch den persönlichen Mut, den sie als Jägerin und Reiterin bethätigte durch den Beifall, den alle ritterlichen Übungen des ritterlichen Volkes der Ungarn bei ihr fanden.

„In keinem Hause des damaligen Europa — sagt Sacher-Masoch — hätte Ludwig eine Frau gefunden, welche taug-

*) Deutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen. I. p. 203.

**) Ungarns Untergang und Maria von Österreich. Leipzig 1862. (Zum Teil nach Urkunden des k. k. Staatsarchivs in Wien) p. 42.

licher gewesen wäre, seine Gemahlin, der Magyaren Königin, zu sein. Von Gefahren umgeben, ohne Mittel, ihnen zu begegnen, seinen Untergang, wie den seines Reiches vor Augen, hatte Ludwig bereits in seinem 20. Jahre graue Haare. Maria gab ihm Mut und Hoffnung wieder. Die Staatsgeschäfte gewannen für ihn mehr Reiz als Bankette und Schauspiele, seitdem er seine Gemahlin sich lieber mit Staatsschriften als mit Possen, lieber mit Soldaten und Beamten als mit Komödianten unterhalten sah. Maria saß nicht bloß neben ihm am Throne, sie saß an seiner Seite im Staatsrate, in seinem Kabinette und zu Pferde. Mit ihm erledigte sie die Angelegenheiten des Reiches, gab mit ihm Gesandten Gehör und Bescheid, erschien mit ihm an der Spitze der Truppen. Die Ungarn sahen mit Stolz ihre reizende Königin an ihren Sitten, nationalen Passionen, Vergnügungen, dem Leben eines Reitervolkes teilnehmen, während Maria sich von der reichen Tracht, wie von der stolzen Natur derselben angezogen fühlte."

In ihrer Königsburg zu Ofen beschäftigte sie sich mit Vorliebe mit Lesen und Musik, legte eine ziemlich reichhaltige Bibliothek an und Handschriften, welche sie besaß, zählen jetzt zu den größten Schätzen der burgundischen Bibliothek in Brüssel. „Es übte den entschiedensten Einfluß auf ihre Entwickelung — meint ihr Biograph — daß unweit ihrer Gemächer in der Königsburg die Trümmer der schönsten Bibliothek Europas aufgestellt waren, jener, welche Corvin und seine feingebildete Gattin Beatrice von Neapel gesammelt hatten. Sie enthielt außer den Klassikern Roms und Griechenlands einen Dante, Petrarca, Boccacio, Werke wie die göttliche Komödie, die Sonette an Laura, des Decamerons, mit den reizendsten Miniaturen florentinischer Meister. Dieselbe Zeit, in welcher der italienische Schriftsteller sich schon rühmen konnte, er verdiene mit Feder, Tintenfaß und einem Buche

Papier spielend tausend Scudi, sah noch die deutsche Fürstin, die Königin von Ungarn ihre geistigen Genüsse aus verstaubten Manuskripten buchstabieren. Während im Norden das erste Buch geschrieben wurde, welches Jeder las: Luthers Bibelübersetzung, stand die Nationallitteratur Italiens auf ihrem Höhepunkt. Durch sie erschloß sich Maria von Ungarn jene Welt, welche von Alexander an jede große Natur gebildet und begeistert hat, die Welt des Perikles und Cäsar; diesen Geist atmen ihre Worte und Thaten, diesen Geist hauchte sie ihrem Gatten ein."

Ihre eminent staatsmännische Begabung bekundete aber Maria von Ungarn in hervorragendster Weise in dem Augenblicke, da ihrem Gatten durch Johann Zapolya, Wojwoden von Siebenbürgen die Macht aus den Händen gerungen war, ihr Stolz empörte sich dagegen, es könnte ihr Gemahl nur dem Namen nach König sein und so war sie fest entschlossen, einen Staatsstreich zu wagen. Ihre Bitte genügte, Ludwig dahin zu bewegen, seinen Aufenthalt nur für einige Wochen aus der Ofner Burg nach dem Schlosse Vissegrad zu verlegen . . . Maria war bereits Siegerin als ihr dies gelungen und sie ihren Gemahl dem Einfluß der Partei Zapolyas, dem Zauber von Ludwigs Liebling, des Erzbischof Szalkan entführt hatte. In Vissegrad trat nun durch ihre Vermittelung der gewesene Schatzmeister Alexis Thurzo, ein Parteigänger des königlich gesinnten Báthory, an den König heran, der ihm in lebhaften Farben schilderte, daß bei Fortdauer der Herrschaft von Zapolyas Partei die Krone des hl. Stephan bald weniger bedeuten würde, als der Hut eines Edelmannes und Ludwig es vorstellte, daß seine, Thurzos, Partei sich für ihn und gegen Zapolya verbündet hatte; er, der König, brauche nur die geheime Verbindung der Abenteurer (Kalandos) gut zu heißen und diese, die über Geld und Waffen gebieten, würden am nächsten Landtage die Macht Zapolyas

stürzen und seine Ludwigs Macht wieder herstellen. Diese Auseinandersetzung wirkte auf die leicht erregbare Natur des Königs. Es folgte die Bestätigung der Gesellschaft „Kalandos" der Sturz Szalkans, die Absetzung des Palatins Verbőczi durch den Beschluß der in Ofen versammelten Gesellschaft der Kalandos; mehr als 200 Kavaliere von großem Ansehen und Reichtum hatten vorher einen Vertrag stipuliert und das offene Auftreten der Partei Bathory-Thurzo auf dem Rákos. Verbőczi entfloh nach Siebenbürgen und eine königliche Erklärung wurde verlautbart des Inhalts: „Auf den früheren Landtagen am Rákos und zu Hatwan habe der Adel das Ansehen und die Macht des Königs verletzt. Der König verzeihe dem Adel. Das Verbrechen falle nur auf Jene zurück, welche denselben bethört. Verbőczi sei abgesetzt; Bathory wieder Palatin." Der Adel gab Antwort durch Jubelrufe auf den König und Verwünschungen gegen Verbőczi. Die Vorlagen des Königs, die Verteidigung Ungarns gegen die Türken betreffend wurden angenommen. Marias Staatsstreich war gelungen!

Und auch das weitere immer energischer sich weisende Vorgehen des Königs war von dem großen und kühnen Geiste Marias geleitet, so auch sein starres Ausharren auf dem letzten, die neuen Gesetzartikel beratenden Landtage an dessen Sitzungen die Königin Teil nahm und der vor allem zu der Erklärung führte: „Der König regiert nach dem Gesetze frei und unbeschränkt."

Maria hatte in dem Kampfe zwischen König und Adel den Sieg erfochten, sie war es auch, welche jetzt herrschte. Zustände, wie jene ihres Reiches, lassen sich jedoch nicht in einem Tage, nicht auf dem Papiere reformieren. Maria hatte das Übel an der Wurzel erfaßt, als sie in dem Entwurfe des Landtags jenen Artikel strich, der die finanzielle Macht des Königs noch mehr einschränken sollte. Den Untergang

des ungarischen Reiches führte dessen finanzielle Zerrüttung herbei. Die Bewilligung von Steuern hing vom Landtage ab, aber diese war leichter zu erhalten, als die bewilligte Steuer einzutreiben. Während die Nachrichten von der Grenze immer beunruhigender wurden, mußte König Ludwig den Besatzungen der Grenzfestungen gegen die Türken den Sold schuldig bleiben. Wie sollte er dieselben verstärken? Die Befehlshaber verlangten Mannschaft, Geschütz, Lebensmittel und der König konnte nicht einmal deren Boten bezahlen. In Ofen waren ein paar alte Geschütze, aber der König war nicht imstande, ein Schiff zu mieten, das sie nach Peterwardein gebracht hätte. „Die Lage des Königs und des Reiches erregte das Mitleid des päpstlichen Gesandten. Er zahlte die Boten des Königs, übergab ihm im Namen des hl. Vaters eine bedeutende Summe und versprach weitere Hilfe, Geld und Soldaten."*)

In dieser Lage holte Sultan Soliman zum gewaltigen Streiche gegen die hl. Stefanskrone aus; der „Erbfeind der Christenheit" nahte mit einem Heere, an die 300 000 Mann stark, heran, 3000 Kamele schleppten Pulver und Blei, 300 Kanonen begleiteten das Heer.

König Ludwig II. schrieb einen Landtag aus; um den Seinen ein Beispiel zu geben, beschloß er, selbst ins Feld zu ziehen und auch Maria wollte den Hermelin mit dem Panzer vertauschen und mit ihm reiten, aber sein Befehl hielt sie in Ofen zurück. Alle streitbaren Männer wurden aufgeboten, das blutige Schwert zum Zeichen der Not durch das Land gezogen, doch es währte lange, bis ein Heer zusammenkam. Endlich waren 24 000 Mann und 80 Kanonen aufgebracht, über welche Paul Tomori, früher Kriegsmann, jetzt Erzbischof von Kalocza den Oberbefehl führte.

*) Sacher-Masoch l. c. p. 57.

Bei Mohacs ward das Lager geschlagen; der Siebenbürger Wojwode, der 40 000 Mann gesammelt hatte, schrieb, man solle die Schlacht verschieben, bis er zu des Königs Heer stoßen könne. Aber der Kriegsrat Ludwigs entschied anders, er drängte zum Schlagen und so erfolgte die verhängnisvolle Schlacht von Mohacs am 29. August 1526, die Ludwig Niederlage und Tod brachte!

Acht Stunden lang stand schon das ungarische Heer in Schlachtordnung, als die ersten türkischen Haufen auf den gegenüberliegenden Höhen sichtbar wurden. Da setzte man dem König den Helm auf und Totenblässe überzog das jugendliche Antlitz. Das Heer aber griff sofort mutig an und drängte die feindlichen Reihen zurück, sei es, daß diese absichtlich wichen, oder der Gewalt des Stoßes in der That nicht widerstehen konnten. Schon sprengte Andreas Bathory zum König und verkündete ihm den Sieg, schon rückte das zweite Treffen jubelnd nach, nur noch wenige Schritte vorwärts und das türkische Schwergeschütz war in den Händen der Sieger, als dasselbe plötzlich losdonnerte und die Angreifenden vernichtete. Nach anderthalb Schlachtstunden lagen über 23 000 von dem ungarischen Heere tot auf der Wahlstatt. Der König floh Fünfkirchen zu. Eine halbe Meile von Mohacs hinderte ein Sumpf die weitere Flucht. Ludwig wähnte den Feind zu nahe hinter sich und sprengte hinein. Glücklich an das jenseitige höhere Ufer gelangt, überschlug sich das Pferd, stürzte rücklings und erdrückte seinen Reiter in tiefem Schlamme.

Sechzehn Meilen davon bei Szegedin lagerte an demselben Tage der Wojwode von Siebenbürgen Johann Zapolya mit seinen 40 000 Mann. Ob er zum Schlachttage nicht habe eintreffen können, nicht habe eintreffen — wollen? Gewiß ist, daß er ruhig zusah, wie Soliman dann Ofen einnahm, das Land verheerte, dessen Städte verbrannte und 200 000

Menſchen in Gefangenſchaft ſchleppte; gewiß, daß er bald darauf Solimans Hilfe erbettelte, um, ſei es auch nur einen Teil des alten ungariſchen Reiches an ſich zu reißen, das durch die Schlacht von Mohacs zu Grunde gegangen.

Von den erſten Flüchtlingen der Mohacs'er Schlacht empfing Maria in der Burg zu Ofen die Kunde von dem tragiſchen Ende ihres königlichen Gemahls, „der Perle eines Gatten," wie ſie ihn genannt, und von dem Ende des Reiches. Sie rang einige Augenblicke mit dem Tode; ein Herzleiden blieb ihr davon bis an ihr Lebensende. Jetzt floh ſie, von der Mehrzahl der Bewohner Ofens begleitet, nach Preßburg; ſoviel man an Habe und Schätzen mitſchaffen konnte, wurde auf der Donau hinweggeführt. Als die Königin-Witwe ſpäter die Nachricht von dem Abzuge Solimans erhalten, den eine Verſchwörung in Konſtantinopel und ein Aufſtand ſeiner aſiatiſchen Provinzen zur Rückkehr aus Ungarn gezwungen, ſandte ſie Czettricz den getreuen Stallmeiſter Ludwigs, welcher auch Zeuge von deſſen Tode geweſen, nach Mohacs, um die Leiche des ihr ſo grauſam Entriſſenen aufzuſuchen.

Der treue Czettricz ritt mit einem Gefolge von 12 Reitern nach dem Schlachtfelde, das weithin mit gefallenen Menſchen, Pferden, mit zerbrochenen Waffen und Rüſtungen bedeckt war; mitten unter den Leichen, die niemand einer Hand voll Erde wert gehalten, fiel den Suchenden ein friſcher Grabeshügel in die Augen. Mit ihren Nägeln gruben ſie ihn auf, der rechte Fuß wurde ſichtbar. Der eine der Reiter ſprengte zum Donauarm und ſchöpfte Waſſer in ſeinen Hut. Als ſie den zu Tage geförderten Leichnam gewaſchen, erkannte Czettricz an einem Mal ſeinen Herrn; er warf ſich auf die Kniee, weinte und bedeckte die Leiche mit Küſſen, an der keine Spur einer Wunde, ja auch keine Verweſung wahrnehmbar. In ein Leintuch gehüllt, in einem Sarge, der von Raab aus mitgenommen war, brachten ſie Ludwig II. irdiſche Reſte zur Bei-

setzung nach Stuhlweißenburg, in die alte Krönungsstadt. Den schlichten Grabhügel auf dem Mohacs'er Schlachtfelde hatten schlichte Bauern aufgeworfen, ein Denkmal der Treue und Liebe des ungarischen Volkes für seinen König.

Mit Ludwig II. war der Mannesstamm der Jagellonen in Ungarn ausgestorben, Maria war kinderlos geblieben.

Böhmen und Ungarn waren Wahlreiche, dennoch erhob Erzherzog Ferdinand Karl V. Bruder, sogleich, als Gatte der Anna Jagello und auf Familienverträge gestützt, seine Ansprüche auf beide Reiche. Letzteres, Ungarn, machte ihm der Wojwode von Siebenbürgen Johann Zapolya streitig. Während die Anhänger dieses sich auf dem Rákos versammelten und mit Zustimmung Solimans den Wojwoden zum Könige von Ungarn wählten, erschien Maria in tiefer Trauer, ihr bleiches Antlitz mit dem Witwenschleier verhüllt, auf dem Reichstage zu Preßburg und die hier versammelten Magnaten, durch den Anblick Marias begeistert, riefen deren Bruder, Ferdinand, den Gemahl der Anna von Ungarn zum Könige aus.

Die Bedeutung des Momentes ist welthistorisch. Seit demselben ist Ungarn mit Österreich verbunden!

Das hochtragische Ereignis von Mohacs, wie es in ganz Europa einen erschütternden Eindruck hervorgerufen, ward außerhalb Ungarns namentlich in Österreich und Deutschland mächtig empfunden und das deutsche Volkslied*) besang dasselbe wiederholt in der ihm eigenen urwüchsigen, schlichten und zum Herzen greifenden Weise, am schönsten und rührendsten in dem Sange: Von der Königin von Ungarn, das da im Ton: Es wohnet Liebe bei Liebe gesungen ward**) und in die erschütternde Klage ausklingt:

---

*) Liliencron, l. c. p. 562–570.

**) Melodie Uhland Nr. 90.

O Du liebſter gemahel mein
ſol ich Dich nimmer ſehen
und ewig ohn Dich ſein?
— — — — — — — —
Nun muß mich immer rewen
mein edler Herre frumb
daß er in ſolchen trewen
für ſein Volk kame umb
und mich verließ troſtlos ellend
Die weil ich leb auf erden,
Gott es zum Beſten ennd!

Von Luther, deſſen Lehre Maria jetzt in duldendem Sinne gegenübergeſtanden, — ſah ſie doch ihrem Hofprediger Dr. Johann Henckel ruhig zu, als er ſich den Grundſätzen des Proteſtantismus zuneigte*) und empfing ſie im gleichen Geiſte das Gedicht: „Troſt in Verfolgung des Glaubens“**) — von Luther erhielt die Königin-Witwe ein längeres Troſtſchreiben zugeſandt als Zuſchrift zur Schrift: „Vier troſtliche Pſalmen an die Königin in Hungarn durch Martinus Luther.***)

Im Eingange dieſer „Zuſchrift“ ſpielt Luther darauf an, daß durch die Biſchöfe „welche in Hungarn mächtig und faſt das meiſte drinnen haben ſollen“ der Proteſtantismus in Ungarn verfolgt werde. Nun aber, da die Türken im Lande dieſen Jammer und dieſes Elend angerichtet und das edle junge Blut König Ludewig niedergeſchlagen,“ nun würde es, hätte man jene Verfolgung unterlaſſen, in aller Welt „des Geſchreies voll ſein, daß ſolcher Fall über Hungarland kommen wäre der lutheriſchen halber, welch ein läſtern ſollt da worden

*) Erſch u. Gruber, Allg. Encyklopädie S. II. Bd. V. p. 315.

**) Joh. Bolte: Zeitſchrift f. deutſches Altertum 1891. (35) S. 435 ff.

***) Dr. Martin Luthers Briefe, Sendſchreiben und Bedenken . . . von de Wette. Berlin 1827. p. 132—34.

sein.“ „Wem sie nu wöllen die schuld geben, mögen sie zusehen, Gott hats, (als ich sehe) verwehret, daß solchem Lästern keine Ursache entstünde.“ Auf den eigentlichen Zweck seines Schreibens nun näher eingehend, ruft Luther aus: „Wiewohl es Euer Königlichen Majestät ein bitter schwerer Tod ist und billig sein soll, so frühe eine Witwe und des lieben Gemahls beraubt zu werden, so wird doch wiederum die Schrift sonderlich die Psalmen Euer Königlichen Majestät dagegen vil guts Trosts geben und den süßen lieblichen Vater und Sohn gar reichlich zeigen, darin das gewisse und ewige Leben verborgen liegt.“ Und er schließt mit den Worten: „Es kann ja keinem Menschen solch großer Unfall widerfahren als Gott dem Vatter selbs widerfahren ist, daß man sein liebstes Kind für all seine Wunder und Wohlthat zuletzt verspeyt, verflucht und des allerschändlichsten Tods am Kreuz tödtet, wie wol ein jeglichen sein Unglück das größest deuchet und mehr zu Herzen gehet, denn Christus Kreuz, wenn er gleich zehn Kreuz hätte erlitten. Das macht wir seynd nicht stark von Geduld, als Gott ist; darumb thun uns geringer Kreuze mehr wehe, denn Christus Kreuz. Aber der Vatter der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, wollte Euer Königlichen Majestät trösten in seinem Sohne Jesu Christo durch seinen heiligen Geist, daß sie dieses Elendes bald vergesse oder doch männlichen tragen könnte. Amen. Zu Wittenberg am ersten des Wintermonds 1526. E. K. M. williger Diener Martinus Luther.“

Erasmus von Rotterdam, dessen Einfluß damals dem Voltaires im 18. Jahrhunderte gleichkam, schrieb über Aufforderung ihres Hofpredigers Henckel für die geistreichste Frau seiner Tage das Buch über „die christliche Witwe“ (Vidua christiana)*), für sie, die der lateinischen Sprache gleich mächtig gewesen, als der deutschen.

*) Opera omnia Lugduni Batavorum. gr. Fol. 1704. Tom. V. p. 723–766.

Maria, welche sich durch die auf dem Reichstage zu Preßburg für sie kundgegebenen Sympathien gerührt fühlte, hatte sich, auf die Bitten der Magnaten, statt ihres nach Böhmen geeilten Bruders die Zügel der Regierung in Ungarn fort in Händen zu behalten, bewogen gefunden, dem zu willfahren. Sie unternahm es von Geld und Truppen entblößt ein Reich zu verwalten, von dem der größte Teil erst wieder erobert werden mußte, ein anderer den Erzherzog nicht anerkennen wollte, vielmehr bewaffnet, um seinen Mitbewerber Johann Zapolya sich scharte. Diese Thätigkeit war eine aufreibende. Die Tage im Staatsrate oder Feldlager, die Nächte am Schreibtische zubringend, ward Maria vor Anstrengung nicht minder als vor Schmerz um den verlorenen Gatten immer leidender; ihre Ärzte verlangten eine Luftänderung und sie erklärte endlich ihrem Bruder, daß sie des Amtes müde sei.

Ferdinand, der sich nur ungern dazu bequemte, ihrem ausdrücklichem Verlangen um Enthebung nachzugeben, mußte endlich auf den Rat der Ärzte darein willigen, um jedoch gar bald wieder an sie heranzutreten, da die Ungarn, die 1528 dem Könige Ferdinand zur Krönung nach Stuhlweißenburg gefolgt waren, ausdrücklich verlangten, wieder von Maria regiert zu werden.

Maria, die trotz aller Bitten und trotz des glänzenden Lobes, das man ihrer Herrscherweisheit spendete, unerschütterlich dabei geblieben, nur die Vermittlerin zwischen ihrem Bruder und dem ungarischen Parlamente zu machen, repräsentierte fortan das Gewissen Ferdinands, sowie anderseits die Stimme des ungarischen Volkes. Niemals bemühte sich Maria, die Gefahren, welche Ferdinand umgaben, ihm kleiner erscheinen zu lassen. Der Sultan erschien in ihren Berichten noch eroberungslustiger, der Wojwode noch populärer, als sie es in der That waren. Sie sprach wie von etwas Un-

abwendbaren davon, daß der Halbmond auf den Mauern Wiens und die Krone des hl. Stephan auf dem Haupte Zapolyas prangen werde, wenn nicht Ferdinands Gegenmaßregeln größere Dimensionen annehmen würden, als bisher.

Die Erstürmung Ofens durch Soliman, der den Wojwoden Zapolya auf den ungarischen Thron geführt und die wohl glücklich abgeschlagene Belagerung Wiens durch den Erbfeind mußten, wie Sacher mit Recht hervorhebt, dazu dienen, der damaligen Diplomatie vor der politischen Weisheit und Voraussicht Marias große Achtung einzuflößen. „Kann man darüber erstaunen — fragt ihr Biograph — daß König Ferdinand ebenso wie seine Anhänger in Ungarn neuerdings wünschten, die Königin jetzt die Staatsgeschäfte sowohl als den Kampf gegen Zapolya leiten zu sehen?"

Dies auszuführen erschien sie jedoch nicht vorherbestimmt.

Durch den am 1. Dezember 1530 eingetretenen Tod der Regentin der Niederlande Margaretha von Österreich eröffnete sich dem staatsmännischen Geiste der Maria von Ungarn ein neues Feld reicher Thätigkeit, deren vollste Erfüllung ihr hochragend bleibend Denkmal in der Geschichte ihres Hauses wie in der Weltgeschichte nur noch um vieles erhöht hat.

Wenige Wochen nach dem Tode ihres Bruders Karl V., dem ihre langjährige weise Regierung in den Niederlanden diese herrlichen Länder erhalten hatte, schloß Maria von Ungarn selbst ihre Augen für immer. Am 21. September 1558 war Karl V. in seiner stillen Zurückgezogenheit zu St. Juste von hinnen geschieden und am 17. Oktober desselben Jahres atmete zu Cigales Maria, nachdem seit dem Tode ihrer innigst geliebten Schwester Eleonore ihr Herzleiden sich wesentlich verschlimmert hatte, ihre große Seele aus.

In ihrem letzten Willen gedachte sie noch so lieb und so schön ihres unvergeßlichen königlichen Gemahls. „Ich habe

— lauten die betreffenden Zeilen im Teſtamente — ſeit dem Tode des Königs, meines Gemahls, ein goldenes Herz getragen, welches er ebenfalls bis an ſein Ende getragen hat. Ich befehle, daß dieſes Herz mit dem Kettchen, an dem es hängt, eingeſchmolzen und an die Armen verteilt wird. Es hat zweien Menſchen bis an das Ende Geſellſchaft geleiſtet, welche im Leben ſo lange in Liebe und Zuneigung niemals getrennt waren, deshalb ſoll es ebenſo vergehen und ſeine Geſtalt verändern, wie die Leiber der Liebenden."

Über ihren ausgeſprochenen Wunſch, gleich nach dem Tode neben ihrer Schweſter Eleonore beigeſetzt, ruht ſie ſeit 1574 mit ihr und Karl V. und andern Gliedern ihres Hauſes vereint im Escurial!

Königin Anna.

Die Teilnehmer an den prunkvollen Festen des „Wiener Kongresses“ von 1515 erinnerten sich dann, da die Gemahlin König Ferdinand I. in die „Alba regalis“ kam, um hier an der Seite ihres Gemahls und zugleich mit ihm die Krone des hl. Stephan zu empfangen an die reizende 13jährige Braut, die Tochter des Königs Wladislaw. Hatte sie schon als wunderbar schönes Kind den Augenzeugen jener berauschenden Festlichkeiten den Kaplan Bartholin zu jener angeführten Dithyrambe begeistert, so stand sie jetzt als 25jährige junge Frau in dem Glanze vollentfalteter Schönheit bezaubernd da vor den Augen der von nah und fern herbeigeströmten Menge, die ihren prunkvollen Einzug in die altehrwürdige Krönungsstadt Stuhlweißenburg am letzten Oktober des Jahres 1527 staunend umstand.

An 3000 Reiter zählte man bei dem Einritte der Majestäten, in welcher imposanten Schar selbstredend die Kostbarkeit in den Gewandungen der ungarischen Herren und ihrer Begleitung alles andere weit übertraf; neben den Ungarn waren es Markgraf Georg von Brandenburg, Feldmarschall Malzan Herr Georg von Auersperg der „goldene Ritter“ mit einer größeren Anzahl Vornehmer aus dem benachbarten Innerösterreich, der Herr von Liechtenstein der Anführer des österreichischen Militärs, die Herrn Nikolaus von Salm der

ältere und der jüngere, lauter Heldengestalten aus den Türken- und Venetianerkriegen, die das meiste Aufsehen bei dem ritterlichen Volke der Ungarn erregten.

König Ferdinand selbst erschien zu Pferd in goldenem Gewande unter einem goldig glänzenden Himmel, den ungarische Priester trugen, zu seiner Rechten sah man seine teure Schwester die Königin-Witwe Maria, zur Linken seine erlauchte Gemahlin Königin Anna in voller Schöne, Pracht und Herrlichkeit.*)

Nachdem am 3. November die Krönung König Ferdinands in der Basilika der hl. Mutter Gottes nach dem herkömmlichen Gebrauche vollzogen worden, fand tags darauf (4. November) die Krönung der Königin Anna statt, wobei die Zeremonien jedoch nicht so lange währten als die am Vortage. Nach Beendigung der Krönungsfeierlichkeit ward Tafel gehalten und als diese aufgehoben worden und „die Tische zur Seite gerückt waren," begann der Tanz. Während desselben erschienen mit einem Male zwölf wohlgerüstete deutsche Ritter aus dem königlichen Gefolge, die mit eingelegten Spießen und dann mit gezückten Schwertern auf einander losgingen, zum Schlusse kämpften sechs gegen sechs noch schärfer; als auch dies Schauspiel beendet war, wurde der Hofball fortgesetzt.**)

Folgenden Tages ward nächst der Stadt ein großes Pferderennen abgehalten, das mit anzusehen sich die Majestäten und ihre Begleitung zu dem Hippodrom hinausbegaben, gefolgt von einer zahllosen Menge neugierigen Volkes; „die Palme des Sieges errang das Pferd der Königin-Witwe Maria."***) Dieser und die nächsten Tage bis zur

*) Velius de bello Pannonico ed. Koller. Wien 1762 p. 182 ff., nach dem 1527 zu Antwerpen gedruckten Originalberichte.

**) Velius l. c. p. 138.

***) Velius l. c. p. 39.

Abreiſe Ferdinands und der Königinnen waren außerdem mit Staatsgeſchäften, Ernennung der Würdenträger, Eidesleiſtung u. ſ. w. ausgefüllt, ſowie auch am Grabe des Königs Ludwig II. im Beiſein der Fürſtlichkeiten eine Trauerfeier celebriert wurde, unter ſolcher Veranſtaltung und ſo koſtbar, wie ſie ſeit Menſchengedenken nicht ſtattgehabt, umgaben doch den prächtig geſchmückten Katafalk allein an 600 brennende Wachslichter.*) Als alles vorüber war, begaben ſich die Majeſtäten auf den Heimweg, zunächſt nach dem von Mathias Corvinus mit großem Aufwande erbauten feſten mit doppelten, je mit kaltem und Thermalwaſſer gefüllten, Graben verſehenen im Innern prachtvoll ausgeſtattetem Schloſſe Tata**) (Dotis) von wo ſich dann die Königin Maria nach Owar (Ungariſch Altenburg)***), König Ferdinand und Königin Anna aber nach Gran zurück wandten, da in Ofen, wohin ſie ſich begeben wollten, eine peſtartige Krankheit wütete, der ſchon eine größere Anzahl Soldaten der Beſatzungsmannſchaft zum Opfer gefallen waren.

Die Truppen, die bei den Krönungsfeierlichkeiten zur Aufwartung kommandiert geweſen, wurden nun nach dem Orte Groß-Maroſch†) in die Winterquartiere gelegt, angeſichts des herrlichen Schloſſes Viſſegrad, wo einſt die ungariſchen Könige ſo lange Hof gehalten, wo große Turniere gefeiert worden, die Sänger bei fröhlichem Mahle Luſt und Freude gebracht, wo mit einem Worte ritterliche Übungen gleich der Kunſt hoch im Wert und Anſehen geſtanden, das aber ſchon zwei Jahre nach der Krönung Ferdinands und Annas in die Hände des „Erbfeindes der Chriſtenheit“ gefallen, aus denen es erſt 155 Jahre ſpäter befreit werden konnte!

*) Velius l. c. p. 41.

**) In Niederungarn, Komorner Komitat.

***) In Niederungarn, Wieſelburger Komitat.

†) An der Donau in der Nähe von Gran.

Königin Anna — die ihrem sie innigstliebenden Gemahle in 26jähriger Ehe 15 Kinder, darunter vier Prinzen geschenkt, von denen der eine, Johann Sigismund, **der erste Sohn eines in Ungarn gekrönten Habsburgers auf ungarischem Boden das Licht der Welt erblickt, 1538, 10. April, 4 Uhr morgens***) — Königin Anna starb bei der Geburt der letzten Prinzessin, Johanna, am 24. Jänner 1547 und es fand die Tochter des Königs Wladislaw von Ungarn und Böhmen ihre letzte Ruhestätte im altehrwürdigen St. Veitsdome zu Prag, wo dann auch ihr Gemahl Kaiser Ferdinand I. († 1564) zur ewigen Ruhe gebettet worden.

Ferdinand I., der um seine Gemahlin durch 17 Jahre auf das Tiefste getrauert und alle Anträge wieder zu freien zurückgewiesen, war inzwischen oftmals zu ihrer Gruft gepilgert und hatte dabei unter Thränen wieder und wieder es ausgesprochen: „Da liegt nächst Gott, mein größter und liebster Schatz!"

Anna, die sich in ihrem Leben und Wandel durch ein gottergebenes Wesen ausgezeichnet, hinterließ auch eine fromme Schrift unter dem Titel: Clypeus pietatis (das Schild der Frömmigkeit).

*) Schönleben, Dissertatio polemica . . . p. 243.

Kaiſerin-Königin Maria

und

Erzherzogin Marie Chriſtine,

Fürſtin von Siebenbürgen.

Ferdinand I. und Annas erstgeborenem Sohne Maximilian (Kaiser Maximilian II.) ward am 13. September 1548 zu Valladolid seine Cousine Maria, die Tochter Karls V. und der Isabella von Portugal angetraut, die dann 1563 am 20. August zu Preßburg zur Königin von Ungarn gekrönt wurde.

Kaiserin-Königin Maria war eine durch außerordentlichen Wohlthätigkeitssinn ausgezeichnete Fürstin; „ihre mildreiche Hand und Freigiebigkeit haben — sagt ein Schriftsteller des Hauses Habsburg*) — empfunden nicht allein die gemeinen Bettler, sondern auch die Hausarmen, die Spitäler, Lazarethe, Siechenhäuser, die armen Schüler, und Ordensleute von nah und fern."

Sie war es, welche am Allerhöchsten Hofe die „Fußwaschung" eingeführt; „sie hat sich jährlich in der Charwoche zu den Füßen der armen Bettler geworfen, dieselben mit niedergebogenem Knie gewaschen, getrocknet und geküsset, darauf auch ihnen eine stattliche Mahlzeit gehalten, selbst Wasser zum Handwaschen ausgegossen, selbst zu Tische gedient, selbst die Speisen vorgesetzt und vorgelegt, selbst eingeschenkt und dieselbe Demut bezeugt, wie einst die hl. Kaiserin Helene."

---

*) Gans, Das österreichische Frauenzimmer p. 143.

Kaiserin-Königin Maria, eine Feindin aller Laster, haßte besonders die üble Nachrede und das Spielen; „für die Murmler und Nachreder hatte sie keinen gnädigen Blick, Spieler hat sie wissentlich keinen an ihrem Hofe gelitten."

Die spanische Hofetiquette, infolge deren jedermann vor dem Herrscher nur knieend seine Rede vorbringen durfte, hob die demütige Fürstin der Priesterschaft gegenüber auf, sie erhob sich jederzeit, sobald ein Priester vor ihr erschien, von ihrem Sitze und gab dem vor ihr Stehenden stehend Audienz. „Man findet" — sagt P. Joannes Gans im Gegenstücke dazu — „manchen Krautedelmann und schlechten Wiesenwässerer oder neugebackenen Herrn, der ist so stolz und hochtragend, daß kein Mensch mit ihm aufkommen kann und muß jedermann neben ihm verachtet sein." *)

Auch spendete Kaiserin-Königin Maria an arme Kirchen und Gotteshäuser auf weit und breit Altartücher, Kelche, Meßgewänder, reiche Priesterornate und was sonst den Gottesdienst zieret."

Im hohen Alter von 75 Jahren beschloß diese Kaiserin-Königin ihr an Tugenden reiches, so vielfach segenspendendes Leben zu Vallisolet in Spanien am 26. Februar des Jahres 1602.**)

* * *

In dem freundlichen Graz, der Hauptstadt der „grünen Steiermark", hatte nach Kaiser Ferdinand I. Tode (1564) sein Sohn, Erzherzog Karl, der Erbauer der in späteren Kämpfen mit den Türken vielbewährten Grenzfeste Carlstadt (in Kroatien) die Regentschaft über die Ländergruppe Innerösterreich — Steiermark, Kärnten, Krain und Görz — angetreten und

*) l. c. p. 146.

**) Schönleben l. c. p. 231.

hier eine glänzende Hofhaltung eingerichtet, in welcher des Erzherzogs Gemahlin, die geistvolle energische Maria von Bayern, das „Vorbild einer christlichen Fürstin“ nicht allein den Mittelpunkt ihres häuslichen Kreises, sondern auch des socialen Lebens der Hauptstadt selbst bildete und wo Kunst und Wissenschaft eine ganz besondere Heimstätte fanden.

Mit zahlreicher Nachkommenschaft gesegnet — unter 15 Kindern 9 Prinzessinnen — sah Erzherzog Karl in seinem Hause ein gleich reges, wie intimes Familienleben sich entwickeln und die zeitgenössischen Berichte vom Grazer Hofe, sowie die zahlreich erhaltenen interessanten Briefe Marias gewähren einen erfreulichen Einblick in das patriarchalische Wesen, das am Hofe Karls und Mariens in der altehrwürdigen Grazer Burg geherrscht, wo uns noch heute gar manche baulichen Reste in die Tage zurückversetzen, wo hier an dieser Stätte jener gemütvoll anheimelnde Verkehr geherrscht, der uns aus jeder Zeile des erwähnten Briefwechsels entgegengrüßt.

Die sorgfältigste Erziehung in Sprachen und anderen Wissenschaften, in Musik und kunstreichen weiblichen Arbeiten ward den erlauchten Töchtern der erzherzoglichen Regentenfamilie zu teil und außerdem ward ihnen alle Lust am Schönen und Heiteren im Rahmen echt christlicher Anschauung gegönnt, wir lesen von Tanz und Spiel, von Theateraufführungen der „engeländischen Comödianten“ und der Jesuitenschüler des Grazer Kollegiums, denen die jungen Prinzessinnen nach Neigung und Wahl beigewohnt, von glänzenden Familienfesten der Hofwürdenträger und Hofbediensteten, die das dankbare Elternpaar ihren Getreuen zu bereiten pflegte, und an denen auch die Erzherzoginnen teil zu nehmen die Erlaubnis erhielten, von Schlittenfahrten und Jagden, auf denen sie Vater und Mutter begleiten durften.

Aus solchem Familienkreise heraus, der nach Birkens Betonung vollends von deutschem Geiste beseelt gewesen, hatte

sich der Fürst Sigismund von Siebenbürgen, nachdem er die politische Trennung vom Türken vollzogen und ein Bündnis mit dem Habsburger Kaiser Rudolf II. abgeschlossen, die zweitgeborene Prinzessin, die 21 jährige Erzherzogin Marie Christine (geb. 1574), als Braut erkoren; die erstgeborene Tochter Karls und Marias, Erzherzogin Anna, hatte nicht lange vorher König Sigismund von Polen zur Gemahlin genommen.

Daß die Vermählung mit einer Erzherzogin aus Graz eine der Forderungen war, die Sigismund von Siebenbürgen an den Kaiser vor Abschluß des, namentlich durch des Generals von Teuffenbach eifriges Zuthun herbeigeführten, Bündnisses gestellt hatte, erhellt aus der Thatsache, daß der Siebenbürger schon früher die Mutter der jungen Erzherzogin, die Regentin Maria um die Bildnisse zweier ihrer Töchter ersucht hatte, damit er aus ihnen eine Wahl treffen könne. Maria ließ ihm damals erwidern: „Ohne des Kaisers Vorwissen könne sie ihm nichts versprechen.“ Indes war sein Vorhaben kein Geheimnis mehr, denn bald nachher fragte die Königin Anna von Polen ihre Mutter, „was denn an dem Gerüchte betreffs der Bestimmung ihrer Schwester wahres sei?“ Maria konnte der Erstgeborenen nichts anderes mitteilen, als was auch ihr durch das Gerede zugekommen war. Anna äußerte darauf Bedenken gegen diese Verbindung, die sie in mehr als einem Briefe wiederholte zur Zeit, als die Angelegenheit dem Abschlusse entgegenreifte, nicht ohne Bedauern, daß man soweit vorgegangen sei, um nicht mehr zurücktreten zu können. Selbst ihr Rat, mit der Vermählung wenigstens noch eine Zeit zu warten, war nicht mehr zu befolgen. Faßt man die bald nachher eingetretenen Verhältnisse ins Auge und hält sie diesen Warnungen entgegen, so muß man gestehen, die ruhig denkende Anna hatte ebenso richtig geschaut als klug gerathen.*)

*) Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinand II. und seiner Eltern. III. p. 322.

Die Erzherzogin-Mutter hatte aber eben erst die positive Nachricht davon, daß eine ihrer Töchter dem Fürsten von Siebenbürgen bestimmt sei, erhalten, nachdem die betreffende Übereinkunft bereits fait accompli gewesen. Große Freude über diese Bestimmung der Tochter zeigte sie nicht, vielmehr empfand sie es schwer „ein liebes und gehorsames Kind" in „das Gewirre eines fernen Landes hineinzusenden", den Fürsten hielt sie für „zweideutig" und sie meinte, man hätte sich vorläufig darauf beschränken sollen; ihre Tochter ihm — zuzusagen! Ebensowenig war es ihr angenehm, daß die gesammte siebenbürgische Gesandtschaft, wie sie an den Kaiser abgegangen war, nach Graz kommen sollte; sie schreibt wörtlich an einen ihrer Getreuen: „daß sie alle miteinander herkommen, sich (sehe) ich nit fast (sehr) gern, wird viel aufgen (viel Kosten verursachen) und kundts (könnte es) der fürnembest (vornehmste) gar wohl allein verrichten.*) Entschieden sprach sich aber Maria dagegen aus, daß der Fürst unter ihren Töchtern die Wahl haben sollte — „nem der gute Fürst — schließt sie — was man ihm gibt, ist eine wie die Andter (andere)."**)

Am 7. Februar 1595 erschien die Gesandtschaft unter Führung des Stephan Bocskay in Graz und am 5. März wurde nach Abschluß des Heiratsvertrages in der Hofkirche zu St. Egyden die Trauung der Erzherzogin Marie Christine mit Bocskay als Vertreter Sigismunds durch den Bischof Martin Prenner von Seccau vollzogen. Darauf präsentierte Bocskay im Namen seines Herrn der Braut ein stattliches Halsband und drei Abgeordnete des Landes verehrten ihrer Fürstin je eine silberne und vergoldete Schüssel mit Kleinodien und „langem Erzgold samt den Stufen, wie es in Siebenbürgen wächst."***)

*) Hurter l. c. p. 564. **) Ebenda.
***) Gans l. c. p. 399.

Die Erzherzogin-Mutter wollte unter dem Vorgeben, die gehörige Ausstattung könne bis zur gewünschten Frist der Hochzeitsfeier (Pfingsten) nicht fertig gebracht werden, die Angelegenheit noch weiter hinausschieben, doch des Gesandten Versicherung, der verlangte Aufschub werde seinem Fürsten eine unwillkommene Zeitung sein, stand die eindringliche Einladung, die Erzherzogin-Mutter möge ihre Tochter begleiten, als beruhigende Vorbedeutung zur Seite.

Maria zeigte sich dazu willfährig, sofern der Kaiser es zugeben und für sichere Begleitung und Rückkehr sorgen werde. Als alles zur Abreise vorbereitet war, erkrankte Erzherzogin Marie Christine am Fieber, bis endlich am 15. Juni die Fahrt mit der zwar noch nicht ganz Genesenen von Graz aus angetreten werden konnte; unter den Begleitenden befanden sich auch die Bischöfe von Lavant und Triest. Nur langsam ging die Reise von statten; in Preßburg hatte sich bei der Erzherzogin-Braut neuerlich Fieber eingestellt und am 12. Juli hielt man erst in Kaschau, von wo die Erzherzogin-Mutter nach Hause berichten konnte: das Fieber weiche allmählich von der Tochter, sie hoffe deren baldige Herstellung, und in einem anderen Briefe von dieser Reise durch Ungarn hebt Maria es mit Befriedigung hervor, daß sie jedermann hier „gar schön und lieb halte".

Erzherzog Maximilian — Marie Christinens Bruder, der Vater Erzherzog Karl war 1590 bereits mit Tod abgegangen — hatte die Erzherzoginnen bis Kaschau begleitet, hier harrte ihrer Emerich Bogathi, Sigismunds Abgeordneter. Der Fürst selbst, von einem Italiener begleitet, reiste seiner Braut bis Szátmar entgegen und kehrte, als er sie dort gesehen, nach Weißenburg zurück.

Zu Klausenburg wurde sie mit einem Pompe empfangen, durch welchen sie sich als künftige Landesfürstin hochgeehrt finden mochte.

Am 1. Auguſt näherten ſich die Erzherzoginnen Weißenburg, der Hauptſtadt des Fürſtentums; Sigismund kam mit einem Geleite von 2000 Perſonen zu Pferd den hohen Damen auf eine halbe Stunde Weges entgegen. Die offizielle Bewillkommnung geſchah durch den ſiebenbürgiſchen Hofkanzler Stephan Joſika, der gelehrte Biſchof von Lavant, Georg Stobäus von Palmburg, erwiderte deſſen Anrede. Die Gewohnheit jener Tage, daß Bräute auf Staatswagen von acht Schimmeln gezogen, in ihre künftigen Hoflager eingeführt wurden, wurde auch hier beobachtet, desgleichen, daß vor allem die Kirche begrüßt wurde, wo denn auch der Nuntius des hl. Vaters den Segen ſpendete.

Um der Erzherzogin-Braut Erholung von der Krankheit und von der Reiſe zu gönnen, fand die Vermählung mit dem Fürſten erſt am 6. Auguſt ſtatt. Bei dem feierlichen Akte wechſelte der Nuntius die Ringe und vollzog unter Kanonendonner und Trompetengeſchmetter die Trauung. Dann folgte das Feſtmahl und der Tanz, wozu viele ungariſche und ſiebenbürgiſche Magnaten geladen waren. Tags darauf wurden die Hochzeitsgeſchenke überreicht, von dem Fürſten alle Gerätſchaften, die zu einer vollkommen eingerichteten Silberkammer gehörten, in des Kaiſers Namen ein Geſchmeide aus Edelſteinen bei 40000 fl. im Wert, anderes von den Erzherzogen, viel Koſtbares von den Großen, den Städten und Märkten, allein an ſilbernen Bechern wurden 109 Stück aller Größen gezählt. Am 17. Auguſt reiſte die Erzherzogin Mutter nach Hauſe zurück; Fürſt Sigismund gab ihr das Geleite bis Enyed, der Neuvermählten geſtattete er, die Mutter bis nach Tasnad, an die Landesgrenze, zu begleiten.

Alsbald nach der Abreiſe der Erzherzogin-Mutter trat jedoch die Abneigung des Fürſten gegen ſeine Gemahlin deutlich hervor, eine Abneigung, die Sigismund bei der erſten Begegnung mit Marie Chriſtine gefaßt und die ſo groß ge-

weſen, daß — wie Hurter nachgewieſen — die niemals vollzogene Ehe nach vier Jahren dann als triftiger Scheidungsgrund angeführt werden konnte. Die Zeitgenoſſen führen an, wie heiß der Fürſt zuvor die Erzherzogin begehrt, ſo eiſeskalt ſei er, ſobald er ſie geſehen, zurückgefahren und da ſie bei Marie Chriſtinens leiblicher und geiſtiger Anmut in ihr ſelbſt den Grund nicht zu finden vermochten, ſchrieb man die unerklärliche Veränderung dem Zaubertranke einer Katharina Majlath zu, die ohnedies in dem Rufe der Giftmiſcherei geſtanden.

Wohl mag auch der Wankelmut im Weſen Sigismunds ein Hauptfaktor in ſeiner veränderten Stellung zu Marie Chriſtine geweſen ſein, der ihn ja auch bekanntlich dazu trieb, ſein Land wiederholt an den Kaiſer abzutreten und ſich immer wieder zum Fürſten desſelben ausrufen zu laſſen.

So zog er denn auch vier Jahre hindurch die unglückliche Gattin mit heuchleriſchen Verſöhnungsſcenen hin, um ſie dann wieder das Notwendigſte entbehren zu laſſen, ja nicht einmal das gehörige Eſſen ward ihr zu teil, wie ihre Schweſter Anna der Mutter zu berichten in die Lage kam. Während Sigismund in Briefen an die Erzherzogin-Mutter ſich deren gehorſamſten Sohn nannte und ſeinem Schwager Ferdinand (Kaiſer Ferdinand II.) verſicherte, er werde „die geliebteſte Gemahlin“ ſtets fürſtlich und ehrenvoll behandeln, ihr gewiß zu keiner Klage Veranlaſſung geben, waren gleichzeitig weder Schönheit noch Anmut, weder Geiſtes- noch Herzensvorzüge Marie Chriſtinens imſtande, ihn an ſie zu feſſeln.

Endlich ſollte der heiße Wunſch der Erzherzogin, ein Land verlaſſen zu können, in welchem ſie vier Jahre ihrer Jugend in Trübſal zugebracht, in Erfüllung gehen. Am 8. April 1599 überließ ſie — nachdem Sigismund dem erzherzoglichen Hofe in Graz die Anzeige gemacht: er und ſeine

Gemahlin wären einverstanden, die Lösung des ehelichen Bandes zu verlangen; „nur damit sie mit Liebe davon komme", wie Marie Christine dem Kaiser schrieb, überließ sie die Nutzung all ihrer Güter, worauf Heiratsgut und Morgengabe und all ihr Eigentum verschrieben war, dem Kardinal Andreas aus Polen, Sigismunds Vetter, dem der Fürst auf dem Landtage zu Medgyes (20. März) das Fürstentum abgetreten, gegen die jährliche Summe von 15000 ungarischen Thalern, indes sie bisher 24000 daraus gezogen hatte.

Einigen Trost konnte ihr jedenfalls die allgemeine Trauer bei ihrem Scheiden aus Siebenbürgen gewähren, wo sie durch ihr liebenswürdiges Wesen sich zahlreiche Freunde erworben, so um nur ein Beispiel zu nennen, im Hause des „greisen Kriegers" Huet, des treuen Anhängers des Kaisers, dem sie beim Tode des Sohnes so herrliche Worte zugesprochen: „noch schwereres müsse man erdulden, weil es menschlich sei und vom Schicksal der Menschen durchaus nicht zu trennen."*) Ihre Abreise aus dem Lande erfolgte anfangs Mai 1599; der Kardinal versah sie noch mit einem Reisewagen und gab ihr bis Tövis das Geleite, eine erlesene Schaar Adeliger folgte ihr nach Tusnad an der Grenze und der hochangesehene Balthasar Bornemissza brachte sie nach Szäthmar.

Ihr Aufenthalt in Siebenbürgen war eine unablässige Aufforderung gewesen, ihr ihren Wahlspruch: „Wie Gott will" zur Leuchte des Lebens zu machen.

Nachdem Papst Clemens noch im Jahre 1599 die Scheidung der Ehe ausgesprochen und von seiten des Grazer Hofes ferner in betreff Marie Christinens, die jetzt wieder bei ihrer Mutter lebte, alle weiteren Heiratspläne zurückgewiesen worden mit dem Bedeuten, daß sie ihre Gedanken auf anderes gerichtet habe, trat sie zugleich mit ihrer Schwester Eleonore in das

*) G. D. Teutsch, Gesch. der Siebenbürger Sachsen. II. p. 97 ff.

königliche Stift zu Hall in Tirol unter der Stiftsoberin Katharina aus dem alttiroliſchen Geſchlechte derer von Brandis am 4. Oktober 1607, wo ſie fortan, nur dem Wohlthun für die Armen und der Erziehung von Waiſenmädchen und Waiſenknaben ſegensreich ſich widmend,*) ihr vielgeprüftes Leben im Alter von 48 Jahren am 6. April 1621 in vollſter chriſtlicher Ergebung beſchloß.

*) Gans l. c. p. 413.

Kaiſerin-Königin Anna.

Mit einer stattlichen ungarischen Begleitung zog am 1. Dezember des Jahres 1611 König Mathias von Ungarn und Böhmen seiner Braut, der Erzherzogin Anna, Tochter Ferdinands von Tirol und der Leonore von Mantua von Wien aus zum kaiserl. Lustschlosse Ebersdorf*) entgegen, um dieselbe in feierlichem Pompe in die Burg seiner Väter zu geleiten, wo dann am 4. Dezember in der Augustiner Hofkirche die Trauung in solenner Weise vollzogen, „das Beilager, unterschiedliche Tänze und Freudenspiele gehalten worden."

Nachdem Mathias und seine Gemahlin Anna im Juni 1612 zu Frankfurt die Kaiserkrone empfangen, weilten sie bis zum Ausgang desselben Jahres in Prag, wo die Kaiserin für die Armen eine eigene Küche — die erste Volksküche in Österreich — und eine Apotheke einrichten ließ und eine bestimmte Summe aus ihrem Jahreseinkommen zu wohlthätigen Zwecken widmete.

Sodann folgte ein kurzer Aufenthalt, von ein paar Wochen, in Wien und gegen den Frühling des Jahres 1613 führte Mathias seine kaiserliche Gemahlin nach Ungarn, wo sie zu Preßburg am 23. März zu einer Königin von Ungarn gekrönt wurde.

---

*) Ostwärts von Wien, hinter Simmering und dem sog. Neugebäude an der Donau gelegen.

Den Hergang bei dieſer Krönung finden wir in einer Relation aus derſelben Zeit alſo geſchildert:

In der St. Martinskirche, wo die Krönung ſtattgefunden hatte, war für das zuſchauende Frauenzimmer ein Gerüſt (Tribüne) aufgeſchlagen worden und am Tage der Feierlichkeit hielten ſchon um 6 Uhr morgens die Bürger in voller Wehr unter ihren Fahnen vom Schloß bis zur Kirche auf beiden Seiten die Wache, zwei „deutſche Fähnlein“ (Soldaten) waren das eine auf dem Schloßberg, das andere bei der Kirche, aufgeſtellt. Es war überall ein ſo „überaus überhäuftes Gedränge des Volkes“, daß, hätten nicht die dazu verordneten Herren Oberſten „alſo gute Aufſicht gehalten“, „ſich gar leichtlich ein ſeltſames Spiel (außergewöhnliches Unglück) erzeigt hätte.“

Um 8 Uhr erſchienen unter Vorritt einer großen Anzahl Volkes (Banderien) von Geiſtlichen und Biſchöfen fünf Herolde, darauf der kaiſerl. Hofmarſchall mit dem entblößten Schwerte nach ihm der Herzog von Braunſchweig und dann des Kaiſers Majeſtät „auf einem fahlen Roß“ (einem Falben) das Gewand mit purer Goldſtickerei auf ſchwarzem Sammet und mit Perlen und Edelſteinen verziert, auf dem Hute „einen Reiher Buſch auftragend,“ und begab ſich der Zug zur Kirche. Bald nachher erſchien die Kaiſerin in dem mit Gold, Perlen und Edelſteinen gezierten Prachtwagen, der ihr „Brautwagen“ geweſen, an ihrer Seite die Oberſthofmeiſterin.

Die Majeſtäten hielten an der Kirchenſtiege faſt durch eine Viertelſtunde bis „alles Frauenzimmer“ — die adeligen Damen — in die Kirche vorangegangen, worauf Kaiſer und Kaiſerin folgten, die ſich „in ein Gewölbe begaben, worin Ihre Majeſtät der Kaiſer einen Rock von güldenem Zeug mit Perlen und Edelſteinen angethan und Kaiſer Rudolfs Krone ſo auf 800 000 Gulden geſchätzt worden, aufgeſetzet.“

Sodann verfügte ſich der Kaiſer in die Kirche und „inter-

cedirte“ hier, dem alten Gebrauche folgend dafür, daß seine Gemahlin zur Königin von Ungarn gekrönt werden solle; inzwischen schritt die Kaiserin zu ihrem Platze „unter einem aufgerichteten Himmel“. Nach der Intercession des Kaisers geleiteten zwei Bischöfe die Kaiserin, die „mit einem blumten Goldstück“ (mit einem Gewande aus geblumten, goldgestickten Seidenstoffe) bekleidet war, zum Hochaltar, wo ihr der Kardinal Forgacs von Gran „etliche Sachen“ (die Gebete) vorgelesen. Nach der Salbung wurde der knieenden Kaiserin „die rechte ungarische Krone“ auf die Achsel gesetzt, aber bald „mit wenig gesprochenen Worten“ von zwei Herren (den Kronhütern) wieder weggenommen und auf den Altar gestellt. Nun nahm die Kaiserin-Königin das hl. Abendmahl, worauf sie beim Hochaltar aus den Händen des Kardinals Forgacs, die diesem durch den Palatin eingehändigte Hauskrone auf das Haupt gesetzt erhielt, auch reichte ihr der Kardinal Scepter und Reichsapfel in ihre Rechte und Linke. Während dies geschah begann man im Schloß und in der Stadt zu läuten, die Stücke zu lösen und die Gewehrsalven durch die Bürger und Musketiere abzugeben.

Unter Voranschreiten des Kaisers und Königs schritt die Kaiserin-Königin dem Ausgange der Kirche zu; der Kaiser und König bestieg wieder sein Roß, die Kaiserin-Königin ihren Staatswagen, und der Zug kehrte zum Schloß zurück, voran alle Angehörigen des Hofes „Deutsche und Ungarn, alles zu Pferde“, hinter den Majestäten „alles Frauenzimmer in großer Anzahl und Gedränge“.

Vor Beginn der Hoftafel im Schlosse haben des Kaisers „Teutsche und Hungarische Heerpaucker und Trompeter bey einer halben Stunde sich hören lassen“, „alsdann sind die Trachten aufgetragen worden“. „Neben der Kayserin-Königin ist in einem güldnen Becken die alte Hungarische Krone, Scepter und Apffel gelegen. Sie hat aber Ihre Krone unter-

deſſen auf dem Haupt getragen. Nachmals haben etliche Hungarn anſtatt und von wegen des Königreiches Hungarn der Kayſerin-Königin ein Präſent unter einem roten Taffet offerirt."

Die „ungariſche Gvardi" (Wache) hinterm Schloß poſtiert erhielt von ſeiten der Majeſtäten 70 Eimer Wein und Brot „nach Notdurfft".*)

Als die Kaiſerin-Königin Anna wenige Jahre nach dieſer feierlichen Krönung das Zeitliche zu Wien geſegnet, 1618, 14. Dezember, ward ihr Leichnam auf das Paradebett gelegt, wo derſelbe, ſchwarz angethan, zur rechten Seite die Kaiſerkrone, zur Linken aber die ungariſche und böhmiſche Krone von Holz geformt und vergoldet drei Tage zur Beſichtigung ausgeſtellt blieb, bis deren Beiſetzung in dem ſogen. Königskloſter erfolgte. Hier blieben die irdiſchen Überreſte dieſer trefflichen Fürſtin ſammt denen ihres ihr gar bald in dem Tode gefolgten Gemahls — Mathias ſtarb 1619, 10. März — bis zur Vollendung der von ihr geſtifteten Kaiſergruft**) bei den P. P. Kapuzinern auf dem Neuen Markte, wohin dann deren Übertragung erfolgte.

---

*) Birken, Der Durchl. Erzherzogen zu Öſterreich Leben, Regierung und Großthaten. p. 601 ff.

**) Kerſchbaumer, Die Grabſtätten der Habsburger. 1878. p. 8.

Kaiſerin-Königin Eleonore.

Ein Jahr vor dem Antritte der römisch-deutschen Kaiserwürde war Ferdinand II. 1618, 1. Juli, zu Preßburg zum König von Ungarn gekrönt worden „in rothem ungarischem Kleide“ — wie die Chronik sagt*) —; auch Ferdinands Bruder, der Hoch- und Teutschmeister und frühere General in Ungarn, Erzherzog Maximilian, war dabei in ungarischer Tracht erschienen und es waren dem Kaiser und König bei diesem festlichen Anlasse von zehn Landherren Fahnen vorgetragen worden, auf deren jeder der Name eines Königreiches geschrieben stand, welche vor Zeiten zu diesem Königreich Hungarn gehört hatten. Den Schluß der großen Krönungsfestlichkeiten hatte diesmal die Auswerfung „schöner Feuerwerke“ gebildet, welche auch „unter und in dem Wasser ihren Effekt gethan“.

Noch großartiger gestaltete sich aber das Festgepränge bei der Krönung der zweiten Gemahlin**) Ferdinands, der Kaiserin Eleonore, des Herzogs Vincenz von Mantua feingebildeten Tochter, welche am 26. Juli 1622 zu Oedenburg statthatte.

Ein zeitgenössischer österreichischer Kavalier Khevenhiller, hat uns in seinen Annalen zur Geschichte Ferdinands die

*) Birken l. c. p. 716.

**) Ferdinands erste Gemahlin Maria Anna von Bayern war zwei Jahre vor dessen ungarischer Königskrönung gestorben.

Vorgänge bei diesem feierlichen Akte in lebhafter Schilderung hinterlassen, welcher wir hier nur mit einigen sprachlichen Änderungen Raum geben wollen.

Dieselbe lautet: Den 11. Juli (1622) ist die ungarische Krone von Preßburg nach Oedenburg und zwar mit geziemender Pracht und Begleitung von Ungarn und Deutschen aber bei großem Platzregen und Ungewitter her übertragen worden. Den 12. Juli hat man die Krone und Zugehör (Scepter und Reichsapfel) in verschlossener Truhe auf das Rathaus geführt, wo der Palatin nebst beiden kaiserl. geheimen Räten Graf Max von Trautmannsdorff und Gundacker von Liechtenstein samt anderen dazu verordneten ungarischen Würdenträgern die Truhe eröffnet und nachdem bei Besichtigung die Krone und die anderen dazu gehörigen Kleinodien unversehrt befunden worden, „hat man dieselbe zum Fenster heraus dem gemeinen Volke öffentlich fürgewiesen" und dann wieder verwahrt.

Den 26. Juli ist der Kaiserin Krönung erfolgt, die also abgelaufen. „Erstlich: als die Römisch-Kayserliche Majestät (der Kaiser) samt dero Gemahlin in die Franziskaner Kirche durch viele ansehnliche Botschafter Herrn und Frauenzimmer in herrlicher schöner Ordnung begleitet worden", hat unter Vortritt vieler hervorragender Herren der Hofmarschall dem Kaiser das Schwert vorgetragen; der Kaiser selbst war gefolgt, angethan mit dem kaiserlichen Ornat, die Kaiserkrone auf dem Haupte, Scepter und Reichsapfel in den Händen, „auf dem die kayserliche Gemahlin stracks (schnell) gefolgt", vor welcher allein der Palatin, der die ungarische Krone, der Eßterhazy, der den ungar. Scepter und der Setzi (Zichy) der den ungarischen Reichsapfel getragen, außerdem noch ein Bischof, welcher die Hauskrone der Kaiserin getragen voran-geschritten. Nach der Kaiserin kam ihr „Hoffrauenzimmer" (die Hofdamen), die alle in violetten Seidenkleidern mit

Ausnahme von zweien, die „in Goldstuck“ (in goldgestickten Gewändern), angethan erschienen; diesen Hofdamen folgten noch andere ansehnliche Frauenzimmer in stattlichen Kleidern und mit kostbaren Kleinodien.

Als die Majestäten in der Kirche angelangt waren, knieten sie vor dem Hochaltar nieder und es las nun der Kaiser und König in einem ihm vom Erzbischof vorgehaltenem Buche. Nach Beendigung des Gebetes verfügte sich der Kaiser an seinen im Chor herrlich hergerichteten Platz, wo er niederkniete; die Kaiserin verharrte aber noch knieend vor dem Hochaltar vom Beginn des Hochamtes, „das durch viele Clerisei-Ceremonien und Musica geziert gewesen“ bis nach der Epistel, während der Litanei aber legte sich die Kaiserin mit dem Gesichte auf die vor ihr liegenden Polster, aus welcher Stellung sie sich erst erhob als die Litanei zu Ende. Jetzt empfing sie knieend durch den Erzbischof die Salbung mit dem hl. Öl auf den rechten Arm, zwischen den Ellenbogen, an der Hand und im Nacken.

Nun ist die Königin wieder durch ihren Obersthofmeister von Dietrichstein und andere Herren, sowie durch die Obersthofmeisterin Gräfin Portia und „etliche ihr Frauenzimmer“ zur Umkleidung begleitet worden; „in köstliches Silberstück“ gekleidet, „mit einem köstlichen Halsgehenk und Meday (Medaillon) geschmückt“ wurde sie dann zum Altar geführt, unter Vortritt des Herrn von Setzy mit dem ungar. Reichsapfel, des Herrn v. Eßterhazy mit dem ungar. Scepter und des Palatin mit der ungar. Krone. Zuerst ergriff nun ein Bischof die Hauskrone der Kaiserin „so sehr hübsch von Edelgesteinen und Perlen überaus herrlich gemacht“ und setzte sie derselben auf das Haupt, dann reichten die obengenannten hohen Funktionäre dem Erzbischof die Kroninsignien und der Erzbischof hielt die ungarische Krone der Kaiserin-Königin auf die rechte Schulter, solange als man „den englischen Gruß“

gebetet, sodann wurde sie wieder abgenommen; die Hauskrone auf dem Haupte, ungar. Scepter und Reichsapfel in den Händen kehrte die Kaiserin-Königin an ihren „mit köstlichen Tapezereyen und Goldstücken" gezierten Platz im Chore zurück. Unter Absingung des Te Deum laudomus und Lösung der Geschütze endete die kirchliche Feier. Der Kaiser-König, dem zu seiten der Hofmarschall das Schwert, dann Obriststallmeister Graf Mannsfeld das Reichsscepter, Graf Solms den Reichsapfel gehalten, erhob sich von seinem Platz und schritt mit der Kaiserin-Königin, begleitet von einem „herrlichen Comitat geistlicher und weltlicher, ungarischer und deutscher Herrn und dem Frauenzimmer" in „woldisponirter Ordnung" in seine Gemächer zurück.

Sodann folgte das stattliche Bankett, das die Majestät für die Ungarn und Deutschen gehalten.

Solang die Krönung gewährt, hatte ein Bürger der Stadt auf dem Kreuz der Kirche, in welcher die Feierlichkeit vor sich ging, eine Fahne geschwungen; nach ihm erstiegen dann noch im Laufe des Tages mehrere Ungarn und Deutsche diesen Turm und ein Soldat entkleidete sich oben angelangt bis auf die Unterkleider, um seine Geschicklichkeit im Festhalten am Kreuz mit einem Arm zu zeigen.

Bei der Hoftafel, an der die Majestäten Teil nahmen, saß der päpstliche Nuntius, die spanische, florentinische und mantuanische Botschaft zur Rechten derselben, zur Linken aber der Erzbischof von Gran, neben ihm der Palatin; von den „Principal Ungarn" (Magnaten) haben bei währendem Bankett der Eßterhazy, Setzy nebst vielen anderen Ungarn, darunter auch Graf von Archot „gedient".

Nach dem Bankett wurde auf dem Rathaus ein Festball — „ein Tantz" — abgehalten, „dabei auch Ihre Majestät neben dero geliebtesten Gemahlin mit mehristen ansehnlichsten ungarischen und teutschen Frauen-

zimmer, auf das Köſtlichſte geziert, bis über 7 Uhr abends mit großem Reſpekt und Frohlocken" beigewohnt.

Auch wurde anläßlich dieſer Krönungsfeier „ein ſtattliches Schießen" (Scheibenſchießen) abgehalten, das der Kaiſer und König gegeben.

Unter Begleitung von etlichen Compagnien Reitern reiſten die Majeſtäten am 11. Auguſt nach Wien ab.*)

Als drei Jahre ſpäter auf dem Reichstage zu Oedenburg, wohin Ferdinand ſich am 18. Oktober 1625 mit ſeiner ganzen Familie und großem Gefolge begeben, die Frage der Krönung des 1608 geborenen Sohnes Ferdinands des Erzherzog Ferdinand Ernſt zur Sprache kam, wogegen Bethlen Gabor, Ferdinand II., Gegenkönig in Ungarn, ſeine Einwendungen erhoben, da ſuchte Bethlen Gabors Partei, als kein anderes Mittel mehr verfangen wollte, durch die alte Gräfin Batthiany auf die Kaiſerin-Königin Eleonore zu wirken, die man durch das Vorgeben gewinnen wollte, eine Wahl ihres Stiefſohnes, des Erzherzog Ferdinand Ernſt könnte ihren eigenen Rechten als Königin von Ungarn Eintrag thun. Doch auch dies fruchtete nichts, Wahl und Krönung des Erzherzog Ferdinand Ernſt gingen am 8. Dezember noch vor ſich.**)

Kaiſerin-Königin Eleonore ſtarb zu Wien am 27. Juni 1655, nachdem ſie ihren Gemahl, den Kaiſer und König Ferdinand II., um 16 Jahre überlebt hatte.

*) Khevenhiller, Annales Ferdinandei. Leipzig 1724, Bd. IX. p. 1677 ff.
**) Hurter l. c. X. p. 149 f.

Kaiſerin-Königin Marie Eleonore.

Die kriegerischen Vorgänge in den ersten Dezennien der Regierung Kaiser Ferdinand III., die Vorgänge in Deutschland, wo der 30jährige Krieg noch wütete, und namentlich die Kämpfe in Ungarn mit dem Siebenbürger Fürsten Rakoczy bewirkten es, daß uns die Chronik von Krönungen der ersten und zweiten Gemahlin Kaiser Ferdinands mit der Krone des hl. Stephan nichts zu berichten hat.

Nur bei der feierlichen Einholung von Ferdinands erster Gemahlin Maria, Infantin von Spanien in Wien im Jahre 1631, sah man an der Spitze des prunkvollen Zuges, in welchem die Königin in einem „von lauterem Golde gestickten Brautwagen" einhergefahren, sieben Compagnien Husaren einherziehen. Es waren dies: Erstlich des Herrn Pauls Zichy Compagnie Ungarn, Husaren von Raab mit blauen Fahnen, zweitens Herrn Nikolai Lengfelds Compagnie Husaren von Pápa mit weißen Fahnen, drittens Herrn Palatinis Sohn Compagnie Husaren von Weszprim mit roten Fahnen, viertens zwei Herren Grafen Erdödy mit einer Anzahl ungarischer Herren — eine Huldigungsdeputation ungarischer Magnaten — und folgends eine Compagnie Husaren mit weißen Fähnlein, fünftens Herrn Grafen Nádasdys Compagnie Husaren mit grünen Fähnlein, sechstens zwei Herren Csáky neben anderen ungarischen Herren in Tigerhäuten — die zweite Abteilung der Hul-

digungsdeputation — folgends eine Compagnie Husaren mit roten Fähnlein und siebentens Herrn Caspar von Draskowitsch Compagnie Husaren mit roten und gelben Fähnlein. — Jede dieser Compagnien führte eine schöne große Hauptfahne mit sich.*)

Erst die dritte Gemahlin Kaiser Ferdinands III., Marie Eleonore, des Herzogs Karl von Mantua durch hohen Kunstsinn ausgezeichnete, mit seltener wissenschaftlicher Bildung ausgestattete Tochter, die erste Stifterin des Sternkreuzordens für Damen, sah als eine Fürstin des Hauses Habsburg sich wieder die Krone des hl. Stephan in altherkömmlicher Weise gereicht, welchem feierlichen Akte der Krönung der Königin kurz darauf auch die Krönung ihres Stiefsohnes, des Erzherzogs Leopold, nachherigem Kaiser Leopold I. zum Könige von Ungarn folgte.

Am 2. März 1655 war der Kaiser und König Ferdinand III. mit seiner Gemahlin Marie Eleonore und dem Erzherzoge Leopold von Wien nach Preßburg gereist, wo tags darauf der Einzug sich derart prächtig gestaltete, daß man dergleichen Pomp hier vorher nicht gesehen, wurden doch die Fürstlichkeiten von den ungarischen Ständen „in die 5000 Mann stark" in die Krönungsstadt geleitet.

Bei der Fahrt der Kaiserin zur Krönung am 6. Juni, bis zu welchem Tage der Krönungsreichstag und die Vorbereitungen zur Krönung gewährt, ritten zur Seite des kaiserlichen Wagens die Fürsten Piccolomini und Gonzaga und hinter demselben eine Anzahl Kavaliere ungarischer Nation. Der Generalfeldmarschall Graf Buchheim und Graf Batthiany „partierten aneinander die Straßen, damit kein Aufruhr oder sonst Ungelegenheit entstünde."**)

---

*) Kaltenbäck, Das alte Wien. „Austria" p. 82.

**) Birken l. c. p. 932.

Auf dem Platze bei der Kirche waren Dragoner und Küraſſiere in der Stärke von je 120 Mann aufgeſtellt, vor dem Michaelerthor aber wieder eine ganze Compagnie Reiter, auch ſtand die geſamte Bürgerſchaft im Gewehr. Beim Eintritte der Majeſtäten in die Kirche ſchritten außer den Würdenträgern mit den Kroninſignien dem Kaiſer die Biſchöfe von Gran, Agram und Waradin (Großwardein), der Kaiſerin die Biſchöfe von Raab und Weszprim zur Seite. Nach der Kaiſerin folgte „dero adeliches Frauenzimmer," ſonderlich — für ſich allein — „des Herrn Palatini Frau Gemahlin."

Die Krönung der Kaiſerin zur Königin von Ungarn vollzog der Herr Biſchof von Weszprim, der, nachdem er der Kaiſerin zuvor noch ihre Hauskrone aufs Haupt geſetzt, deren rechte Schulter mit der ungariſchen Reichskrone berührte.

Sobald der Königin Salbung und Krönung vorüber war, gaben die Soldaten des Erzbiſchofes von Gran, darauf die „Stadtguardi" (Bürgermiliz) von Preßburg und zum dritten die Soldaten auf dem Platz die Ehrenſalven.

Den Beſchluß dieſer weithintönenden Kunde von der vollzogenen Krönung Marie Eleonorens bildete die dreimalige Löſung „des groben Geſchützes" (Kanonen) vom Schloßberge.

Bei der Krönung des Erzherzog Leopold erſchien der kaiſerliche Prinz, wie die Chronik beſagt, in einem koſtbar geſtickten „Hungariſchen Rock daran allein die Schlingen und Knöpfe auf 30000 Gulden geſchätzt worden."

Kaiſerin-Königin
Eleonore Magdalena Thereſia,
die Großmutter Maria Thereſias.

Als Regentin österreichischer Länder
Hat sie das betrengte Königreich Ungarn
Wiederumb zu sich und an Österreich gebracht
Epitaphium.

Kaiser Leopold I. hatte als seine dritte Gemahlin 1676 am 14. Dezember die Tochter des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg und dessen Gemahlin der Elisabeth Amalie, Landgräfin von Hessen-Darmstadt, die 21jährige ob ihrer hohen Tugenden von fünf Fürsten umworbene Eleonore Magdalena Theresia in die Burg seiner Väter zu Wien eingeführt.

Es war dies eine Fürstin, deren Sinn in früher Jugend dem Tanze und Spiele nicht abgeneigt sich jedoch bald immer mehr und mehr auf das Ernste des Lebens gerichtet und die nun als Regentin großer Staaten ihrem kaiserl. Gemahl bald bei den wichtigsten Regierungsangelegenheiten treu helfend zur Seite stand, was ihr später dann, als sie selbst eine Zeit durch allein regieren mußte, gar wohl zu statten kam.*) Eleonore, besonders in Sprachen bewandert — ihre Lieblings-

*) Hedwig von Radics-Kaltenbrunner: Die Kaiserin Eleonore, Großmutter Maria Theresias. Eine hist. Skizze nach zeitgenössischen Quellen in H. Groß, Deutschlands Dichterinnen und Schriftstellerinnen in Wort und Bild. Berlin 1885. III. p. 216 ff.

ſprache war das Italieniſche und auch Franzöſiſch ſprach ſie fertig und hatte ſchon als Prinzeſſin häufig franzöſiſche Werke ins Hochdeutſche überſetzt — übte jetzt am kaiſerl. Hofe zu Wien auch das Studium der Chiffrenſchrift und hatte es gar ſchnell dahin gebracht, für den Kaiſer die einlaufenden chiffrierten Briefe und Geſandtſchafts-Depeſchen der fremden Höfe und eigenen Botſchafter zu übertragen, bei welch „verdrußvoller Arbeit“ ſie viele Nächte zubrachte. Trotz ſolcher Bethätigung faſt männlichen Geiſtes, wie er ſich ſchon auch in ihrem mit einer auffallend hohen Stirn und den großen ausdrucksvollen Augen verſehenen edel geformten Haupte äußerte, erſchien die Kaiſerin, deren Weſen echte wahre Frömmigkeit erfüllte, zugleich mit allen Vorzügen weiblicher Gefühlsweiſe ausgeſtattet und ausgezeichnet.

Gleichwie Eleonore Magdalena Thereſia gar manchem zum Tode Verurteilten das Leben rettete, gegen alle Untergebenen ſtets gütig, milde und gerecht war, eine Vorliebe für die armen hilfloſen Kinder empfand, die Häuſer der Armut im allgemeinen als die Stätten ihrer unausgeſetzten Fürſorge erkannte — nahm ſie doch einmal in dem Armenhauſe der Reſidenzſtadt Wien die Beſpeiſung und Bedienung von 300 Armen perſönlich vor,*) — ſich der Pflege der Verwundeten mit dem Aufwande aller Kräfte hingab, — ſchickte ſie doch jährlich etliche Kiſten voll leinener Tücher und anderen von ihr in Gemeinſchaft mit den adeligen Damen ihrer Umgebung bereiteten Verbandzeuges ſammt den nötigen Arzneien in die Feldſpitäler des kaiſerl. Heeres, namentlich auch nach Ungarn in die Lager gegen den „Erbfeind der Chriſtenheit“ — übte ſie mit einem Worte als vollendetes coeur d'arge die chriſtliche Charitas im vollſten und edelſten Sinne, ſo war ſie zu-

*) Leben und Tugenden Eleonore Magdalena Thereſias .... Wien 1721. p. 212.

gleich in seiner Frauenarbeit, worin sie Meisterin gewesen, unausgesetzt thätig und fertigte sie eigenhändig die kunstvollsten Meßgewänder und sonstigen Kirchenschmuck, womit sie dann die Kirchen und Klöster dies und jenseits der Leitha bedachte.

Soviel aber Eleonore an materiellem Gute für andere aufwendete, so gering waren die Ausgaben, die sie für sich selbst machte; ihr äußeres Auftreten war von der größten Einfachheit, nur an Galatagen erschien die Monarchin in besserer Toilette und trug dazu auch etwas an Schmuck „ob der Brust ein mit kostbaren Diamanten besetztes Kreuz und an der andern Seite einen von Edelsteinen reichen Rosenkranz.“*)

So erschien sie denn auch 1681 im Dezember anläßlich ihrer Krönung zur Königin von Ungarn in Oedenburg nur bei den höchst feierlichen Momenten in den entsprechenden Festgewändern und mit Anlegung von Schmuck, sonst im übrigen auch da ihre gewohnte große Einfachheit einhaltend; gleichwie sie auch bei dieser Gelegenheit ihren eminenten Wohlthätigkeitssinn in edelster Form bethätigte. Da ihr nämlich als der „neugekrönten Königin die ungarischen Landstände das Krönungsgeschenk von 20 000 Dukaten überreichten“ so schlug sie die Annahme desselben großmütig aus „mit der beigesetzten christmildesten Ermahnung“ sie möchten einen Teil dieses Geldes „zum Aufkommen und zur Zierde der ärmeren Gotteshäuser in Ungarn anwenden.“**)

Die ungarischen Krönungsfeierlichkeiten der Kaiserin Eleonore Magdalena Theresia, welche für Ungarn von so großer Bedeutung geworden, sie hat der Zeitgenosse Johann Probst, kaiserlicher Hofsekretär, in einer eigenen

*) ibid.. l. c. p. 175.
**) ibid. l. c. p. 48.

heute schon sehr selten gewordenen Schrift ausführlich geschildert. Diese Schrift befindet sich in der K. K. Universitätsbibliothek zu Wien und wurde dem Verfasser dieser Zeilen durch den Vorstand des genannten kaiserlichen Institutes Herrn Direktor Ferdinand Grassauer in der liebenswürdigsten Weise im Wege der K. K. Studienbibliothek in Laibach, dessen Vorstande Herrn Bibliothekar Dr. Gottfried Muys ich mich, wie Herrn Direktor Grassauer, im allgemeinen für die Förderung meiner Arbeiten besonders verpflichtet fühle, zur Benutzung überlassen, wofür an dieser Stelle nach beiden genannten Seiten der specielle Dank ausgesprochen sein soll.

Ich werde nun aus der umfangreichen, 10 Blätter klein Folio zählenden gleich frisch wie lebhaft gehaltenen Schilderung die markantesten Stellen herausheben, nur in der Schreibweise Änderungen vornehmend und den Gang der Darstellung nicht alterierend.

Im Vorworte konstatiert der Verfasser der Denkschrift, daß ihm von der Kaiserin selbst der Auftrag zur Abfassung derselben geworden und er bittet die Majestät „aus angeborener mildester Güte zu verstatten, daß zu Dero ewigen Ruhme und Erinnerung diese prächtigste Ungarische Krönung mittels des Druckes kund gemacht werden und in steter Gedächtnis der Nachwelt blühen möge.“ *)

Die Eingangszeilen der Denkschrift selbst sind der Erinnerung daran gewidmet, daß Kaiser Leopold, in der Absicht, das Königreich Ungarn aus dem bisherigen unruhigen Zustand „in einen sicheren Ruhestand wieder zu versetzen“ den Reichstag in die freie Stadt Oedenburg zum Mai des Jahres 1681 einberufen und sich persönlich zur Teilnahme daran dahin begeben habe.

*) Königliche-Ungarische Krönung der Allerdurchlauchtigsten . . Frauen Eleonore Magdalena Theresia . . . Gedruckt zu Wien bei Leopold Voigt 1682.

Und da auch die Kaiserin die ganze Zeit der langen Verhandlungen an der Seite ihres kaiserlichen Gemahls daselbst geblieben, so verlangten und wünschten die Stände Ungarns nichts mehr, als die „tragende Schuld" der Kaiserin gegenüber durch die That zu erweisen und so beeilten sie sich den Beschluß zu fassen, „Ihre allergnädigste Frau Majestät zu Ihrer und des Reiches Ungarn Königin des Vaterlandes Herkommen gemäß mit ehesten zu krönen."

Dieser Beschluß wurde alsbald „durch öffentlichen Trompeten- und Paukenschall aus dem Landhause Jedem männiglich unter frohlockenden Zurufen und einem jauchzendem Vivat!" bekannt gegeben.

Nachdem durch den Palatinus Paul Grafen Eßterhazy beim Kaiser und durch eine eigene Deputation von geistlichen und weltlichen Herren bei der Kaiserin die Einwilligung zur Krönung eingeholt worden, brachten die Kronhüter Graf Stephan Zichy und Graf Christoph Erdödy die Krone des hl. Stephan und die anderen Kleinodien von Preßburg nach Oedenburg herbei. Beim feierlichen Einzuge dieses hl. Palatiums der ungarischen Nation, wobei Oberst Graf Karl Palffy zwei Compagnieen geharnischte deutsche Reiter führte, und auch ein „Geschwader von ungarischer leichter Reiterei mit Lanzen und daran gehefteten Fähnlein, sowie 100 Edelleute mit Tiger- und Leopardhäuten umgeben" gar prächtig aufzogen, erregten des Palatinus Paul Grafen Eßterhazy drei kleine Söhnlein „mit ihren Pusikanen" in den Händen hoch zu Roß „die allgemeine Ergötzung der Zuschauer" und haben gezeigt, „wie die Herrn Hungarn von Kindesbeinen an zu denen Kriegsübungen aufwachsen." Diese gesamte Reiterei kam angerückt unter Trompeten- und Pauckenschall und war dabei „allerhand ungarisches Feldgeschrei anmutig zu hören."

Es ritten daher im Zuge weiters der Ungarische und

Deutsche hohe Adel von Grafen und Herren in schönster Kleidung und auf kostbarlich gezierten Pferden „als wodurch — bemerkt der Berichterstatter — die streitbaren Ungarn ihre tapfren Tugenden den Feinden täglich erweislich machen.“ Dann sah man den Banus von Kroatien Graf Nikolaus Erdödy zwischen den Grafen Franz Eßterhazy und Johann Draskovich, zu Seiten des Palatin aber die Grafen Nikolaus Draskovich und Stephan Csaky; gar prächtig zu schauen waren auch die ungarischen Bischöfe in ihren Kutschen und die anderen vornehmen Herren; die Kronwache mit Fahnen und Trommler war durchweg „in neuen Kleidungen.“ Prachtvolles Wetter begünstigte das herrliche Schauspiel, während die vorangegangenen und nachgefolgten Tage „durch finstere Regenwolken in Betrübnis gestanden.“ Am nächsten Sonnabend wurde die hl. Stephanskrone, Scepter, Reichsapfel, der königl. Mantel des hl. Stephan und dessen Schwert durch den Palatin vom Fenster des Rathauses dem Volke gezeigt, das, während die ungarischen Stände die Krone mit tiefster Ehrerbietung geküßt, in frohlockendes Geschrei ausgebrochen.

Den 9. des Christmonat, als den zur Vornahme der Krönung der Kaiserin bestimmten Tag, bestrahlte die Sonne wieder alles Vermuten mit lieblichem hellen Wetter. Da gab es ein gar gewaltiges Gedränge auf dem Platze bei der Franziskaner Kirche, dem Orte der hl. Ceremonie. Die Ordner beim Einlasse in die Kirche die Grafen Piccolomini, Nostiz, Kollonics, Kery, Illeshazy neben den Freiherrn Kohary, Szapary und Sarkany hatten auch den Damen des ungarischen und deutschen Adels die Plätze auf der in der Kirche drinnen aufgerichteten Tribüne anzuweisen, die gleichwie die Kirche bis zum Altar, der Chor und der Gang zur Kirche aus der Wohnung des Kaiserpaares „der ungarischen Wappenfarbe gemäß mit weiß, grün und rotem Tuche belegt“ gewesen.

In Gold- und Silberstücken erglänzten die inmitten des Thors der Kirche für den Kaiser und die Kaiserin errichteten Thronsessel; hinter dem Sessel des Kaisers waren die Plätze für die fremden Botschafter mit rotem Sammet belegt. Von Bischöfen waren angemeldet die Erzbischöfe von Gran und Kalocza, der Bischof von Neutra, der den abwesenden Bischof von Weszprim in dieser Funktion zu vertreten hatte, die Bischöfe von Agram, von Waitzen, von Novy u. a. m. Auf dem kaiserlichen Oratorium waren die Plätze reserviert für die der Feierlichkeit „unbekannter Weise" (incognito) beiwohnenden Sommitäten den Kardinal Bonvisi Eminenz, die Markgrafen von Baden Ludwig und Hermann und den Bischof von Wien „Fürstliche Durchlaucht."

Die ersten in der Kirche waren das adelige Frauenzimmer auf ihrer Tribune, die „Deutschen und Ungarischen" Damen, „in schönsten Kleidungen die mit Edelsteinen, Gold und Silber dermaßen ausgeschmückt — gleichwie der ungarische vornehme Adel an kostbarlicher Pracht in ihrer löblichen beständigen Kleiderart es der andren Länder Völker schier weit bevorthut — daß die unten in der Kirche Stehenden sich über alle und jede Schönheit nicht genugsam zu verwundern gewußt."

Als die Kaiserin die Kirche betrat erschien sie angethan mit einem „aus weißen Silberstück mit goldenen Blumen köstlich (kostbar) gestickten Guard-Infant oder weiten hispanischen Rock mit anhangenden langen Ärmeln, die mit Edelsteinen überaus reich gestickt waren und dessen „langen Schweiff" (Schleppe) die Oberstthofmeisterin nachgetragen. Kaiser Leopold erschien mit der Kaiserkrone auf dem Haupte umgeben von dem Oberstkämmerer, Graf Dietrichstein und den Leibwachhauptleuten Grafen Franz Augustin Waldstein und Franz Mannsfeld, den Reichsherolden, den Grafen Truchseß, Colloredo und Oettingen und den bereits obengenannten ungarischen Würdenträgern den Palatin Eßterhazy an der Spitze.

Kaiſerin-Königin
Eleonore Magdalena Thereſia,
die Großmutter Maria Thereſias.

dann beim Mahle auf Lehnsesseln „mit gelbem Goldstuck“ die Majestäten, die jugendliche Erzherzogin Maria Antonia auf rotsammetenen Sessel mit Hand und Rücklehnen; auf gewöhnlichen Sesseln, die auf dem Sitze und an der Lehne mit rotsammetenen Kappen versehen waren die Gesandten von Spanien und Venedig; da ward in seinem Tragsessel der greise Erzbischof von Gran zur Hoftafel hereingetragen und hatte seinen Platz gegenüber dem spanischen Gesandten, an ihn reihten sich der Palatin und der Erzbischof von Kalocza. An der Ritterstubenthür hatte zum Einlaß und „gegen des gemeinen Volkes Eindringen“ der königlich ungarische oberste Thürhüter die Freiherren Johann von Sarkany und Peter Szapary „bestellt.“

Zum Auftragen der Speisen auf die kaiserliche Tafel waren nachfolgende königlich ungarische Truchsessen nominiert: J. Lippay, G. Balassa, St. Kohary, L. Karoly, St. Orhoczy, N. Keglevich, Graf A. Batthiany, E. Kohary, M. Eßterhazy, M. Ciriaky, Graf A. Kollonics, Graf S. Pethö, P. Eßterhazy, J. Priny, Graf N. Illieshazy, A. Viczary, J. Kohary — im ganzen 17 Herren, denen die Herren Graf Georg Illieshazy, königlich ungarischer Stabelmeister und Graf Sigmund von Kollonics mit den Stäben in der Hand vorgetreten.

Ihre Majestät die Kaiserin-Königin war zu Tafel in ihrer vorigen Kleidung im Guardinfant oder spanischem Rocke erschienen, doch ohne Hauskrone auf dem Haupte; die ungarische Krone lag während des ganzen Essens auf einem zur Linken der Kaiserin-Königin stehenden Tischchen von den Kronhütern behütet.

Während der Tafel wurden die Stücke und Musketen gelöst und im Saale ertönte von den kaiserlichen Musikanten eine herrliche des gekrönten Komponisten Kaiser Leopold würdige Musik, „allerhand Stimmen, (Vokalmusik) Saitenspiele auch Pauken und Schalmeien;“ als die Majestäten die Toaste

ausbrachten, erhoben sich die Gäste. Während dem Kaiser der Kämmerer Graf Ludwig Colloredo, der statt des abwesenden Reichserbschenken Grafen Hohenzollern den Scepter getragen, den „Trunk" reichte, haben der Kaiserin Königin nur allein die Herren Ungarn aufgewartet und Graf Batthiany der Sohn des abwesenden königlichen obersten Mundschenk „mit dem Glase gedienet."

Nach dem Krönungsmahle speisten die Würdenträger und der übrige vornehme Adel, sowie die Abgeordneten der Gespannschaften und Städte, teils in der Kämmerer ordentlicher Tafelstuben, teils auf dem Landhause und dem Rathause — die Hofdamen, auch was sonsten vom deutschen und ungarischen hohen Adel eingeladen worden, hatten schon während der Hoftafel in der Kaiserin-Königin Wohngemächern ein Festmahl „von niedlichen Speisen, ansehnlichen Zuckergebäcken und überflüssigen Früchten" eingenommen und waren von vielen kaiserlichen Kämmerern unterhalten worden.

Wie es bei diesen Tafeln „an schmackhaften Speisen" keinen Abgang hatte, also hat es auch „an Keller und trefflichsten Weinen nicht ermangelt." „Die Herren Ungarn — schließt Probst seine Krönungsdenkschrift — haben am österreichischen Weine ein absonderliches Wohlgefallen getragen und diesen schier allem anderen vorgezogen und mit diesem Weine auch die Glückwunschrufe — für König und Königin — ausgebracht, sowie auch daß auf die Krönung Ihrer Majestät der Frau Mutter auch die dero Herren Sohnes des Erbprinzen folgen möge, was dann der gütige Himmel der werten Christenheit zum besten zur Beschützung der Vormauer gegen den blutdürstigen Erbfeind zu seiner Zeit anzuschicken zuversichtlich nicht unterlassen wird; gleichwie die feste Mutmaßung zu schöpfen, daß dieser Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Frauen Krönung zu einer Königin von Ungarn mit jedermänniglicher höchsten Freude und Vergnügung ohne einigen

Zwiespalt, Widerwillen oder sonst verspürte Unruhe glücklich vollbracht worden!"

In der Schatzkammer Kaiser Leopold I. zu Wien sah der englische Reisende Dr. med. Edward Brown, den die altberühmte königliche englische Gesellschaft in London — die heutige Royal Society — auf eine große Studienreise nach dem Kontinent und bis nach Ungarn, Serbien, Bulgarien, Macedonien und Thessalien gesandt ein Modell der ungarischen Krone, das in der Übertragung des Reiseberichtes*) also beschrieben wird: „Solches (Modell) war von Gold, geziert mit vielen köstlichen Steinen sehr wohl und nett gemacht, nach der Manier und Art der ungarischen Krone; ja dieses Modell sollte fast reicher und köstlicher als das Vorbild selbst kommen."

Die Kaiserin-Königin Eleonore Magdalena Theresia, deren frommen Sinn wir schon wiederholt zu betonen Gelegenheit hatten, hat denselben insbesondere auch in Ungarn in werkthätiger Übung erhalten und verband sie auch hier in eifriger Pflege desselben immer auch kulturelle und humanitäre Zwecke. So sorgte sie für die Erziehung der weiblichen Jugend Oberungarns, indem sie Schwestern des vornehmlich der Jugendbildung gewidmeten Ordens der Ursulinen von Preßburg aus in Kaschau einsetzte**) und anderseits an die Ostgrenze des Reiches der ungarischen Krone nach Siebenbürgen an den Grafen von Steinville den Befehl ergehen ließ, den Brüdern „des Ordens der Weißspanier" hilfreiche Hand zu ihrer Niederlassung zu bieten, „durch dessen Vorschub — wie die zeitgenössische Bemerkung lautet — diese Brüderschaft zur Wiedergewinnung der Gefangenen" auch zu Karlsburg festen Fuß gefaßt und den in der Türkei gefangenen

*) Edward Brown . . . gethane ganz sonderbare Reisen. Nürnberg 1711. p. 96.

**) Almanach von Ungarn 1778. 384.

Christen aus der Nähe um so füglicher beizuspringen Gelegenheit erhielt."*)

An diese Beziehungen Eleonorens zu Ungarn erinnert u. a. auch das Gnadenbild Maria von Pötsch**) auf dem Hochaltare des St. Stephans-Domes zu Wien, das im Jahre 1676 ein ungarischer Landmann von einem heimatlichen Maler auf Holz malen lassen und „an welchem Bilde zwanzig Jahre nachher (1696) in der griechisch-katholischen Kirche zu Pötsch während der Messe ein anderer Landmann es wahrgenommen," „daß aus den Augen der Madonna Thränen flossen," „welche Erscheinung sich, laut mehrfachen Zeugnissen öfters wiederholte" und welches nun als wunderthätig bezeichnete Gnadenbild im Jahre 1697 durch den Abt von Tapolcz Grafen Emmerich Csaky nach Wien in das kaiserliche Schloß Favorita überbracht wurde. Am 7. Juli des ebengenannten Jahres ward es dann in die Hofpfarrkirche zu St. Augustin übertragen, wo es von der Kaiserin-Königin Eleonore selbst mit einer von Diamanten und Edelsteinen glänzenden Rose und mit der Bezeichnung Rosa mystica — geistige Rose — ausgezeichnet und verherrlicht wurde. Später erfolgte dessen Übertragung an den jetzigen Standort den Hochaltar zu St. Stephan.***)

Der erste große Schmerz in ihrem nur Edlem und Gutem geweihten Leben traf die erhabene Fürstin bei dem Hinscheiden ihres kaiserlichen Gemahls, des Kaisers Leopold I., der am 5. Mai 1705 das Zeitliche segnete und neues herbes Leid erfüllte das treue Herz, als sechs Jahre später ihr Erstgeborener Kaiser Joseph I. — seit 1687 gekrönter König von Ungarn — so rasch seiner Herrscherlaufbahn und den Seinen durch den Tod entrissen worden!

*) Leben und Tugenden Eleonorens ꝛc. p. 224.

**) Ein Dorf in Ungarn in der Erlauer Diöcese.

***) Donin, der Stephansdom und seine Geschichte. p. 233 ff.

War schon zu Lebzeiten des jugendlichen Herrschers der Rat der vielgeprüften Kaiserin-Königin Mutter allzeit ein hocherwünschter gewesen, so trat jetzt als Joseph seine Augen für immer geschlossen, und der Bruder Karl, als König in Spanien die Verwaltung des dortigen Habsburger Reiches führend, nicht alsbald die Nachfolge in dem Kaisertume, den Königreichen und Erbländern antreten konnte, die Notwendigkeit an die Kaiserin-Königin Eleonore heran, bis zu Karl VI. Regierungsantritte hier für ihn die Regentschaft zu führen. Sie unterzog sich ihrer wichtigen Aufgabe mit der unverdrossendsten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, überlas die eingereichten Bittschriften und die Beschlüsse der Reichs- und Gerichtsstellen selbst und in allen Entschlüssen zeigte sich ihre seltene Milde, gepaart mit edler Gerechtigkeitsliebe.

Unsterblich aber hat sich in **diesen Tagen ihrer selbständigen Regentschaft** (17. April 1711 bis 26. Jänner 1712) die Großmutter der unvergeßlichen Kaiserin-Königin Maria Theresia, die **Kaiserin-Königin Eleonore Magdalena Theresia um das Königreich Ungarn verdient gemacht.**

Ihr gelang es nämlich den seit neun Jahren herrschenden Aufstand des Rakoczy zu beendigen, indem sie durch den **Vertrag von Szatmár**, 26. Mai 1711, die Ungarn beruhigte, in welchem Vertrage der kaiserliche Hof allgemeine Amnestie, den Protestanten kirchliche Freiheit und die Besetzung der Staatsämter mit eingebornen Ungarn zusicherte,*) worauf Rakoczy Ungarn verließ, um nicht wieder dahin zurückzukehren. Um das Zustandekommen des Vertrages hatten sich auch die Magnaten Palffy und Karolyi, in dessen Schloß zu Nagykárolyi die Friedensartikel ins Reine gebracht wurden, große Verdienste erworben.**)

---

*) Zinken, Ruhe von Europa. II. p. 1197 ff.

**) Feßler, Geschichte von Ungarn. 2. Aufl. 1883. V. p. 119 ff.

Dieser Vertrag von Szatmár war der Ausfluß der echt christlichen Milde und des hohen Gerechtigkeitsgefühls Eleonorens, welche nicht darnach fragte, welch Standes oder Herkommens, welch Glaubens oder welcher Nationalität ein oder der andere Unterthan ihrer Reiche sei oder wäre und die immer deren aller Bedürfnisse im Auge hatte!

Wie gewaltig die Nachwirkung dieses ihres so hervorragenden Schrittes zur Pacifikation Ungarns noch lange nachher auch diesseits der Leitha empfunden worden, dafür liegt der beste Beweis in den Worten ihres Lobredners, des Dompredigers Peickardt von St. Stephan in Wien, noch heute vor. Nachdem besagter Redner die menschlichen Tugenden Eleonorens nach „Zahl, Maß und Gewicht" genugsam abgewogen, fragt er: Was war unsere gerechte Kaiserin in ihren Regierungszeiten? Eine Deborah, wohl eine sieghafte Deborah, eine preiswürdigste Witwe. Die ungarischen Empörungen hatten unter Selber ihr Feuer gelöschet und jene Waffen in die Scheide gestoßen, denen das Überwinden nicht lobwürdig sein konnte. Die Fahnen des einheimischen Krieges haben unter dieser Herrscherin sich zusammengewicklet und der noch unbezwungene Unterthan hat von selbst seinen Frieden erbeten, welchen man immer (nur) von den Waffen hoffen konnte. Keine schönere Rache hat die Welt jemals gesehen, als ungehorsame Länder mit dem Ruhestand strafen und die Siegeszeichen mehr mit den Freudenthränen als mit vergossenem Menschenblut befeuchten wollen." *)

Gottselig, wie sie gelebt, war die fromme Kaiserin-Königin in ihrem 65. Lebensjahre am 19. Jänner 1720 zu Wien gestorben. Ihrem Wunsche entsprechend ward sie mit möglichster Einfachheit zu Grabe getragen. Der damals in Wien eben anwesende türkische Großbotschafter, welcher dem Leichenbe-

*) Leichpredigt auf Eleonore Magdalena Theresia . . . Wien 1720. p. 22.

gängnisse zusah, äußerte seine Verwunderung, daß die Fürstin eines solchen Reiches mit so wenig Pracht zur Erde bestattet werde, der Botschafter jener Macht, die eben in den Tagen der Kaiserin-Königin Eleonore die entscheidenden Niederlagen vor Wien und Ofen erlitten. Sowohl dem Gebet dieser gottergebenen christlichen Fürstin wie nicht minder den von ihr in ihrem segensreichen Wirkungskreise aufopferungsvollst bethätigten Werken der Nächstenliebe und Humanität hat man ein vornehmlich Teil zugeschrieben an jenen Siegen Österreich-Ungarns über den Erbfeind der Christenheit!

Und der zeitgenössische Deutsche Dichter Chr Gryphius*) legt in seinem Gedichte: Streit der vier Jahreszeiten und zwölf Monate um das österreichische Glücke dem Geburtsmonde der Kaiserin-Königin die Worte in den Mund:

Und daß die Kaiserin der Hungarn Kron empfing
Sind Blicke von den Strahlen
Mit welchen meine Tag und Stunden freudig prahlen.

*) Herrn von Hoffmannswaldau und andrer Deutschen Gedichte. Frankfurt und Leipzig 1734. V. p. 203.

Kaiſerin-Königin Eliſabeth,

die Mutter Maria Thereſias.

Welch ausgezeichnete Lebensgefährtin Leopold I. und Eleonorens zweitgeborener Sohn Karl III. König von Spanien in der hervorragend schönen und mit unvergleichlichen Geistes- und Gemütsanlagen versehenen Wolfenbüttelschen Prinzessin Elisabeth Christine — geboren 28. April 1691, vermählt 1. August 1708 — sich erkoren hatte, ward wohl am deutlichsten in dem Augenblicke, als er sie nach wenigen Jahren ihrer glücklichsten Ehe in seinem spanischen Reiche als Regentin zurücklassen mußte, da ihn der Tod seines Bruders, Kaiser Joseph I. zur Nachfolge in der Regierung Österreich-Ungarns, beziehungsweise auf den deutschen Kaiserthron von dort abberufen hatte.

Ein ganzes Jahr lang führte die treffliche Fürstin in dem schwierigen Lande die Herrschaft mit fester Hand und die venetianischen Botschafter konnten der Lobes- und Ruhmesworte nicht genug finden, um die „vorzüglichen Regententugenden dieser einzigen Frau" in das rechte Licht zu stellen. Nachdem ihr Gemahl als Karl VI. zum deutschen Kaiser zu Frankfurt gekrönt war, kehrte Elisabeth am 11. Juli 1713 nach Wien zurück. Der gleichfalls noch 1712 erfolgten Krönung Karls zum König von Ungarn folgte die Krönung Elisabeth Christinens zur Königin von Ungarn zu Preßburg am 18. September 1714 nach dem altherkömmlichen mehrbeschriebenen Gebrauche.

Die wunderbar schöne Erscheinung der Kaiserin-Königin gewann ihr rasch die allgemeinen Sympathien des ritterlichen Volkes der Ungarn. Die bekannte englische Reisende Lady Montague, welche die Kaiserin zwei Jahre später in Wien gesehen — da zählte Elisabeth 25 Jahre und war bereits 8 Jahre vermählt — schildert sie in nachstehend begeisterter Weise: „Ich war — schreibt die erwähnte vornehme Touristin — von dem Anblicke der Kaiserin wie bezaubert, ihre Augen haben einen lebhaften und dabei äußerst sanften Blick. Ihre Gesichtsfarbe ist das Schönste, was ich je gesehen habe. Nase und Stirn sind höchst wohlgebildet, ihr Mund aber hat tausend Reize, welche die innerste Seele rühren. Wenn sie lächelt, so geschieht es mit einer Anmut, die zur Verehrung nötigt. Ihre Haare sind weich, von dem schönsten Blond und der äußersten Feinheit. Man muß jedoch Dichter sein, um den Reizen ihrer Gestalt Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Alles, was je mit der überspanntesten Phantasie von der sanften reizenden Anmut der Venus gesagt wurde, bleibt hinter der Wahrheit zurück. Die Grazien bewegen sich mit ihr, jede Miene, jeder Schritt entwickelt neue Reize, unnachahmlich schön sind ihr Hals und ihre Hände; ja ehe ich sie gesehen, glaubte ich nicht, daß so Vollkommenes auf Erden wohne." Und der Sachse Küchelbäcker*) der, um viele Jahre später (um 1730) den Wiener Hof besuchte, ruft dithyrambisch aus: daß die regierende Kaiserin „gleichwie ein himmlischer Magnet die Herzen aller derjenigen an sich ziehe, die nur einmal sie zu sehen die Gnade genießen."

Elisabeth Christine, die mit ihrem Gemahl eines Herzens und Sinnes gewesen und ihn überall hin begleitete, teilte u. a. auch seine große Vorliebe für die Jagd und sie war

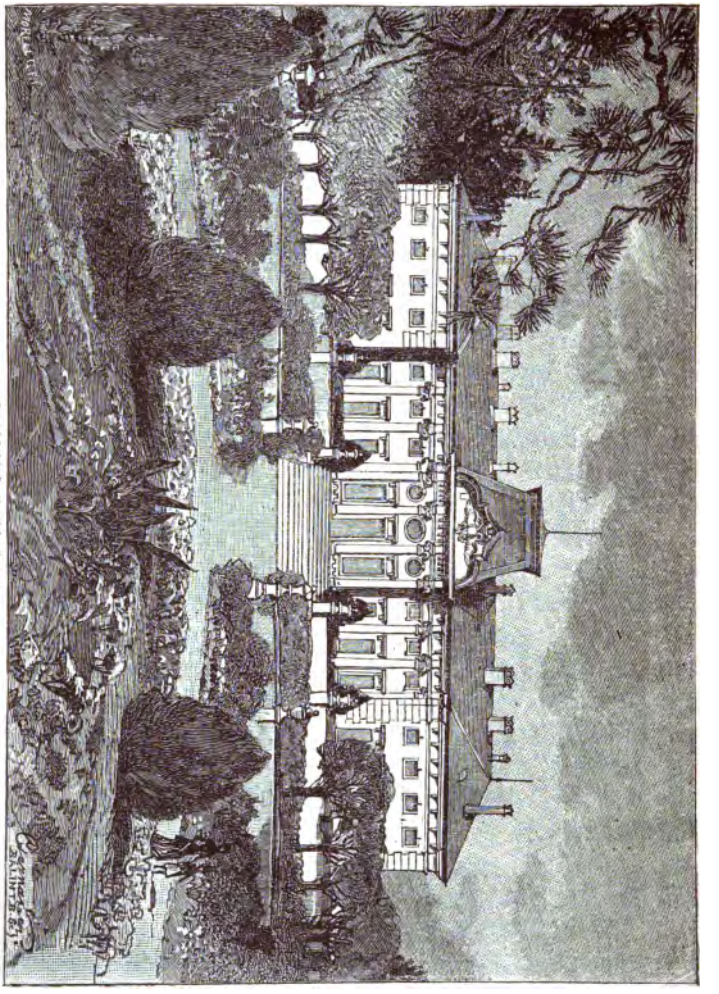
*) Neueste Nachrichten vom Römisch-Kayserlichen Hofe. Hannover 1732. p. 149.

eine so vorzügliche Jägerin, daß über ihre Treffsicherheit nur eine Stimme der Bewunderung herrschte. Vornehmlich muß man — versichert der oben citierte sächsische Schriftsteller — bei den Hofjagden, den großen Hirschjagden, die überaus große Geschicklichkeit der regierenden Kaiserin bewundern, welche allezeit, ehe sie schießt, dasjenige Stück Wild bezeichnet, so sie erlegen will, welches dann meistenteils durch denselben Schuß zu Boden fällt. Auf diesen Jagden erschien die Kaiserin „en Amazone" gekleidet, die übrigen Damen in gewöhnlicher Toilette. „Nach Beendigung des kaiserl. Jagens kommt — wie wir dort weiter lesen — der Oberstthofjägermeister mit der ganzen Jägerei, welche in die Hörner stößt und dem Kaiser und der kaiserl. Herrschaft je einen grünen Busch (Strauß) überreicht, welchen der Kaiser und die Kaiserin auf den Hut stecken, alsdann geht es zur Tafel, dazu jedermann aus der Jagdgesellschaft zugezogen wird."

Die Lust an der Jagd führte denn auch die Majestäten alljährlich nach Ungarn und zwar nach dem kaiserl. Jagdschlosse Halbthurn unterhalb Oedenburg, in der Nähe des Neusiedler-Sees „wo sich dieselben stets mehrere Tage lang mit der Jagd divertierten." „Es ist — sagt der Zeitgenosse Küchelbäcker — die Wildbahn allhier unvergleichlich und in dieser Gegend allerhand Wildpret sowohl von Schweinen als Hirschen wie auch Flügelwild (Geflügel) anzutreffen. Überdies ist allda auch ein schönes Gestüt angelegt, allwo die schönsten Pferde gezogen und hernach in den kaiserl. Stall gebracht werden. Das Schloß daselbst ist ganz neu gebaut und gar bequem eingerichtet, ohnerachtet es eben nicht allzu groß ist; in gleichem ist auch der hiesige Garten gar artig." *)

Eine dauernde Erinnerung hat sich die Kaiserin-Königin Elisabeth, in deren Wesen stets Bescheidenheit, Milde und

*) l. c. p. 848.



Jagdschloß Halbthurn.

Aus dem Werke: Die Österreich-Ungarische Monarchie in Wort und Bild.

Würde ausgeprägt waren und die eine ebenso große Freigebigkeit als hervorragende Wohlthätigkeit auszeichnete, in den

Reihen der k. und k. ruhmreichen Armee durch die auf keine Nation und keine Religion beschränkte Stiftung geschaffen, die sie für hervorragende militärische Verdienste gemacht. Elisabeth normierte nämlich 8000 fl. jährlicher Einkünfte für bedürftige Generäle, welche dem Hause Österreich durch 30 Jahre treu gedient. Diese Stiftung, in der Folge durch ihre große Tochter Maria Theresia erneuert und erweitert, führt heute bekanntlich die Namen der beiden Kaiserinnen. Der fromme Sinn des Kaisers und seiner Gemahlin, wie er sich stets in der Übung aller christlichen Pflichten offenbarte und namentlich bei den zahlreichen öffentlichen Andachten und Ceremonien ihrer Tage das Jahr über oft und oft zum lebhaftesten Ausdruck kam, bethätigte sich auch alljährlich bei der solennen Feier des St. Stephanstages. Mit derselben Liebe, wie ihrem Gatten, war Elisabeth Christine unentwegt auch ihren Töchtern zugethan, den Erzherzoginnen Maria Theresia, Maria Anna und Maria Amalia, von denen letztgenannte wohl schon sechs Jahre nach der Geburt das Zeitliche segnete; das erstgeborene Kind, der mit soviel Jubel begrüßte Sprößling Erzherzog Leopold Joseph, den sie ihrem kaiserl. Gatten und dem Reiche zu aller unermeßlicher Freude am 13. April 1716 geschenkt, war zur allgemeinen Trauer schon am 4. November desselben Jahres wieder durch den Tod entrissen worden. Als im nächsten Jahre 1717, am 13. Mai das beglückende Ereignis der Geburt der nachmaligen Kaiserin-Königin Maria Theresia erfolgt war, da ließ Elisabeth Christine ein Kind aus Gold anfertigen, welches genau so schwer war, wie der verstorbene Prinz und opferte dies goldene Kind nach Maria-Zell mit der Bitte: Die Mutter Gottes möge die neugeborene Prinzessin in ihren besonderen Schutz nehmen und zum Wohle des Landes erhalten.

Mit liebevollster Sorgfalt leitete die Kaiserin-Königin die Erziehung der Erzherzoginnen Maria Theresia und Maria

Anna und beteiligte sich auch an der Wahl der Lehrmeister persönlich; die Prinzessinnen wurden in erster Linie in den Sprachen, in Musik, Geschichte und Geographie unterrichtet, gleichwie sie eben auch durch die ihnen zu Teil gewordene aufmerksamste Leitung ihrer vorzüglichen Herzens- und Gemütsanlagen die Erbinnen der hohen Tugenden ihrer erhabenen Mutter wurden.

Der zeitgenössische Schriftsteller Baron Pöllnitz hebt in seinen Briefen und Memoiren*) bei der Schilderung der edlen Eigenschaften der Kaiserin die treffliche Erziehung der Erzherzoginnen hervor und indem er die Gleichheit der letzteren, in Betreff jener Eigenschaften, mit ihrer kaiserlichen Mutter betont, fügt er bei: „Die älteste Maria Theresia, welche bestimmt erscheint, eines Tages die Regentin der weiten Reiche ihres Vaters des Kaisers zu werden, gleicht ihrer Mutter auch in der herrlichen äußeren Erscheinung. Der Himmel möge es wollen, daß sie auch, wenn einst Regentin geworden, die Tugenden der kaiserlichen Mutter ausüben werde.“ Dieser Wunsch ging, wie die Folgezeit lehrte, für die dem Scepter Maria Thereias untergebenen Reiche und Völker in glänzendster unvergänglicher Weise in Erfüllung!

Kaiserin-Königin Elisabeth fühlte ihr edles treues Herz im Laufe der noch folgenden Jahre des ihr nicht allzulang zugemessenen Lebens wiederholt getroffen durch eine Reihe freud- und leidvoller Ereignisse in der Familie und in den Reichen und Ländern ihrer Krone!

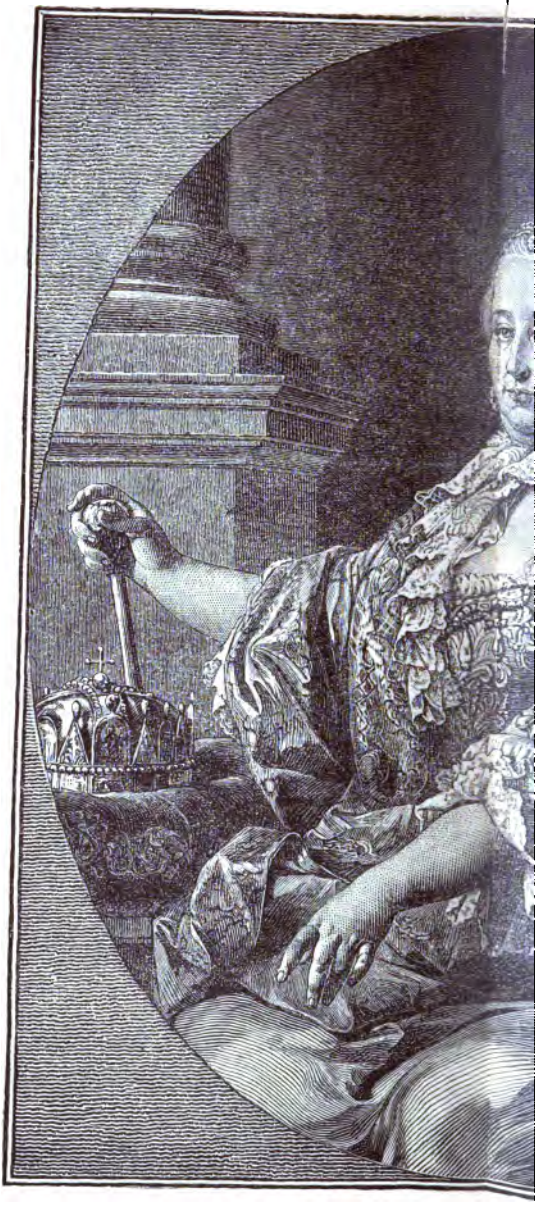
Hochbeglückt fühlte sie sich durch die Heirat Maria Thereias nach eigener freier Wahl, tieferschüttert durch den Tod des geliebten kaiserlichen Gemahls sowie durch die Verfolgungen, die die junge Kaiserin, ihre arme Tochter von Österreichs Feinden nun zu erdulden hatte. Doch war es ihr

*) Amsterdam 1737.

aber auch wieder gegönnt das Gefühl hellſter Freude mit zu empfinden über die Hochherzigkeit und Ritterlichkeit des ganzen Volkes eines der ſchönſten Reiche, über die Hochherzigkeit und Ritterlichkeit des ungariſchen Volkes, ſo herrlich geübt in der mannhaften Verteidigung der Rechte „ſeines Königs“, Maria Thereſia!

Am 21. Dezember 1750 hauchte im Alter von 59 Jahren Kaiſerin-Königin Eliſabeth Chriſtine, die vielbewunderte Fürſtin, ihre edle Seele aus in den Armen ihrer ſie innigſt verehrenden erhabenen Tochter der Kaiſerin-Königin Maria Thereſia. Ihr Leichnam ward in herkömmlicher Weiſe in der Kapuzinergruft beigeſetzt gegenüber dem Sarge mit den irdiſchen Reſten des ihr zehn Jahre im Tode vorangegangenen geliebten Gemahls, Kaiſer Karl VI.

Kaiserin-Königin Maria Theresia.



Kaiserin-Königin M
Aus dem Werke: „Die Österr.-Ung.

in Maria Thereſia.
lng. Monarchie in Wort und Bild".

Moriamur pro rege nostro.

Die Abgeordneten aus Ungarn, die nach dem Tode Kaiser Karl VI. von Maria Thereſia, als der auch ungariſcherſeits durch Annahme der pragmatiſchen Sanktion (1723) anerkannten Monarchin, in der Hofburg zu Wien feierlich empfangen worden, fühlten ſich beſonders dadurch geſchmeichelt, daß ſie mit der vor ihnen erſcheinenden Königin ohne Mittelsperſon unterhandeln konnten. Maria Thereſia ſelbſt aber ſtellte ſich dieſen Abgeordneten gegenüber gleich bei dieſer erſten Begegnung mit Vertretern des ungariſchen Volkes ganz auf den altungariſchen (avitiſchen) Standpunkt, indem ſie dieſelben des vollen Schutzes ihrer Freiheiten verſicherte. „Da fielen — ſchreibt ein Zeitgenoſſe — die Abgeordneten der jungen Fürſtin zu Füßen und ſie war in dieſem Augenblicke ſchon, obgleich ſie erſt einige Monate ſpäter gekrönt worden, deren Herrſcherin, denn ſie beherrſchte ſchon aller Herzen."

Von der Mutter, jener viel geprüften Prinzeſſin Eliſabeth von Braunſchweig-Wolfenbüttel, der Kaiſerin Eliſabeth, hatte die junge Kaiſertochter den herrlichen Körperbau, den edlen Schnitt der Züge, die lebhafte Grazie und den holden Zauber der Erſcheinung als unſchätzbares Erbteil mit auf die Welt gebracht und in dieſem ſchönen geſunden Leibe wohnte auch eine ſchöne geſunde Seele.

Das ſprechendſte Porträt in Worten hat von Maria

Thereſia in unübertrefflicher Zeichnung die Feder ihres Zeitgenoſſen, des Grafen Podenils, Miniſter und Geſandten ihres Hauptgegners Friedrich II., von Preußen entworfen. Er ſchilderte ſie wie folgt: Ihr Gang iſt frei, ihre Haltung majeſtätiſch, ihre Geſtalt iſt groß, ihr Antlitz rund und voll; ihre Stirn rein, ihre Augenbrauen ſind ſchön gezogen und ihre Haare blond, ohne ins Rot zu ſtreifen. Ihre Augen ſind groß, lebhaft und zugleich voll Milde, wozu ihre Farbe, ein tiefes Blau, nicht wenig beiträgt. Die Naſe iſt regelmäßig, nicht Adler- nicht Stumpfnaſe. Ihre Zähne ſind weiß, ihr Lächeln iſt angenehm. Ihr Mund iſt etwas groß, aber recht ſchön. Nacken und Hals ſind wohl gebildet, die Arme und Hände aber bewunderungswürdig. Ihr Taint muß ebenſo geweſen ſein, trotz der geringen Sorgfalt, die ſie ſich darum giebt. Sie hat regelmäßig viel Farbe. Ihre Phyſiognomie iſt offen und glücklich, ihre Annäherung iſt heiter und anmutig, kurz, man kann es nicht beſtreiten, ſie iſt eine ſchöne Frau."

„Eine Prinzeſſin, die von ihrem Geſchlechte ſonſt nichts hat, als die reizende Anmut und die majeſtätiſche Schönheit, womit ſie ſich alle Herzen unterwürfig macht," damit charakteriſiert ſchon frühzeitig ein anderer Schriftſteller ihrer Tage die große Macht der äußeren Erſcheinung Maria Thereſias, welche Macht ſpäter von allen Berichterſtattern über die gefeierte Regentin einſtimmig betont wird.

In ſo überwältigender Erſcheinung ſtand alſo auch Maria Thereſia bei ihrem Regierungsantritte als 24jährige, junge Frau vor den Abgeordneten aus dem Reiche der hl. Stephanskrone, ſie, an deren Wiege ſchon ein Angehöriger dieſes Reiches, Siegmund Graf Kollonics, Fürſterzbiſchof von Wien, am Tage ihrer Geburt, am 13. Mai 1717, „der göttlichen Güte den Dank dafür abgeſtattet, daß dem Reiche dieſe Prinzeſſin geſchenkt worden," und der am ſelben Tage auch noch den hl. Akt der Taufe an ihr vollzogen hatte.

Über die in allen Teilen vorzügliche Erziehung, die Maria Thereſia unter dem Schutze ihrer ausgezeichneten Mutter erfahren, iſt bereits in der früheren Abteilung geſprochen worden und es mag hier nochmals an die beſondere Fertigkeit erinnert werden, die ſich Maria Thereſia in der lateiniſchen Sprache eigen zu machen gewußt, welche Fertigkeit ihr dann in erſter Linie im Verkehr mit Ungarn ſo wohl zu ſtatten kam.

Im Alter von 19 Jahren hatte Maria Thereſia 1736 (12. Februar) dem Manne ihrer Wahl, dem Prinzen Franz Stephan von Lothringen, zu Wien die Hand am Altare gereicht. Beim Hochzeitsmahle im kleinen Opernſaal der Hofburg, ſprach die Tiſchgebete der Biſchof von Waitzen, Michael Graf Althan. Allerorts im Reiche Karl VI., war dieſer hochfreudenvolle Tag feierlich begangen, ſo auch in Ungarn.*) Innige Liebe hatte die jugendfriſche, blendend-ſchöne Erzherzogin von Öſterreich mit dem männlich-ſchönen, ſtattlichen Herzog von Lothringen, dem Lieblinge ihres Vaters, zuſammengeführt, welchem Herzensbunde des hohen Paares bekanntlich die glücklichſte, mit ſechzehn Kindern geſegnete, Ehe folgte.

Doch ſolches Glück wäre gar bald und ſchon im erſten Jahre ihrer Verbindung auf ein Haar für immer vernichtet und der Lebensfaden des von ſeiner ſchönen Gemahlin ſo heiß geliebten Prinzen unverſehens abgebrochen worden, wenn nicht deſſen Glücksſtern über ſeinem Haupte geſchwebt hätte. Als nämlich Kaiſer Karl VI. im Einverſtändniſſe mit Rußland im Jahre 1737 ſein Heer gegen den Halbmond marſchieren ließ, mochte deſſen Eidam, der junge mutvolle Herzog Franz Stephan von Lothringen nicht zurückbleiben und ſchloß ſich der kaiſerlichen Armee als Freiwilliger an. Und während

*) Geſchichte und Thaten der Fürſtin und Frau Maria Thereſia. 1743. I. p. 99.

dieſes Feldzuges war es, daß Franz Stephan mit ſeinem Bruder Karl aus dem Lager bei Karanſebes, eines Tages auf die waldigen Berge an den Ufern der Temes emporſtieg, um dort, wo es reichen Wildſtand an Bären, Ebern, Gemſen neben Hirſchen, Auer- und Birkhühnern gab, der edlen Waidmannsluſt zu pflegen. Auf der Rückkehr von dieſem Jagdgange, wobei ſie ſich in Verfolgung eines Ebers zu tief in den Urwald hineingewagt, ſtießen ſie auf eine Räuberbande, geführt von dem berüchtigen Hauptmann Petro Bagyü. Die Entſchloſſenheit, mit der ſich Franz Stephan zu erkennen gab, indem er ſeinen kurzen Jagdüberrock lüftete und den blitzenden Ordensſtern an ſeiner Bruſt ſehen ließ, rettete ihn und ſeinen Bruder aus den Händen der Räuber. Petro Bagyü trug den Herzog Franz Stephan, nachdem ſie drei Tage durch Wälder und über Höhen gewandert, ſchließlich ins Thal an die Ufer der Temes und ins kaiſerliche Lager, wo nun über die Rückkehr der Prinzen der hellſte Jubel herrſchte. Der kaiſerliche Hof ließ unfern dem Dorf Szlatina ein Votivkirchlein erbauen und Petro Bagyü, der mit zwei ihn begleitenden Genoſſen in das öſterreichiſche Heer getreten war, bewahrte bis an ſein Lebensende mit großer Pietät den Becher, aus welchem Franz Stephan auf dem Wege getrunken und hatte ſich von dieſem Kleinod auch in dem Momente nicht trennen wollen, da Maria Thereſia ſpäter einmal ihn um denſelben angegangen, worauf die Kaiſerin-Königin, tief gerührt, nicht weiter danach verlangte und Petro Bagyü nur aufforderte, für die ewige Ruhe Franz Stephans zu beten!

Noch während der Krankheit Kaiſer Karl VI. war der Judex curiae des Königreiches Ungarn und kaiſerliche Feldmarſchall Johann Graf Palffy nach Hof berufen und ihm ad interim das Amt eines Palatinus von Ungarn aufgetragen worden mit der Erinnerung, daß man hoffe, er würde dem Hauſe Öſterreich auch fernerhin ſo treu verbleiben, als er

es sonst jederzeit gewesen. Auch wurde sein Rat erbeten, welche Maßregeln zu ergreifen wären, um in Ungarn die Ruhe und unbestrittene Thronfolge Maria Theresias zu sichern.*) Seinem Rate zufolge erließ die Königin schon zwei Tage nach dem Hintritte ihres Vaters, am 22. Oktober 1740, an sämtliche Landesbehörden, Gespannschaften und Städte Schreiben, in denen sie meldete, daß sie nach dem Tode ihres Vaters die Regierung des Reiches, dessen Erbin sie vermöge der Gesetzartikel I und II von 1723 sei, thatsächlich angetreten habe. Wie sie erwarte, daß die Nation ihr als rechtmäßigen König huldigen und Treue halten werde, so versichere sie dieselbe, daß sie ihrerseits alle Rechte und Freiheiten Ungarns und der getreuen Stände unverletzt aufrecht halten wolle. Sie werde, um die Krone zu empfangen, den Reichstag in kurzer Zeit einberufen und wie an demselben, so auch sonst nichts unterlassen, was zum Wohl, zum Schutze und zur Beruhigung des Landes dienen könne. Zwei Tage später legte sie nicht nur den Oberbefehl über die in Ungarn befindlichen Truppen in Palffys Hände, sondern sandte ihn auch mit unbeschränkter Vollmacht gewissermaßen als ihren Stellvertreter hin. „Auf diese Weise — sagt der gelehrte Biograph der Kaiserin-Königin unserer Tage, Ritter von Arneth**) — verwandelte Maria Theresia die Spannung, mit welcher die Ungarn der Regierung einer Frau entgegensahen, in zuversichtliche Hoffnung.

Am 21. Januar 1741 erließ die Monarchin das Cirkularschreiben an die ungarischen Stände, durch welches sie auf den 14. Mai desselben Jahres den allgemeinen Land-, Reichs- und Krönungstag ausschrieb, und in welchem sie wegen der so späten Anberaumung desselben auf zwei Umstände hinwies,

*) Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre. I. p. 90.
**) l. c. p. 92.

auf die vielen Beschwerlichkeiten, welche die Winterszeit mit sich bringt, sowie auch „hiernächst die Zeit ihrer Entbindung nicht weit mehr entfernt ist".*)

Nachdem Maria Theresia ihrem geliebten „Franzel" — mit welchem Kosenamen in wienerischer Mundart sie ihren kaiserlichen Gemahl zu nennen pflegte — drei Töchter geschenkt, von denen zwei nach kurzer Lebensdauer bald wieder dahingegangen, erblickte wenige Monate nach dem Tode Kaiser Karl VI., und mitten in der größten äußeren Bedrängnis der jungen Herrscherin durch ihre nun das Haupt erhebenden Feinde — der Preußenkönig Friedrich II. an der Spitze — ein Prinz das Licht der Welt, indem Ihre Majestät die Königin am 13. März 1741, früh zwischen zwei und drei Uhr „eines schön- und wohlgestalten Erzherzogen", des nachmaligen Kaisers Joseph II. „glücklichst entbunden wurde, zu unaussprechlicher Freude der Allerhöchsten Herrschaften, wie auch zum höchsten Troste der Unterthanen und gesamten königlichen Erbkönigreichen und Landen."**)

Überall im Reiche ward dieses Ereignis hoher Freude mit Jubel aufgenommen und durch glänzende Feste gefeiert; „in der ungarischen Krönungsstadt Preßburg läuteten alle Glocken beim Eintreffen der frohen Kunde."***)

Wie anberaumt, wurde im Mai (am 18.) der ungarische Krönungsreichstag zu Preßburg eröffnet, der aus allen vier Reichsständen eine Deputation erwählte, die unter Führung des Bischofs von Erlau Graf Erdödy, Maria Theresia zum Besuche des Reichstages und zur Krönung einzuladen hatte, welcher Abordnung gegenüber nun Maria Theresia die eingangs dieser Zeilen erwähnte begeistert aufgenommene Erklä-

*) Geschichten und Thaten u. s. w. I. p. 255.
**) ibid. l. c. I. p. 141.
***) ibid. l. c. p. 150.

rung auch mündlich abgab, wie sie es mit den Rechten und Freiheiten Ungarns zu halten gedenke.

Einen Monat nach Eröffnung des Reichstages schickte sich Maria Theresia dazu an, die Reise nach Ungarn zu unternehmen, und es wurde die Wasserstraße auf der Donau zur Hinabfahrt gewählt.

Am 19. Juni nachmittags wanderte „ganz Wien" unter die Weißgärber und belagerte die Ufer des Donaustromes, um der allgefeierten Landesmutter die Abschiedsgrüße und Segenswünsche jubelnd mitzugeben auf die Fahrt in das Reich der hl. Stephanskrone, die alsbald ihr schönes Haupt schmücken sollte. Da lagen sie vor Anker, die prächtigen Schiffe, die bestimmt waren, Maria Theresia, ihren Gemahl, den Großherzog Franz Stephan von Toskana, und den ansehnlichen Hofstaat aufzunehmen. Was späterhin bei allen Festlichkeiten, mit denen die glanzvolle Krönungsfeier in Preßburg verbunden war, ausgesprochen zum Ausdrucke kam, der specifisch ungarische Charakter, das fiel schon hier bei der Abfahrt in die Augen. Denn es waren die zur Fahrt bestimmten Schiffe über und über mit Fahnen geschmückt, welche die ungarischen Farben und ungarischen Wappen trugen, auch die Schiffsmannschaft war in die gleichen Farben gekleidet; das Rot-Weiß-Grün hatte man überall, wo es nur immer sich thun ließ, reichlich angebracht. Auch „inwendig waren die Schiffe gar kostbar ausspalieret." Um die fünfte Stunde erfolgte die Einschiffung der Allerhöchsten Herrschaften, unter Zurufen des Volkes, „welches Ihre Majestät, so weit es immer sein konnte, durch ein unaufhörliches Vivat gleichsam begleiten wollte." Nachdem in dem Schlosse des Grafen Abensperg und Traun zu Petronell Nachtlager genommen worden und tags darauf (20. Juni) im Schlosse Wolfsthal, des Baron Walterskirchen, Mittag gehalten war, erfolgte die Ankunft an der ungarischen Landesgrenze und der feierliche Empfang an der Brücke, sowie

die Einholung der jungen Fürstin durch die Bischöfe, Magnaten und Edelleute, unter den Zurufen des massenhaft erschienenen Volkes noch am selben Nachmittage.

Bei diesem feierlichen Einzuge in Preßburg erwiederte Maria Theresia, die ein nach ungarischer Art gemachtes Kleid von kostbaren weißem, mit Gold gestickten und blauen Blumen verzierten Stoff trug, die Ansprache des Primas in lateinischer Sprache*) und bewährte auch hier jene bemerkenswerte Gewandtheit der Sprache, mit welcher sie stets die Zuhörer zu bezaubern verstanden.

Tags darauf (21. Juni) war der königliche Vortrag an die Stände durch den ungarischen obersten Hofkanzler in ungarischer Sprache, was dann die Königin in eigener Person in lateinischer Sprache wiederholte und bekräftigte mit der Versicherung, wie sie sich allezeit nicht allein als eine Königin, sondern als eine Mutter erzeigen werde.

Am nächstfolgenden Tage nahm der Reichstag die Wahl des Grafen Johann Palffy zum Palatinus offiziell vor und die Bürgerschaft von Preßburg überreichte am selben Tage der Königin die herkömmliche Verehrung, bestehend in vier Ochsen, etlichen Wagen mit allerhand Proviant und Wein samt „zwei Lageln“ (Fäßchen) mit Fischen. Am 23. nachmittags ward der alten Gewohnheit gemäß unter dem Schall der Trompeten ein zum öffentlichen Braten am Krönungstage bestimmter Festochse, dessen Hörner vergoldet und dessen Leib mit Bändern und Kränzen geschmückt war, von den Metzgern durch die Straßen der Stadt und um das Schloß herum zur Schlachtbank geführt.

Nachdem am 24. die Übertragung der Kroninsignien nach der Sakristei der Hauptkirche St. Martin stattgefunden, begann man an dem von Maria Theresia angesetzten Tage der

*) Geschichte und Thaten, l. c. I. p. 271.

Der Krönungszug der Kaiseri
Aus dem Werke: „Die Österr.-Ung

Kaiserin-Königin Maria Thereſia.
r.-Ung. Monarchie in Wort und Bild".

Krönung, den 25. Juni, mit der Festlichkeit bereits um fünf Uhr morgens, um welche Stunde die Kronhüter die Kiste mit den Insignien eröffneten und alles zum feierlichen Akte vorbereiteten.

Der Krönungszug.

Um neun Uhr morgens brach Maria Theresia, gefolgt von den Magnaten zu Pferd „in einer grünsammtenen, mit Gold gestickten und Goldfranzen verbrämten, völlig zurückgelegten und sechs auserlesenen Pferden gezogenen Chaise" nach dem Dome zu St. Martin.

Dieser feierliche Kirchengang geschah in folgender Ordnung: 1. Kamen vier königliche Einspanier zu Pferd; 2. gingen an 30 Herrschafts-Läufer „in herrlichstem Aufputz"; 3. die Lakaien, sowohl der ungarischen als deutschen Kavaliere in großer Anzahl und prächtiger Livree; 4. einige hundert ungarische Edelleute in kostbarster Kleidung und mit in ihrer Art prächtigst gezierten Pferden, je drei und drei reitend; 5. die königlichen Kammerherren und Staatsräte „in ihrem reichsten Aufputz", ebenfalls zu Pferd; 6. „ritten die Herren Ritter des goldenen Vließes, welche über ihre prächtigen Galakleidungen die großen Ordensketten hängen hatten"; 7. der ungarische Vice-Palatin anstatt des Palatin, der Alters und Gebrechlichkeit halber nicht zu Pferd erscheinen konnte; 8. der ungarische Reichsherold, auf der Brust das ungarische Wappen, in der Rechten den weißen Stab; 9. der ungarische Reichsmarschall, mit entblößtem Haupt, das Reichsschwert tragend; 10. **Ihre königliche Majestät** „so in bemalter kostbaren Chaise fahrend, zu beiden Seiten mit Dero königlichen Hartschieren (Arcieren) und Trabanten (Leib) Gard umgeben. Das Kleid Ihrer Majestät war „auf Hungarische Art" (gemacht), von Silberstück mit Gold gestickt und sehr reich mit Rubinen,

Smaragden und Brillanten besetzt; die Ärmel aber waren von einem Stück feinsten Spitzes und anstatt der nach ungarischer Tracht sonst gewöhnlich vorhandenen Bänder mit ungemein kostbaren Schnüren von lauter Brillanten in der Mitte zusammengebunden. Das Haupt Ihrer Majestät war schon zur bevorstehenden Aufsetzung der Krone hergerichtet und daher außer mit einer besonders zierlichen „Haarkrause" (Frisur) mit nicht dem mindesten Schmuck oder Aufputz versehen. „Das Brust-Stück" (der Busenschmuck) Ihrer Majestät bestand in einem Untergrund von puren Perlen „darüber eine ungemein schöne Einteilung von zierlichst in Gold gefaßten und ebenfalls aus Rubinen, Smaragden und Brillanten bestehenden Geschmuck" zu sehen war, mit dem auch das „Halsgehäng" (Collier) „allerhöchstderoselben übereinkam"; 11. begleiteten die Chaise Ihrer königlichen Majestät die vornehmsten Herren „Minister", „als Herr Ferdinand Leopold, Reichsgraf von Herberstein, königlicher Obersthofmeister, Herr Franz Anton, Reichsgraf von Starhemberg, königlicher Oberststallmeister, Herr Graf von Daun, königlicher Leibgarde-Hartschieren-Hauptmann, Herr Caspar Ferdinand, Graf von Cordua, königlicher Leibgarde Trabanten-Hauptmann; 12. beschlossen den Zug zwei Grenadier- und noch andere Infanterie-Compagnien vom k. Bareithschen Regiment. Der Einzug in die Kirche fand über Treppen statt, welche mit rot-grün-weißem Tuch belegt waren.*)

Den feierlichen Akt der Krönung selbst nahm der Erzbischof von Gran, Emerich Fürst Eßterhazy de Galantha, Primas von Ungarn, unter Assistenz des Erzbischofs von Kalocza, Gabriel Graf Patachich de Zajesda und des Bischofs von Erlau, Gabriel Anton Graf Erdödy de Monyorokörök in altherkömmlicher Weise vor und nur mit dem Unterschiede zu anderen Krönungen von Ungarns Königinnen, daß Marie

*) Geschichte und Thaten u. s. w. l. c. I. p. 279 ff.

Thereſien als „Königin" die Krone des hl. Stephan nicht auf die rechte Achſel, ſondern auf das Haupt geſetzt wurde, gleichwie man es 1382 bei der Krönung jener Maria, der Tochter König Ludwig des Großen, der Gemahlin des Sigismund von Luxemburg, gehalten, die ſich dann nicht Maria Regina, ſondern Maria Rex genannt.

Von dem Krönungsakte in der St. Martins-Hauptkirche ging der Zug zu der Kirche der Franziskaner, zum Ritterſchlage an 48 Edelleuten, auf welchem Zuge durch den ungariſchen Kammerpräſidenten die goldenen und ſilbernen Krönungsdenkmünzen mit dem Wahlſpruche Maria Thereſias, Justitia et Clementia (Gerechtigkeit und Milde) in übergroßer Zahl unter das Volk geworfen wurden.

Hatte allerorts, wo ſich die ſchöne Königin blicken ließ, das verſammelte Volk mit nicht endenwollenden Zurufen die Begeiſterung für die Apoſtoliſche Majeſtät und für die Trägerin der Krone des hl. Stephan zum lebhafteſten Ausdrucke gebracht, ſo jubelte das geborene Reitervolk der Ungarn hoch auf, als Maria Thereſia zur Eidesleiſtung am Krönungshügel angelangt, den Wagen verlaſſend, den nach ungariſcher Art geſchirrten Rappen beſtieg, das mit Edelſteinen und Perlen alſo reich geſchmückte Roß in Galopp ſetzte und kühn den Hügel hinanſprengte, auf deſſen Höhe das Schwert ziehend und zum Zeichen der Verteidigung und der Erweiterung der Grenzen Ungarns dasſelbe nach vier Weltgegenden ſchwenkend. In dieſem Augenblicke kannte das Volk, von der Schönheit, wie von der würdevollen Majeſtät der Königin hingeriſſen, in ſeinen Freudenbezeugungen keine Grenzen.

Vieltauſendſtimmige Rufe: „Es lebe unſere allergnädigſte Königin" erſchollen wieder und immer wieder und in den braunen Geſichtern der Söhne der Pußta und in ihren funkelnden Augen ſprach ſich nur die eine Sehnſucht und der eine

Wille aus: Für die neugekrönte Königin das altbewährte ungarische Schwert zu ziehen, Gut und Blut zu opfern.

Beim Krönungsmahle wurde auf die königliche Tafel ein Stück von jenem Ochsen gesetzt, welcher unweit des Schlosses nach Gewohnheit im Ganzen und mit allerlei kleinem Geflügel gespickt, gebraten und nachher dem Volke sammt einer zu Seiten aufgerichteten Fontaine mit weißem und rotem Weine preisgegeben worden.

„Diese hohe Krönungsfeierlichkeit — so schließt der zeitgenössische Bericht — ist mit solcher Pracht begangen worden, daß alle Zuseher und Fremden einhellig bekannten, daß dergleichen Kostbarkeit und übergroße Pracht es sei, wo es wolle, nimmermehr zu sehen sein werde, noch könne. Man sah mehr als 216 der prächtigsten Staatskutschen, man zählte mehr denn 800 Edelleute in ungemein kostbaren Kleidungen, ohne deren Begleitung so alle Zahl übersteigt, zumal die meisten Herren Magnaten eine Geleitschaft von 30 Personen hatten, die alle in schönsten Livreen und aufs prächtigst ausgeschmückten Pferden hinter ihren Herren daherritten, welche in Wahrheit an Pracht in ihren Kleidungen, so alle fast von Edelgesteinen schimmerten, einer den anderen zu übertreffen sich beflissen.“*)

Unter den jauchzenden Zurufen ihrer cisleithanischen Unterthanen kehrte Maria Theresia nach Wien zurück, um jedoch nicht lange danach, bereits im September desselben Jahres sich wieder nach Ungarn zu begeben, wo sie vor dem Drängen ihrer äußern Feinde, Preußen und Frankreich an der Spitze, Zuflucht suchte. Der mit Frankreich verbündete Kurfürst, Karl Albert von Bayern, die deutsche Kaiserkrone anstrebend, war im Anrücken gegen Wien und deshalb zog sich die kaiserliche Familie nach Prag; zurück die Königin selbst aber eilte, wie gesagt, nach Ungarn.

---

*) Geschichte und Thaten u. s. w. I. p. 301.

Am eilften Tage des Herbſtmondes war es, als Maria Thereſia, mit wunderbarem Liebreiz ausgeſtattet, in ungariſcher Nationaltracht, mit der Krone des hl. Stephan am Haupte auf dem Reichstage zu Preßburg wieder unter ihre getreuen Ungarn trat und mit feſter Stimme in lateiniſcher Sprache die bedrohte Lage des Reiches, Ungarns, ihrer Perſon und ihrer Kinder betonte. „Von allen verlaſſen — ſprach die Königin — nehme ich meine Zuflucht zu den getreuen Ständen, zu den Waffen und zu der alten Tapferkeit der Ungarn mit dem dringenden Anliegen, daß die Stände des Reiches ſich ungeſäumt beraten über die Mittel, welche für meine, meiner Kinder und meiner Krone Sicherheit die zweckmäßigſten ſind und dann zur Ausführung gebracht werden mögen. Was mich anbelangt, ſo können die getreuen Stände und die ungariſche Nation in allem, was zur Herſtellung der allgemeinen Wolhfahrt und des alten Glanzes dieſes Reiches dient, auf meine Bereitwilligkeit und Güte rechnen.“

Als Maria Thereſia zum Schluſſe dieſer warmen Anſprache kam und ihrer Kinder erwähnte, wurde ſie von der tiefſten Rührung ergriffen und große Thränenperlen rollten aus ihren ſchönen Augen. Weinend bedeckte ſie mit ihrem Tuche das Antlitz und ſchwieg einen Moment. Aber ſchnell ſammelte ſie ſich wieder und hörte nun den Worten zu, welche der Primas jetzt im Namen der ganzen Verſammlung an ſie richtete. Mit volltönender Stimme ſprach er die ſchönen und wahren Worte: „daß die ganze ungariſche Nation zum freudigſten Beiſtande für die heißgeliebte Königin bereit ſei und Gut und Blut für ſie opfern wolle.“

Da wogte eine unbeſchreibliche Bewegung durch die Menge der verſammelten Ungarn „deren Stolz, — wie Arneth ſagt — ſich dadurch nicht wenig gehoben fühlte, daß gerade bei ihnen Maria Thereſia ihre Zuflucht ſuchte“;

das heilige Mitgefühl an dem Schmerze der edlen Monarchin und ihr zauberischer Anblick erfüllte alle Anwesenden mit hoher Begeisterung und von vielen hundert Stimmen donnerte der einmütige und begeisterte Zuruf durch den Saal: „**Vitam nostram et sanguinem consecramus.**“ (Wir weihen unser Leben und unser Blut.)

Acht Tage später beschloß der Reichstag über Wunsch der Königin und Befürwortung durch den Primas, den Palatin, **Judex curiae** und Kronhüter, die Anerkennung des Gemahls Maria Theresias, des Großherzogs Franz Stephan, als Mitregenten in Ungarn. An demselben Tage (19. Sept.) wurde der Königin noch eine große Freude zu teil, als ihr kleiner Joseph, der Kronprinz, nach Preßburg gebracht wurde. „Einem Eichhörnchen gleich — lautet der ungarische Bericht — blickte der sechsmonatliche Prinz von den Armen der Wärterin auf das in gewaltiger Menge hinzudrängende Volk, als er von dem Landungsplatze nach dem königlichen Schlosse fuhr.“

Am 21. September, als Franz Stephan den Eid als Mitregent ablegte, wobei er erklärte, daß er für die Königin und Ungarn sein Leben opfern wolle, da hob die junge Herrscherin den kleinen Erbprinzen Joseph auf ihren Armen empor, und zeigte ihn der Versammlung und laut schallte der freudige Ruf durch den Saal: „**Moriamur pro rege nostro!**“ — Die treuen Magnaten erklärten, daß, wenn es an Geld zur Landesverteidigung mangeln sollte, sie in jedem Augenblicke bereit seien, ihr Gold und Silbergeschirr in die königliche Münze zu senden und wenn auch dieses nicht mehr ausreichen sollte, würde man die Kirchenschätze in Anspruch nehmen. Mit gezückten Säbeln stürmte die Versammlung auseinander, um die notwendigsten Vorkehrungen sofort zu treffen und die gefeierten Namen, Eßterhazy, Andrassy, Forgacs, Karolyi, Nadasdy, Szirmay u. a. übten ihren hohen Einfluß auf die Nation.

Was die edlen Magnaten ihrer angebeteten jungen Kö-

nigin mit einhelligem, begeistertem Schwure angelobt hatten, das hielten sie denn auch in ritterlichster Weise.

Sie fuhren mit dem Eifer der Begeisterung fort, die der Königin versprochene Streitmacht zu stellen und auszurüsten. Im Winter von 1741 auf 1742 wurde dieselbe, mit Hinzurechnung der alten Regimenter und den schon im Felde stehenden neuen Truppen auf 9 Infanterie- und 14 Husarenregimenter, die ersteren zu 3000, die letzteren zu 1200 Mann, gebracht. Die Insurrektion des Adels ergab 16000 Mann. Außerdem errichteten Fürst Eßterhazy, Graf Battsyanyi, der Erzbischof von Kalocza u. a. auf eigene Kosten größere und kleinere Reiterscharen, Kroatien und Slavonien stellten 13000 Mann, — der nachher leider so berüchtigt gewordene Baron Trenk, seine „wilden Panduren", — Siebenbürgen 6000 Mann; im Frühlinge 1742 standen aus dem Gebiete der ungarischen Krone, die Truppen der Militärgrenze nicht mit inbegriffen, bei 80000 Streiter, vollständig gerüstet und nach Möglichkeit eingeübt, unter den Fahnen. Als diese neuen ungarischen Regimenter und Truppen über Wien ins Feld rückten, wurden sie wiederholt von Maria Theresia vor den Linien ihrer Residenz inspiziert, ja das Andrassyische Regiment ward sogar längere Zeit in Wien einquartiert und war das erste von den ungarischen Truppen, die in Wien Garnisonsdienste geleistet.*) Unter allen Truppen Maria Theresias zeichneten sich aber sowohl gleich in den ersten Kriegen gegen ihre Feinde und auch später immer die ungarischen Husaren durch kühne Unternehmungen, schnelle Bewegung und die Wucht ihres Angriffes besonders aus, waren sie vom Feinde immer am meisten gefürchtet.**)

Die Gefahr für Maria Theresias Reich war inzwischen

*) Geschichte und Thaten u. s. w. I. p. 637.
**) Feßler, Geschichte von Ungarn. V. p. 296.

eine immer größere geworden, der Kurfürst von Bayern war nach dem Sturme auf Prag zum König von Böhmen gekrönt und begab sich nach Frankfurt am Main, um dort als Karl VII. die deutsche Kaiserkrone zu empfangen.

Doch gelang es bekanntlich dem Heere Maria Theresias, die einige Zeit sogar im Sinne gehabt, sich selbst an die Spitze desselben zu stellen, doch es dann dem Kommando des FM. Grafen Khevenhüller anvertraut, und unter dem die ungarischen Truppen so hervorragende Thaten geübt, die Franzosen und Bayern aus Oberösterreich zu verjagen, worauf der glückliche Sieger Khevenhüller seinen Einzug in Karl Alberts Residenz München hielt!

Aber nicht allein mit dem Schwerte, auch mit der Feder hatte der getreuen Ungarn Einer für das gute Recht seiner geliebten Königin gegen den Usurpotar Karl Albert wacker gestritten, Stephan Jagashazy von Szabad Szava in seiner Schrift gegen einen Anonymus, der die Ungarn für die Sache Karl Alberts zu gewinnen getrachtet, indem Jagashazy „das Erbrecht der Königin in Ungarn auf das allerstärkste auszuführen sich bemühte.“*)

Als dem Falle von München auch noch im selben Jahre (1742) die Wiedergewinnung von Prag gefolgt war, da feierte Maria Theresia in ihrer Residenzstadt Wien diese glücklichen Ereignisse, vorerst dem Himmel dankend mit einem Tedeum im Dome zu St. Stephan und dann der heiteren Richtung des Hoflebens entsprechend, mit einem prachtvollen, in der Hofreitschule abgehaltenen Damencarousel. An diesem in seiner Art einzigen Schauspiele, das am 2. Januar 1743 stattgefunden und bei dem Maria Theresia ihre außerordentliche Geschicklichkeit in ritterlich männlichen Leibesübungen wieder auf das Glänzendste offenbarte, nahmen auch eine An-

*) Geschichte und Thaten u. s. w. I. p. 594 ff.

zahl Damen des ungarischen Hochadels, darunter die Fürstin Eßterhazy, die Gräfinnen Niklas Eßterhazy, Pallffy Kollonics Teil; unter den Richtern fungierte auch ein Graf Serenyi. Den ersten Preis in der reitenden Quadrille, ein Besteck von Bergkrystall in Gold gefaßt mit Brillanten besetzt, gewann mit der Lanze die Königin, überließ ihn aber der Gräfin Palffy, „welche nach Höchstderselben den ersten Anspruch dazu hatte."*)

Wie bei dieser einen selten schönen Festlichkeit, so glänzten immer auch bei anderen zahlreichen Festen und Vergnügungen im farbenfrischen, farbenprächtigen, geist- und lebensprühenden Treiben der Hofkreise die ritterlichen Herren und schönen Frauen des ungarischen Hochadels und von 1756 an auch die durch persönliche Erscheinungen, wie durch Pracht und Glanz der Uniformen gleich hervorstechenden Gestalten der durch Maria Theresia errichteten königlich-ungarischen Leibgarde, die besonders bei dem Brautzuge der Isabella von Parma, der ersten Gemahlin Kaiser Joseph II. — 6. Oktober 1760 — fast 500 Reiter zählend, allen übrigen Prunk der Begleitung überstrahlend, die Blicke der Menge fesselte. Ganz Wien schwärmte für die schönen Jünglinge, die die Kaiserin-Königin in diese Leibwache einberufen, wie denn überhaupt in dem damaligen Wien die dankbare Erkenntnis der staatsrettenden und staatserhaltenden Leistungen in der Mithilfe des von seinem Hochadel in edlem Hochgefühle und mit so richtigem Takte geführten ungarischen Volkes bei jedem Anlasse zum deutlich sprechenden Ausdrucke kam. So u. a. sehen wir — in den Jahren etwas rückblickend — bei jener großartigen Wiener Stadtbeleuchtung zur Feier der Geburt von Maria Theresias zweitem Sohne, Erzherzog Karl (1. Februar 1745), bei welcher Gelegenheit der Wiener Humor in echtem

*) Geschichte und Thaten u. s. w. I. p. 873.

und rechtem Brillantfeuer erglänzte, das Ungarische die große Rolle spielen. Nicht nur, daß an einem Transparente in der Bognergasse der Abzug der Franzosen aus Böhmen durch verfolgende Husaren illustriert erschien, mit dem Beisatze: Teremtete! und den deutschen Versen: „Sobald wir in die Länder reisen, | so sollen 100000 Mann | die Straße nach Paris uns weisen | dort treffen wir euch wieder an," und an anderer Stelle (auf dem Fleischmarkte aus einem ebenerdigen Fenster) ein Husar dem verfolgten Feinde sein „Ördög" zuruft: „Jetzt hab ich dich beim Schopf, herunter muß dein falscher Kopf", so ist am Hause eines niederöstr. Landschaftsbeamten ein kolossales weithinleuchtendes Transparent zu sehen: Maria Theresia in Lebensgröße in ungarischer Tracht zu Pferde sitzend, wie bei der Krönung in Preßburg und an einem weiteren Fenster Prinz Joseph, gleichfalls in ungarischer Tracht. Politische Anspielungen enthielten andere Darstellungen, so in der Bürgerspitals-Apotheke eine Reihe Apothekerbüchsen mit der Aufschrift: „Hungarisches rotes Pulver", „Englisches Salz", „Sächsisches Herzwasser" — alles selbstverständlich Anspielungen auf den Erbfolgekrieg!

Die politischen und militärischen Verhältnisse und Bedürfnisse führten die Königin wiederholt wieder in das getreue Ungarn und so sehen wir Maria Theresia am selben 10. August 1744, da Friedrich II. nach der Kriegserklärung Frankreichs an Österreich und England den zweiten schlesischen Krieg eröffnete, die Donau hinab nach Preßburg fahren, um sich der Unterstützung der ungarischen Nation in dem bevorstehenden Kriege zu versichern, nachdem sie den Monat vorher für die Einnahme von Lauterburg, „wobei die Tapferkeit, Geschicklichkeit und Klugheit der ungarischen Truppen, unter dem Prinzen Karl von Lothringen, so großes geleistet," ein eigenes Dankschreiben an den Palatin gerichtet, mit der eigenhändigen Nachschrift: „Dieser Brief soll, ein Zeugnis meiner

Gunst und sonderbaren (besonderen) Liebe gegen die Nation, allen Gespannschaften mitgeteilt werden.“*) Die Kriegszurüstungen, die schon vorher in großen Dimensionen betrieben worden, — die ungarischen Stände sollen sogar erklärt haben, falls Böhmen oder Mähren feindlich angegriffen würde, wollten sie zur Beschützung dieser Länder die rote Fahne wieder ausstecken, was über hundert Jahre nicht geschehen**) — wurden nun noch um so eifriger betrieben, nachdem der drei Tage unter dem Vorsitze Maria Theresias gehaltenen Landtag einen Beschluß an die 48 Komitate und die zur Krone des hl. Stephan gehörigen Königreiche und Länder, an die Jazygier und Cumanier u. s. w. in ungarischer Sprache hinausgegeben und auch bekannt gemacht worden, daß der Palatin trotz seines hohen Alters und die ersten Magnaten des Königreiches zu dem Gewehr zu greifen und ins Feld zu ziehen gesonnen.

Den der Königin in den bisherigen Kriegen und Kämpfen von den Ungarn zu Hilfe gesandten Truppen, ward von den Zeitgenossen besonders nachgerühmt, daß sie der Königin Sache den größten Dienst durch ihre hervorragende Eignung und Tüchtigkeit in den Scharmützeln geleistet.***) So auch jetzt im zweiten schlesischen Kriege, „wo die Vortruppen derer hungarischen Insurgenten von vornehmen ungarischen Magnaten angeführt und von dem Kron-Groß und königlichen FM. Grafen Joseph Eßterhazy en chef kommandiert“, nach einigen Scharmützeln mit den Preußen in Oberschlesien eingerückt waren. „Das Alter und die rauhe Jahreszeit — sagt der zeitgenössische Berichterstatter — hatten es nicht verstattet, daß der Palatinus diese neue Armee selber hatte kommandieren können.“ Indessen hatte die Königin dem treu-

*) Geschichte und Thaten u. s w. III. p. 26. Anm. 1.

**) Geschichte und Thaten u. s. w. III. p. 212 f.

***) Geschichte und Thaten u. s. w. III. p 594 f.

bewährten Freunde ihr bestes und schönstes Pferd, einen seidenen goldenen, mit Diamanten reichbesetzten Degen und

FM. Graf Pálffy.
Aus dem Werke: Die Oestr. Ung. Monarchie in Wort und Bild.

einen nicht weniger schätzbaren Diamantring mit folgenden eigenhändigen Zeilen zum Geschenk übersendet:

Mein Vater Pálffy!

Ich sende Euch dieses Pferd, welches nur allein von dem Eiffrigsten Meiner getreuen Unterthanen bestiegen zu werden würdig ist. Empfanget zugleich diesen Degen, um mich wider meine Feinde zu beschützen und nehmet diesen Ring als das Kennzeichen Meiner gegen Euch tragenden Zuneigung an.

Theresia m. p.

Nachdem der Friede von Füssen (22. April 1745) die Anerkennung der pragmatischen Sanktion von seiten Bayerns herbeigeführt, erfolgte trotz der Fortdauer des Krieges mit Preußen die Kaiserwahl des Gemahls Maria Theresias, ihres Mitregenten in Ungarn, Franz I. (15. September 1745). Bei dessen Krönung in Frankfurt (4. Oktober), wo Maria Theresia in ihrer hohen Freude bei soviel Leid dem Drange ihrer Individualität folgend und die Etikette durchbrechend, in den gemütlich herzlichen Ruf ausgebrochen: „Vivat Kaiser Franz!" sah man in der glanzvollen Kaiser-Suite u. a. auch die imposanten Erscheinungen der ungarischen Magnaten, Generalfeldmarschall Graf Batthyanyi, Graf Eßterhazy, Graf Laslo Giulaffy (Kanzler von Siebenbürgen) u. a. m. Bei der am 28. September — also 6 Tage vor der Krönung — durch die Majestäten abgehaltenen großen Parade über die sogenannte „pragmatische Armee" und die „ungarisch-böhmische Armee", bei der Stadt Heidelberg, waren auch die ungarischen Infanterie-Regimenter, Graf Forgacs (jetzt Nr. 32) Baron Ujvary (jetzt Nr. 2), Graf Bethlen (jetzt Nr. 52), anwesend

und unter der zahlreich versammelten Generalität bemerkte man außerdem FM. Grafen Bathyanyi — dessen Dragonerregiment (jetzt Ulanen Nr. 9) gleichfalls da „paradierte“ — die ungarischen Generäle Baron Baranyay und Trips, Karl Graf Palffy, Leo Graf Palffy;*) in Nebengruppen des bunten Lagers erblickt man auch Rotmäntler (Warasdiner Panduren) und einige Leute der „ungarischen Miliz“.**)

In Benutzung der Friedensjahre von 1748—1751 hatte Maria Theresia eine Reihe von Reformen im Militärwesen durchgeführt und hielt nun u. a. auch eine große Heerschau über die Truppen in Ungarn (August 1751) auf dem Rákos ab, wo einst die alten tumultuarischen Reichstage gehalten worden.***) Auf der Fahrt der Majestäten zu dieser Heerschau, waren denselben von der getreuen Stadt Pest außer einer prachtvollen Beleuchtung und anderer Festlichkeiten auch ein großartiger Fischfang auf der Donau zu Ehren geboten worden, bei welchem in den auf Maria Thresias Wink ausgeworfenen Netzen sich mehrere ganz ungewöhnlich große und schwere Fische fingen. Das „Offizielle Wiener Diarium“ sagt über diesen Fischfang wörtlich: „Es ist nicht anders zu mutmaßen, als daß der Danubius oder Donaustrom, der billig ein Fürst der europäischen Flüsse genannt zu werden verdient, gleichwie der Stadt Pest wohledle Senat und Bürgerschaft seine tiefste Devotion gegen Ihre Majestäten unaufhörlich zu zeigen sich bestrebt, also auch vorbesagtes Element zur Bezeugung seiner Ehrerbietigkeit und Ergebenheit mit Hergebung so schöner Fische diesen so großen Monarchen an den Tag zu legen, nicht unterlassen wollen.“

---

*) Siehe mein: Die Heidelberger Parade 1745, Wiener Salonalbum 1873 p. 46—62.

**) Ebenda p. 83.

***) Wolf, Österreich unter Maria Theresia p. 341.

Von der Heerschau am Rákos zum Landtage nach Preßburg zurückgekehrt, traf Maria Theresia kurze Zeit darauf „im überaus schönen Kastell" Königsaden der gräflich Palffyschen Familie, mit ihrem von einem inzwischen unternommenen Besuche der ungarischen Bergstädte kommenden kaiserlichen Gemahl wieder zusammen, der als Bergmann gekleidet in ihre Arme eilte.

Wie die früheren Kriege, die Maria Theresia von ihren Feinden aufgenötigt worden, so zeigte auch der siebenjährige Krieg wieder die Bedeutung der ungarischen Truppen, sowie die Namen einzelner Heerführer, die Namen Nadasdy und Hadik im leuchtendsten Lichte unvergänglichen Ruhmes. In dieser Kriegsepoche vollzog sich denn auch die von der ganzen Welt angestaunte kavalleristische Leistung, mit welcher 3500 Reiter unter Graf Hadiks Führung in fünf Tagen von Dresden aus Berlin erreichten.

Zur Erinnerung an den herrlichen Sieg von Kollin (18. Juni 1757), — welchen Tag Maria Theresia „den Geburtstag der Monarchie" genannt, und der dem geschlagenen Könige Friedrich II. Ausrufe der höchsten Anerkennung für die bewunderungswürdige Tapferkeit der k. und k. Armee entlockt hatte —, stiftete die dankbare große Kaiserin-Königin den militärischen Maria Theresien-Orden, die höchste Ordensauszeichnung für miltitärische Thaten im Felde.

Unter den Ersten, welche mit dem Großkreuze des Maria Theresienordens ausgezeichnet wurden, befanden sich der G. d. C. Franz Graf Nádasdy auf Fogaras und FML. Graf Andreas Hadik von Futak.*)

Der Hubertsburger Frieden (1763) beendete bekanntlich die Prüfungsjahre Maria Theresias in Bezug auf die Kämpfe

*) Lukeš Militärischer Maria Theresienorden, Wien 1890 p. X. u. p. 500.

mit ihren auswärtigen Gegnern, doch sollte auf die Freude, den Erzherzog Joseph zum römischen Könige gewählt zu sehen, gar bald tiefste Trauer in das edle Frauenherz einziehen durch den unerwartet plötzlichen Tod des geliebten Gemahls Kaiser Franz I. (1765, 18. August), nach welchem erschütternden Ereignisse sie Kaiser Joseph II. zum Mitregenten annahm (23. September 1765) und ihm die oberste Heeresleitung überantwortete.

Zur Erinnerung an die römische Königswahl Josephs gründete Maria Theresia, welche das Talent und Verdienst im Civil durch öffentliche Anerkennung dankbar auszeichnen wollte, wie sie es für das Militär durch den früher errichteten Theresienorden gethan, den königl. ungarischen St. Stephansorden. Durch die Benennung wollte die hohe Stifterin dem Orden ein besonderes Ansehen verleihen und zugleich die tiefe Verehrung für den ersten apostolischen König Ungarns an den Tag legen. In den Folgezeiten benutzten die Regenten Österreich-Ungarns die Verleihung dieses ihres höchsten Civilordens auch zur besonderen Auszeichnung für erlauchte und hervorragende Personen des befreundeten Auslandes; so überreichte erst kürzlich — am 24. Jänner d. J. — Namens S. K. und K. Apost. Majestät unseres glorreich regierenden Kaisers und Königs Franz Joseph I. S. königlichen Hoheit dem Prinzen Georg von Griechenland der österreichisch-ungarische Gesandte am königlichen Hofe zu Athen, mein hochverehrter Studiengenosse Herr Gustav Baron Kosjek das Sr. königlichen Hoheit von Sr. K. und K. Apost. Majestät verliehene Großkreuz des St. Stephansordens in feierlichster Weise.

So groß Maria Theresia in ihrer Fürsorge, das überkommene Erbe ihrer Väter zu erhalten und gegen alle auswärtigen Feinde zu sichern, sich allezeit bewiesen, so groß sie in der Rettung Österreichs vor dem Untergange gewesen,

ebenso groß war bekanntlich die, wie von den ausgezeichnetsten Feldherrn so auch von den trefflichsten Staatsmännern umgebene Frau auf dem Throne für die Konsolidierung des Reiches in seinem Inneren für dessen Fortschritt auf allen Gebieten der Verwaltung, der Rechtspflege, des Unterrichtes, von Handel und Wandel u. s. w. u. s. w. dabei in Betreff Ungarns in Beachtung der Konstitution und der Gesetze des Landes das aufrechterhaltend, was von der gesetzlichen Regierungsform im Laufe der Zeit unversehrt geblieben und im Gebrauche stand, das vollziehend, was bisher unterlassen, das beseitigend, was allfällig gesetzwidriges eingeführt worden.*)

Vor und nach jenen letzten Kämpfen zur Befreiung der Monarchie von den äußeren Feinden hat die Kaiserin-Königin eine Reihe von Instituten dies- und jenseits der Leitha ins Leben gerufen, die allen Teilen der heutigen österreichisch-ungarischen Monarchie gleichmäßig zu Gute kommen. Sie errichtete die Ingenieurakademie in Wien, die Theresianische Militärakademie (in Wiener Neustadt)**), die Akademie der orientalischen Sprachen und die Theresianische Ritterakademie in Wien, ferner die Ritterschulen zur Tyrnau und Waizen in Ungarn, zu Klausenburg in Siebenbürgen, sie stellte die Universitätsgebäude in Wien, Ofen und Klausenburg neu her, verlegte die ungarische Universität nach Ofen, indem sie dieselbe neu organisierte und errichtete noch andere Akademien sowie die Berg- und Forstakademie in Schemnitz gründete in Ungarn die Bistümer Neusohl, Rosenau, Zips, Stein

*) Feßler Geschichte von Ungarn. V. p. 346 f.

**) Die pietätvolle Reminiscenz an die hohe Gründerin in der Herstellung des Namens Theresianische (K. und K. Militärakademie) verdankt das treffliche Institut zur Heranbildung von Berufsoffizieren der Anregung des gegenwärtigen Kommandanten Herrn FML. Ludwig Ritter von Kosak.

am Anger und Stuhlweißenburg, in Gran eine neue Kirche u. a. m. was den öffentlichen und humanitären Interessen hüben und drüben entsprach.

In der einen und anderen dieser Stiftungen aus den Tagen der großen Kaiserin-Königin wurden in unserem pietätvollen Jahrhundert bereits die hundertjährigen Erinnerungstage an diese segenvollen Gründungen Maria Theresias würdevollst begangen, so u. a. besonders glanzvoll in der Theresianischen Militärakademie zu Wiener Neustadt, wo ihr ehern Standbild Eingangs des herrlichen Parkes ein hochragend Denkmal ihrer Bedeutung für die Entwickelung unserer ruhmreichen K. und K. Armee, das ihre Vollbedeutung in der Geschichte ihrer Staaten in meisterhafter Konception und Ausführung zum würdevollsten Ausdrucke bringende Kolossaldenkmal in Wien mit den Gestalten der Generale Traun, Laudon, Daun, Hadik Nádasdy, Lacy, Khevenhiller, Liechtenstein, der Staatsmänner Kaunitz und Haugwitz, des gelehrten van Swieten, die letzteren als Führer ganzer Gruppen hat angesichts der K. und K. Hofburg die hohe Pietät ihres ritterlichen Enkels, unseres kunstsinnigen Monarchen S. K. und K. Apost. Majestät Kaiser und König Franz Joseph I. geschaffen. In der K. K. Theresianischen Akademie zu Wien wurde aber vor wenigen Wochen erst — am 23. Februar d. J. — der 150 jährige Bestand dieses von der unvergeßlichen Kaiserin-Königin geschaffenen Institutes in Anwesenheit Sr. K. und K. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig Viktor, als Vertreter Sr. K. und K. Apostolischen Majestät des zur Zeit an der französischen Riviera weilenden Kaisers und Königs durch eine besonders würdevolle Feier festlich begangen. Anläßlich derselben richtete S. K. und K. Apostolische Majestät an den Kurator der Anstalt Sr. Excellenz den Herrn Minister für Kultus und Unterricht

Dr. Paul Freiherrn von Gautsch nachstehendes allerhöchstes Handschreiben:

Lieber Freiherr von Gautsch!

Gerne erinnere ich mich der vor nunmehr 150 Jahren erfolgten Begründung der Theresianischen Akademie, welche während der ganzen Zeit ihres Bestandes, den Intentionen ihrer erhabenen Stifterin, der Kaiserin Maria Theresia, getreu, eine Heimstätte edler Bildung und wahrer Vaterlandsliebe, zahlreiche Männer erzogen hat, die im öffentlichen Dienste sich bewährt und die auf die Anstalt gesetzten Hoffnungen vollauf erfüllt haben.

Indem ich dies dankbar anerkenne, bleibt Meine Gnade und Fürsorge der Akademie erhalten.

Wien, 22. Februar 1896.

Franz Joseph m. p.

Nach Verlesung dieses Allerhöchsten Handschreibens drückte S. Excellenz Freiherr von Gautsch den ehrerbietigsten Dank für die Huld Seiner Majestät aus, sowie auch S. K. und K. Hoheit dem durch seinen hohen Sinn für Kunst und Wissenschaft weithin bekannten durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Ludwig Viktor. Bei der Festakademie, die außerdem durch die Anwesenheit der Minister und zahlreicher Civil- und Militär-Würdenträger ausgezeichnet war, hielt eine Festrede in ungarischer Sprache der Zögling der Akademie, Graf Bethlen, die deutsche Graf Myrbach, während andere Zöglinge in allen Sprachen der Monarchie Gedichte zum Vortrage brachten!

Se. Majestät der Kaiser hat aus Anlaß des ungarischen Millenniums die Errichtung von fünfzehn ungarischen Stiftungsplätzen in der Theresianischen Akademie gestattet.

Die Tage Maria Theresias waren es gewesen, die den

kaiserlichen Hof nicht allein aus politischen und militärischen Gründen wiederholt nach Ungarn führten, sondern oft und oft auch aus Gründen des gesellschaftlichen Verkehrs zum Besuche einzelner Mitglieder der ungarischen Aristokratie, wo dann auf den herrlichen, feenhaft eingerichteten Schlössern Eisenstadt, Eßterhazy, Gödöllö u. a. m. die gefeierte Königin und deren Begleitung mit gleich huldigender Loyalität, wie echt ungarischer Gastfreundschaft empfangen und aufgenommen wurden. Es ward bei solchen Anlässen ein Stolz darein gelegt, der Monarchin vor Augen zu führen, was Ungarn zu bieten imstande. Ein Engländer, welcher anfangs der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts Ungarn in der Absicht bereiste, um die ungarischen Weine zu prüfen, schreibt in den philosophischen Schriften der k. englischen Gesellschaft, — der heutigen Royal Society in London, — daß ein ungarischer Magnat der Kaiserin-Königin bei einer Mahlzeit 300 Gattungen von verschiedenen inländischen Weinen zur größten Verwunderung der Monarchin vorgesetzt habe.*) Eine andere zeitgenössische Schilderung giebt uns ein Bild des Schlosses Eßterhazy, des Fürsten Eßterhazy, nahe am Neusiedler See, das eben in den Tagen Maria Theresias neu erstanden und überaus kostbar zu sehen war.

Die Kaiserin-Königin, diese Sehenswürdigkeit zu besichtigen, erschien hier gar bald zur hohen Freude des fürstlichen Schloßherrn. „Was einem Fremden alsogleich auffallen kann" — sagt unsere Quelle**) — „ist das Schloßgebäude selbst, die prächtigen Zimmer, welche königlich möbliert sind, mit ihren mannigfaltigen Seltenheiten;" besonders großartig stellen sich das obere Stockwerk, das Belvedere und die **Sala Terrena** dar; eine ansehnliche Bibliothek mit über 20000 Bänden, ein

*) Almanach für Ungarn 1778. p. 225.
**) Ebenda p. 324 ff.

kunſtreiches Marionettentheater mit 36maligen Scenenwechſel, ſchöner als das berühmte Nikolaſche in Paris, eine Bühne für lebende Darſteller — Schauſpiel und Oper — ein chineſiſcher Tanzſaal, Fontainen, Baſſins, ein Kaffeehaus im Garten, Sonnentempel, Dianentempel, eine Eremitage, der herrliche Park, der weitgedehnte Garten, die zahlreichen Statuen ꝛc. ꝛc. alles vereint, bot wahrhaft märchenhaften Glanz. Dazu das Leben im Schloſſe ſelbſt, wo der Fürſt eine eigene Muſikgeſellſchaft, mit dem berühmten Joſeph Haydn als Kapellmeiſter, deutſche und italieniſche Schauſpieler und Operiſten unterhielt, wo ſeine eigene, in blau und gelb prächtig uniformierte Grenadiergarde paradierte, alles in allem ein würdiges Enſemble, eine Königin bei ſich zu ſehen und ſie würdig zu feiern. „Le chateau d'Esterhazy — ſagt ein franzöſiſcher Touriſt von 1775 — est superbe et les jardins ou promenades dans le bois sont extremement agreables“ und im Anſchluſſe daran erinnert derſelbe Autor an den Feſtball und das Diner, das der Fürſt am 22. Juli 1770 der Kaiſerin-Königin in Kittſee bei Preßburg gegeben, bei welchem 50 ſeiner Gardiſten in koſtbarſter Uniform aufgewartet und welches große Feſt zu Ehren Maria Thereſias in „magnifiquer“ Weiſe verlaufen.*)

Dem loyalen Wunſche der ungariſchen Nation, die ungariſchen Könige möchten zeitweiſe die Reſidenz in Ungarn nehmen, welchen in unſeren Tagen S. K. u. K. Apoſtoliſche Majeſtät Franz Joſeph I. zur jubelnden Freude des getreuen ungariſchen Volkes zur That gemacht, wollte ſchon Maria Thereſia nachkommen, ein Beweis hierfür ein Auftrag, an Stelle des in Ruinen gelegenen königlichen Palaſtes zu Ofen einen neuen zu bauen, wozu auch ſchon am 13. Mai 1749 unter großen Feierlichkeiten der Grundſtein gelegt worden.

*) Itineraire des routes les plus fréquentées. Paris 1775. p 97.

Wie Maria Thereſia durch dieſen Befehl, ſo hatte ſie im ſelben Jahre noch deutlicher das innige Verhältnis zum Ausdrucke gebracht, in das ſie ſich perſönlich zu Ungarn gerückt fühlte, indem ſie den FM. Batthyany zum Erzieher des 7jährigen Prinzen Joſeph ernannte und zum Zwecke der Einführung des Thronfolgers in die Kenntnis der ungariſchen Sprache, der Verfaſſung und der Zuſtände Ungarns einen geborenen Ungar, in der Perſon des Piariſten Baitay betraute.

In Preßburg richtete Maria Thereſia eine eigene Hofhaltung ein, indem ſie dorthin ihren Schwiegerſohn, den Herzog Albrecht von Sachſen-Teſchen, der mit ihrer geliebten Tochter, der kunſtſinnigen, hochedlen Erzherzogin Marie Chriſtine, vermählt war, als Statthalter für Ungarn beſtimmte.

Es ward dieſe Hofhaltung im königlichen Schloß zu Preßburg ein beſonderes Vermittlungsglied für die Verbindung zwiſchen der altöſterreichiſchen und ungariſchen Ariſtokratie.*) Maria Thereſia wies der Erzherzogin die ſchöne Herrſchaft Altenburg mit dem reichen Wildbanne an Hirſchen, Rehen, Wildſchweinen, Faſanen zu, die einſt die Königin Anna ihrem Gemahl, Kaiſer Ferdinand I., zum Brautſchatze mitgebracht und die ſeither allen ungariſchen Königinnen aus dem Hauſe Habsburg zu teil geworden, ſie wies ihr ferner das reizende Jagdſchloß Halbthurn zu, wo gleichwie im Altenburger Revier nun wieder die fröhlichſten Jagdfeſte abgehalten wurden.

Maria Thereſia ſelbſt nahm nach dem Tode ihres geliebten „Franzl“ an den weltlichen Vergnügungen nur wenig mehr Anteil, ſie neigte ſich mehr und mehr der ſtillen, frommen Betrachtung zu und die kirchlichen Übungen, die ſie wohl auch ſonſt nie vernachläſſigt hatte, treten mehr und mehr in

*) Wolf, Öſterreich unter Maria Thereſia. p. 341.

den Vordergrund, wie sie denn auch die Halbtrauer nie mehr abgelegt.

Fünfzehn Jahre nach dem Hinscheiden des Kaisers segnete die unvergeßliche Regentin, „die edelste der deutschen Frauen," „der Stolz Österreich-Ungarns," „die Fürstin aller Fürstinnen" das Zeitliche, nachdem sie noch kurz vorher ihrem Schwiegersohne, dem Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen in Betreff Ungarns die Worte zugeschrieben: „Ich freue mich, daß dieses Land jetzt glücklicher ist, als es früher war, ich bin eine gute Ungarin, mein Herz ist von Dank für dieses Volk erfüllt."*)

Und am Vortage ihres Scheidens unterzeichnete sie außer dem Dankschreiben an ihren berühmten Minister Kaunitz auch das an den Kanzler Ungarns, den Grafen Eßterhazy, worin sie diesem auftrug, in ihrem Namen dem ungarischen Volke für alle ihr bewiesene Anhänglichkeit und Treue und und für die ihr in der Not geleistete Hilfe zu danken und der edlen Nation die Erwartung auszusprechen, daß sie dasselbe, was sie für sie, die Kaiserin-Königin gethan, auch für ihren Sohn und Nachfolger Joseph II. thun werde.

Am 29. November 1780, abends 3/4 9 Uhr, beschloß Maria Theresia ihr mildes und gerechtes Leben, im Alter von 63 Jahren und 6 Monaten zur unermeßlichen Trauer ihrer Familie, des Hofes und aller ihrer Völker!

Die Kundgebungen der Völker-Trauer beim Hinscheiden der unvergeßlichen Fürstin, der „Wiederherstellerin Österreichs", wie sie durch die Schrift auf die Nachwelt kamen, sie bilden eine eigene Litteratur für sich und in dieser stehen in erster Reihe die Kundgebungen aus Ungarn, die Trauerreden eines Molnár, Ribinyi, Pallya u. a., das lauteste und beredteste Echo des allgemeinen Schmerzes des ungarischen Volkes um seinen großen „König" Maria Theresia!

*) Wolf, Hofleben Maria Theresias. p. 358.

Ein hervorragender ungarischer Historiker unserer Tage*) sagt aber ebenso concis als prägnant: „Die vierzigjährige Regierung [Maria Theresias ist einer der merkwürdigsten Abschnitte der Geschichte Ungarns, denn ein neuer besserer Geist durchdrang die Staatsverwaltung und eine auffallende Umwandlung der Gesinnungen und Sitten, besonders der höheren Volksklassen, ging vor sich!“

**) Fessler, Geschichte von Ungarn. V. p. 429.

Die Kaiſerinnen-Königinnen
Maria Thereſia, Maria Ludovica
und
Karolina Auguſta.

Nachdem Kronprinz Franz, der nachherige Kaiser Franz I. am 19. September 1790 die Prinzessin Maria Theresia, Tochter Ferdinand IV. Königs beider Sicilien und der Königin Karoline, als seine zweite Gemahlin heimgeführt, begleitete er im November desselben Jahres seinen Vater Kaiser Leopold II. zur Krönung nach Preßburg, „deren Feierlichkeiten er in einem von ihm geführten „Krönungsjournal" von anno 1790 sehr lebendig schilderte und dabei selbst die Nationaltänze der ungarischen Landleute in beinahe plastischer Weise darzustellen wußte."

Am 1. März 1792 war dann Kaiser Leopold II. dahingeschieden und am 6. Juni desselben Jahres ließ sich Kaiser Franz zu Ofen zum Könige von Ungarn krönen. Zwei Tage später — 8. Juni — ward nach dem herkömmlichen Ceremoniell auch seine Gemahlin **Maria Theresia** mit der Krone des hl. Stephan zur Königin von Ungarn gekrönt. Doch schon nach wenigen Jahren (1807, 13. April) entschlummerte diese für alles Edle und Gute warmfühlende Fürstin, eine Beschützerin und Freundin der Künste, die hohe Frau, die voll Liebe für die guten und treuen Völker Österreich-Ungarns gewesen, im 35. Lebensjahre.

Am 6. Januar 1808 vermählte sich Kaiser Franz zum dritten Male, mit **Maria Ludovika** Beatrix, Tochter des Erzher-

zog Ferdinand und der Erbprinzessin Beatrix von Este und am 7. September desselben Jahres fand die Krönung dieser schönen und geistvollen Fürstin, welche Altmeister Goethe bekanntlich so hoch im Liede gefeiert, zur Königin von Ungarn, zu Preßburg statt. Da der versammelte Landtag sofort nach den solennen Krönungsfeierlichkeiten in loyalster Weise die Verhandlungen über die Verteidigung des durch Frankreich gefährdeten Gesamtvaterlandes vornahm und sich in Gewährung von Gut und Blut auf das willfährigste erwies, so konnte der Kaiser und König in seiner Schlußrede — am 5. November — mit Recht sagen: „Wir waren vereinigt, wir sind vereinigt und werden vereinigt bleiben, bis der Tod uns trennt."

Und die huldvolle Kaiserin-Königin Maria Ludovika, welche die Summe von 50,000 fl. von dem Krönungsgeschenke als Beitrag für die auf demselben Landtage zur Gründung beschlossene und sodann nach ihrem hohen Namen benannte Militär-Akademie „Ludovicea" gespendet hatte, beantwortete die Ansprache des Erzherzog-Primas mit den kurzen aber so schönen Worten: „Der Aufenthalt, den Wir in der Mitte der Herren Reichsstände zubrachten, gewährte Uns aufrichtiges Vergnügen und zwar umsomehr, da Wir Zeuge der Verehrung waren, die Sie für Unseren Durchlauchtigsten Gemahl an den Tag legten. Wir lernten daraus die Ungarn näher kennen, deren Königin zu sein Wir jederzeit mit huldreichen Herzen Uns erinnern werden."*)

In dem Zeitraum der Landtagsverhandlungen hatten die Magnaten Ungarns gewetteifert, dem anwesenden Königspaare den Aufenthalt im Reiche der hl. Stephanskrone so angenehm als möglich zu gestalten, so gab u. a. der ungarische Hofkanzler Graf Joseph Erdödy auf seinem Jagdschlosse Erdöhaz

*) Wiener Zeitung 1808, p. 5727.

am 11. Oktober eine große Jagd und im Anschlusse daran andere Unterhaltungen, welche durch die Anwesenheit der Majestäten ausgezeichnet waren.*)

Nach achtjähriger Ehe verlor Kaiser Franz diese seine dritte Gemahlin, die ein unheilbares Lungenleiden in der Blüte ihres Alters — im 28. Lebensjahre — am 7. April 1816 dahingerafft. „Es war — sagt Heinrich Düntzer — eine der wunderbarsten Frauen, von frischester, aus dem Herzen fließender Heiterkeit, glühender Lebenslust, innigem Wohlwollen, lichter Geistesklarheit und hold erhebender Würde.“**)

Kaiserin **Karolina Augusta**, Tochter des Königs Max Josef und der Königin Marie Wilhelmine Auguste von Bayern, in der Österreich-Ungarns Monarch nach Beendigung der drangvollen Zeiten durch die Franzosenkriege und die finanzielle Staatsnot in die Burg seiner Väter als vierte Gemahlin „ein liebes Weib“ — des Kaisers eigene im gemütlichen Wiener Tone gebrauchten Worte — hatte einziehen sehen, die junge Kaiserin, sie begeisterte durch ihr liebevolles, herzensgutes Wesen wie alle unter dem gerechten Kaiser vereinten Völker auch das edle Ungarvolk gleich bei ihrem ersten Erscheinen in dessen Mitte.

War ihre Vermählung zu Wien (1816, 10. November) mit großer Prachtentfaltung gefeiert worden, so war nicht minder glänzend das Fest ihrer Krönung zu Preßburg am 25. September 1825.

Wenige Tage vor der Abreise der Majestäten aus Wien nach Ungarn hatte „die Mutter der Armen und Bedrängten,“ als die sich Karolina Augusta vom Eintritte in Österreich bis an ihr Lebensende unentwegt bethätigte, eine arme Frau,

---

*) ibid. p. 5191.

**) Goethes Verehrung der Kaiserin von Oesterreich, Maria Ludovika Beatrix von Este. Köln u. Leipzig 1885. p. 107.

die, als Bittstellerin beim Monarchen erschienen, im Vorgemache des kaiserlichen Audienzsaales von ihrer Niederkunft überrascht wurde, und dann über Auftrag des gnädigsten Kaisers zu weiterer Pflege in einem Zimmer der Hofburg untergebracht worden in echt kaiserlicher Art mit dem reichlichen Geschenke von 50 Dukaten bedacht.*)

Dieser edle Herzenszug des „guten Genius ihres Volkes" war außer anderen edlen Thaten der Kaiserin auch jenseits der Leitha bekannt geworden und hatten ihr vorweg drüben im Reiche der heiligen Stephanskrone die Sympathien aller guten Menschen rasch gewonnen.

Großartig waren schon die Vorbereitungen gewesen, die man in der Krönungsstadt Preßburg getroffen, alles aber überragte an Pracht und Schönheit der Einzug der Majestäten und die daran gereihten Festlichkeiten der Krönung selbst.

Ein Bericht der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" vom 18. September 1825 meldet aus Ungarn unterm 1. des genannten Monats: „Wir leben und weben jetzt hier in einem Taumel, der sich nicht beschreiben läßt, alles jauchzt den frohen Tagen, die da kommen werden, jubelnd entgegen; die Veranstaltungen zu den Festlichkeiten sind in der That für unsere Stadt beispiellos." Die Straßen wurden neu gepflastert, stellenweise mit Trottoirs, — die ein Wiener Meister stellte — und mit neuer Beleuchtung versehen, das Theater wurde durch einen Wiener Architekten auf das Prächtigste hergerichtet, zur Unterbringung der Marställe (des Hofes und der Magnaten) je ein Pferdestall für 1000 Pferde hergestellt.

Vor allem aber fesselte die Blicke der vielen Tausende, die herbeigeströmt kamen, Zeugen der Festlichkeiten zu sein, die herrliche vom k. k. Pontonierkorps errichtete Schiffsbrücke über die Donau aus zweiunddreißig aneinander gereihten

*) Augsburger Allgemeine Zeitung 1825.

Schiffen bestehend, die am Schiffskörper mit den kaiserlichen Farben, an dem Geländer in den Nationalfarben weiß-grün-rot bemalt erschienen und an deren Einfahrt dies- und jenseits zwei hohe Masten ragten, deren Spitzen kaiserliche Wimpel zierten, das Ganze einen imposanten Anblick gewährend. Für die Volksbelustigungen war ein Cirkus der damals so beliebten Gesellschaft Stephanie, ein Panorama (von St. Petersburg) und eine Menagerie engagiert worden.

Am 11. September reisten die Majestäten von Wien nach Schloßhof, wohin sich am 15. eine Deputation der Ständeversammlung aus Preßburg begab, um den Kaiser und die Kaiserin zu bewillkommnen und in die Krönungsstadt zu laden.

Der Deputation zu Ehren war große Tafel in Schloßhof, während derselben erschienen die Majestäten in ungarischer Nationaltracht, worauf sich die ganze Versammlung erhob und in ein nicht zu beschreibendes Vivatrufen ausbrach.

Zwei Tage später (17. September nachmittags), erfolgte, begünstigt von dem schönsten Wetter, der feierliche Einzug, der Majestäten in Preßburg und auf der Wiese vor der Sommer-Residenz des Fürstprimas in einem eigens hergerichteten Zelte der erste Empfang durch die in großer Gala versammelten Magnaten. Sobald die Majestäten abgestiegen waren, hatte die Musikkapelle des k. k. Kürassierregimentes Franz von Modena Haydns weihevolle Volkshymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser" angestimmt, die wie der Berichterstatter der „Allgemeinen Zeitung" betont, vom Volke mit freudiger Rührung aufgenommen wurde.

Nach erfolgter Begrüßung durch die Magnaten setzte sich der prachtvolle Festzug in Bewegung, voran die Erzbischöfe und Bischöfe, dann die Magnaten „in halb orientalischer Tracht" und in außerordentlicher Gala — der Palatin Erz-

herzog Joseph in deren Mitte — unter den Magnaten glänzten besonders die Grafen Orczy und A. Bathianyi, „bei deren Anblick jedermann in freudiges Erstaunen geriet."

Unmittelbar nach den Magnaten folgten die Majestäten im offenen von acht prächtigen Pferden gezogenen Staatswagen — zu seiten Erzherzog Ferdinand von Este als kommandierender General in Ungarn, — der Kaiser trug die ungarische Generalsuniform, die Kaiserin reiches ungarisches Kostüm; Einwohner und Fremde fühlten sich durch die Freundlichkeit und Güte bezaubert, welche den Majestäten so eigen.

Die in besonderem Glanze erstrahlende Sonne krönte das prachtvolle Fest. „Der Glanz der Diamanten, des Goldes und des Silbers — sagt der Berichterstatter der „Allgemeinen Zeitung" — „spiegelte sich in der Sonne auf magische Weise und riß alles zum Erstaunen und Entzücken hin. Die Galaequipagen unserer Magnaten waren mit Silber ganz bedeckt und alle mit einer großen Anzahl von Silber strotzender Diener umgeben. Fürst Eßterhazy zeichnete sich auch hierin besonders aus, sein Wagen war von 56 Hausoffizieren begleitet und dem Wagen des Fürstprimas ritt sein Hauskaplan mit dem Kreuze voran und 26 Hausoffiziere folgten."

Der „Oesterreichische Beobachter"*) bekanntlich das Organ der Staatskanzlei, des Fürsten Metternich, sagt über diesen Einzug der Majestäten wörtlich: „Wir dürfen nicht unbemerkt lassen, daß die Würde dieser Feierlichkeit ganz vorzüglich durch den edlen Anstand, welcher dem ungarischen Adel eigentümlich ist, und durch die für jeden Fremden insbesonders auffallend in Anzug und Haltung sich aussprechende Nationalität erhöht wurde."

Die Tage vom 18. bis 25. September, dem Tage der Krönung selbst, waren mit Reichstagssitzungen und Über-

*) 1825, 20. September.

tragung der Krone ausgefüllt. Die Thronrede, welche Kaiser Franz vor den Ständen hielt, wurde von diesen an mehreren Stellen durch stürmische Zurufe unterbrochen, namentlich bei den Stellen, wo der Kaiser die treuen Leistungen der Ungarn in den Kriegsjahren, die beharrliche Anhänglichkeit an die Verfassung und seinen Wunsch, diese gesichert den Nachkommen zu überliefern, hervorhob. Es herrschte nach Beendigung derselben nur eine Stimme, die des Vergleiches mit dem Gefühle, welches die ungarische Nation an dem Tage belebt hatte, als Maria Theresia ihren Sohn dem Volke vorgezeigt.*)

Und Fürst Metternich schrieb in einem Briefe vom 28. September an Gentz: Die väterliche Stellung, welche der Kaiser in der Thronrede angenommen, hat die Stände mehr als überrascht und wie es in solchen Tagen geht, sehr geschwinde enthusiasmiert.**) Franzens guter Genius Karolina Augusta weilte an seiner Seite und hegte und pflegte die ihm eigene Liebe zu seinen Völkern.

Am 25. September war der Tag der Krönung, die in der herkömmlichen Weise unter außerordentlichem Pompe und unter grenzenlosem Jubel der Ungarn vor sich ging. „Die Pracht der mit Edelsteinen, Gold und Silber bedeckten Magnaten und ihrer Dienerschaft" — sagt der Berichterstatter der „Allgem. Zeitung" — „läßt sich nicht beschreiben so wenig als die fromme Andacht der Königin vom Anfange der heiligen Handlung bis zu deren Ende. Im Schiffe der Kirche prangten die unübertroffenen Tapeten (Gobelins) des kaiserlichen Hofes mit den Schildereien aus der biblischen und der älteren österreichischen Geschichte, vorzüglich aber in die

*) Allgemeine Zeitung 1825, 28. September.

**) Aus Metternichs hinterlassenen Papieren. Herausgegeben von dem Sohne des Staatskanzlers Fürsten Richard Metternich-Wineburg, Wien 1881, II. T. II. Bd. p. 191.

Augen fallend hatte man die Siegesthaten Karls von Lothringen gestellt, deren Schauplatz größtenteils Ungarn gewesen, die also auch besonders das Interesse der Nation in Anspruch zu nehmen sich eigneten."

Einen gewaltigen Eindruck machte auf die Anwesenden der aus der Haltung der Kaiserin-Königin leuchtende Beweis reinster ehelicher Glückseligkeit, wie sie sich in dem unmerklichsten und doch so unendlich ausdrucksvollem Lächeln äußerte, so oft Karolina Augusta am Throne des Kaisers vorüberkam.

Nach der dem Akte der Krönung gefolgten Ceremonientafel begaben sich die Majestäten, die Erzherzoge und Erzherzoginnen in den Saal des Kasinos, wo 800 Magnaten und Edelleute bewirtet wurden, welcher Tafel auch der Fürst Johann Liechtenstein beiwohnte. Die Stadtbeleuchtung am Abende des Krönungstages war eine brillante und erregte vornehmlich die vor der Sommerresidenz des Primas ragende Säule mit der Nachbildung der ungarischen Krone an der Spitze die allgemeinste Bewunderung.

Dem Fürsten Metternich der hier Gelegenheit gefunden mit dem „größten Ungar" Grafen Szechenyi nahe zu verkehren sowie dem in Wien accreditierten königl. bayerischen Minister von Steinlein verliehen die Magnaten das Indigenat des Königreiches Ungarn.

Der Deputation der Stände, welche zur Namenstagsgratulation für den Kaiser bei Hofe erschien und der Kaiserin-Königin zugleich das Krönungsgeschenk überreichte antwortete Karolina Augusta in lateinischer Sprache und schloß mit den Worten: „Durch die heilige Reichskrone mit der ungarischen Nation noch enger verbunden, wünsche ich aufs Feurigste, daß diese mir so teure Nation, von dem Scepter ihres gütigsten Königs geschirmt, die erwünschtesten Früchte ihrer Treue und

Anhänglichkeit ernten und daß ihr Ruhm und ihre Wohlfahrt Jahrhunderte hindurch dauern mögen."*)

Das Krönungsgeschenk von 50,000 Dukaten wurde aber von der hochsinnigen edlen Kaiserin-Königin zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken in Ungarn verwendet.

Der Palast, der in diesen Tagen eine Wohnung der Zufriedenheit und der Freude gewesen, sollte aber gar bald ein Haus der Bestürzung und der Trauer werden, denn nach wenigen Tagen langte die Nachricht von dem erfolgten Hinscheiden des Vaters der Kaiserin-Königin, des Königs Max Joseph von Bayern in Preßburg ein, der am 13. Oktober plötzlich das Zeitliche gesegnet; zuerst teilte der Kaiser die tieferschütternde Kunde dem Erzherzoge Franz Karl und erst später der Kaiserin und der Erzherzogin Sophie mit, die sich nun dem tiefsten Schmerze hingaben. Dem sodann in der Kapelle des Primatialpalastes vom Fürstprimas unter Assistenz mehrerer Bischöfe celebrierten Seelenamte wohnten die Majestäten und die in Preßburg eben anwesenden Mitglieder der kaiserlichen Familie bei.

Wenige Tage später erkrankte Kaiser Franz und es konnten die Majestäten erst am 16. November wieder in der Residenzstadt Wien eintreffen.

Kaiserin-Königin Karolina Augusta, die Zeit ihres Lebens sich im Wohlthun schier erschöpfte — schritt doch kein Hilfesuchender ohne Trost und Unterstützung von der Schwelle ihrer Gemächer — hat in der Verteilung der Spenden keinen Unterschied gekannt zwischen Angehörigen dieses oder jenes Volksstammes im weiten Reiche ihres kaiserlichen Gemahls und seiner Nachfolger in der Regierung.

„Die Kaiserin Mutter", wie der Volksmund die hohe

*) Allgem. Zeitung l. c.

Frau auch dann noch nannte, als ihr Stiefsohn Kaiser Ferdinand I. die Regierung zu Gunsten Sr. kaiserl. und königl. apostolischen Majestät unseres glorreich regierenden Kaisers und Herrn Franz Joseph I. niedergelegt hatte, sie hat die langen Jahre, die ihr der Allmächtige hienieden segenspendend zu wandeln gegönnt durch eine Reihe zum Besten der Menschheit bestimmter wohlthätiger Stiftungen benutzt. So gründete die Kaiserin-Königin Karolina Augusta u. a. auch die noch jetzt blühende und unter dem Allerhöchsten Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Elisabeth stehende „Karolinenstiftung" für Unteroffizierstöchter zu Wien, ein von den Schulschwestern trefflich geführtes Erziehungsinstitut, das allen in der k. und k. Armee vereinten Völkerschaften Oesterreich-Ungarns zu Gute kommt.

Kaiserin-Königin Karolina Augusta beschloß ihr wahrhaft frommes durch Milde und Wohlwollen ausgezeichnetes Erdenwallen am 9. Februar 1873, nachdem sie noch in den letzten Lebensstunden die Worte geflüstert: „Ach, wer wird nun für meine Armen sorgen." Der Nachruf der kaiserlichen Wiener Zeitung aus der Feder des damaligen Oberstkämmerers Grafen Folliot Crenville bezeichnet sie als „das Vorbild einer christlichen hingebenden Gattin, die ebenso die Pflichten einer Kaiserin als die einer Mutter der Familie und des Landes in schweren, wie in glücklichen Zeiten erfüllt hat."

Kaiſerin-Königin Eliſabeth
und
die Frauen Erzherzoginnen
in Ungarn.

„Die Anmut auf dem Throne."
Anastasius Grün.

War das ein für die getreue Bevölkerung Österreich-Ungarns wonnevoller Tag, als des jugendlichen ritterlichen Monarchen, des allgeliebten Herrschers Kaiser Franz Joseph I. holdselige Braut, Prinzessin Elisabeth, die sechzehnjährige anmutvolle Tochter des kunstsinnigen Herzogs Max in Bayern und seiner trefflichen Gemahlin der Herzogin Ludovika vom k. k. Theresianum her in dem von acht herrlichen Schimmeln gezogenen Prachtwagen über die in einen blühenden Garten verwandelte Elisabethbrücke nach der altehrwürdigen Wiener Hofburg ihren feierlichen Einzug hielt, in einem duftigen Rosaatlaskleide mit weißem Aufputz, um den Nacken eine Spitzenecharpe, in dem wundervollen Haar ein Diadem von Diamanten umgeben von einem Kranz aus weißen und roten Rosen — sie selbst, wie Dichterwort als Wahrwort sie gepriesen: „Die Rose aus dem Bayerlande".

Unter den Funktionären dieses kaiserlichen Brautzuges am 23. April 1854 befanden sich im Gefolge, unter den k. k. Kämmerern die Grafen A. D'Orsay, F. Zichy, J. Palffy, P. Palffy, J. Apponyi, Nako, C. Széchényi, A. Zichy, Marquis A. Pallavicini, die Grafen D. Bethlen, C. Zichy, Fürst Nikolaus Eßterhazy, sämmtlich zu Pferde, gleichfalls zu Pferde unter den geheimen Räten Feldzeugmeister Graf Gyulay, sowie die Grafen L. Palffy und L. Károly, zu Wagen

die geheimen Räte Bischof Ranolder, Bischof von Weszprim, Fürst Batthyanyi, Primas von Ungarn, Kardinalfürsterzbischof, Fürst Paul Eßterhazy.

Die Gnade des Monarchen, die aus Anlaß Allerhöchstdessen Vermählung ein wahres Füllhorn an Verleihungen von Würden und Titeln, von Ordenssternen und Ordenskreuzen über alle Teile der österreichisch-ungarischen Monarchie ausgegossen, hatte dabei auch die ungarische Nation gar reichlich bedacht, u. a. erhielten die geheime Ratswürde die Magnaten Rudolf Graf Apponyi, Anton Fürst Palffy, Joseph Graf Somogyi und Nikolaus Freiherr von Vecsey, das Kommandeurkreuz des St. Stephansordens Franz Graf Nadasdy und geheimer Rat und Reichsrat Ladislaus von Szögenyi.

Bei der am 24 April 1/2 6 Uhr abends in der Augustiner Hofpfarrkirche stattgehabten Vermählung, wobei in den Korridors des Kirchganges die Zöglinge der k. k. Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt Spalier bildeten, befanden sich an der Seite des den heiligen Akt der Trauung vornehmenden Kardinal-Fürsterzbischofes von Wien Othmar R. von Rauscher unter den 70 anwesenden Kirchenfürsten und Dignitären auch die Bischöfe aus Ungarn, sowie unter den im Schiffe der Kirche anwesenden Landesdeputationen auch die Mitglieder der ungarischen Deputation in ihrer prachtvollen Tracht das glanzvolle Bild vervollständigten.

Tags darauf brachte diese ungarische Deputation unter Führung Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Albrecht Namens des Königreiches Ungarn dem neuvermählten Herrscherpaare ihre Huldigung dar, des Erzherzoges Albrecht, der allein und in Gemeinschaft mit seiner zehn Jahre später dahingeschiedenen erlauchten Gemahlin Erzherzogin Hildegarde, Tochter des Bayernkönigs Ludwig I., bei längeren Aufenthalten in Ungarns Hauptstadt und auf den

eigenen latifunden Besitzungen daselbst so zahlreiche Spuren kunstsinnigen und wohlthätigen Wirkens hinterlassen.

Bei der Vorstellung der Gemahlinnen der fremden Botschafter und Gesandten bei der jungen Kaiserin intervenierte als Vorstellende die Oberstthofmeisterin Ihrer Majestät Gräfin Eßterhazy.

Und in jenem „Frühlingsalbum," das patriotische Herzen dem jungen Herrscherpaare mit autographen Beiträgen von 162 österreichischen Dichtern und Schriftstellern überreichen durften und das nachher auch im Drucke ausgegeben wurde*) begegnen wir unter den Huldigungsgedichten in allen Sprachen des polyglotten Österreich-Ungarn selbstverständlich auch weihevollen Beiträgen in ungarischer Sprache von Nagy Miklos, Sujanski Antal, Jalotics And. u. a. einer geschichtlichen Erinnerung von Johann Grafen Majlath u. a. m. Doch auch der übrige Inhalt des ansehnlichen Buches birgt so manche beziehungsschöne poetische Gabe Ungarn betreffend, so z. B. das reizende Gedicht „Wunsch und Erfüllung" von Bákody mit der stimmungsvollen anekdotischen Reminiscenz an eine vom Kaiser vor seiner Vermählung durch Ungarn gemachte Reise. Es lautet:

Wunsch und Erfüllung.

Auf der weiten Ungarheide
Sprengt dahin im reichen Zuge
Österreichs Herrscher — Ihm zur Seite
Die Cumanen kühn im Fluge.

Dicht am Wagen reitet mutig
Ein gebräunter Sohn der Heide,
Der an seinem Dolmány**) fliegend
Trägt sein liebstes Prachtgeschmeide.

*) Österreichisches Frühlingsalbum, herausgegeben von H. Truska, mitredigiert von K. A. Kaltenbrunner, Wien 1854.

**) Ein kurzes Oberkleid, das als Überwurf umgehangen wird.

Und der Kaiſer blickt mit Freude
Auf den kühnen Ungarreiter
Und mit freundlich milden Worten
Rief Er nun zu dem Begleiter.

Welch ein ſchönes Tuch bewahreſt
Du an deines Herzens Seite?
Flatternd ſchwebt es in den Lüften,
Wie die Fahne kühn im Streite.

„Dieſes Tuch," ſprach der Cumane,
„Gab mir meines Herzens Taube,
Meine Erzsi*), die mein Friede
Die mein Leben und mein Glaube."

„Hat mein König keine Erzsi?"
Sprach nun der Cumane weiter,
Und bei dieſer kühnen Frage
Glüht ſein Antlitz hoffnungsheiter.

„Nein, ich habe keine Erzsi!"
Sprach der Kaiſer. — Der Cumane
Barg nun flugs in ſeinem Dolmány
Seine ſüße Liebesfahne,

Sprechend: „Ei, ſo mög' mein König
Baldigſt eine Erzsi finden,
Dann wird er gewiß ein ſolches
Tuch auf ſeinen Dolmány binden."

Und zwei Sommer ſind verfloſſen —
Wahrheit ward der Wunſch des Treuen;
Möge ſich ein jedes Herz, das
Liebe birgt in Liebe freuen!

Vom Tage der Erfüllung dieſes Wunſches, vom Tage der Verbindung unſeres jugendlichen Monarchen mit der nach der Herzens Stimme gewählten hohen Braut kam nun fortan vereint dem edlen Herrſcherpaare allüberall in dem weiten

*) Diminutiv von Eliſabeth (Erzsebeth).

Reiche entgegen, was ein begeisterter Musensohn im fernen Alpenlande so schön apostrophiert: „Die Liebe der beglückten Nationen, die alle ernsten Herrscherſorgen lindert.“*)

Vorbedeutend für das hohe Glück, das dem Reiche der heiligen Stephanskrone im Laufe der Zeit aus der Vermählung des Kaisers mit Elisabeth von Bayern erblühen sollte, war die vom Monarchen jetzt schon erlassene Aufhebung des Belagerungszustandes sowie die Erteilung einer Amnestie.

Die Geburt der geliebten Kaisertochter Gisela im Jahre 1856 war der weitere Anlaß, daß in Ungarn und Siebenbürgen durch die Allerh. Gnade des Monarchen zahlreiche Personen, die nach der Revolution durch gerichtliches Urteil im Jahre 1849 ihres Vermögens verlustig erklärt worden waren, dasselbe zurückerhielten, was nicht verfehlte, daselbst jubelnde Freude zu erregen.

Die Herzen des ganzen Volkes von Ungarn schlugen aber in freudigstem Hochgefühle dem Kaiserpaare entgegen, als die Majestäten im Maimonde des nächsten Jahres (1857) eine größere Reise durch Ungarn antraten. Das weitausgedehnte Programm umfaßte nahezu Gesamtungarn.

Die Ankunft in Pest zu Schiff erfolgte am 4. Mai — auch die kaiserlichen Kinder, die Erzherzoginnen Sophie und Gisela, befanden sich im Gefolge der Majestäten — in voller kaiserlicher Pracht. Entlang der Donaufahrt hatte das Königspaar unausgesetzt die lebhaftesten Beweise treuer Ergebenheit erhalten und wurde von mehreren reich geschmückten Dampfern mit dem Adel und den Bewohnern aller Stände der um-

*) Aus dem schönen Festgedichte bei der akademischen Feier des Laibacher Gymnasiums, das der Schüler der 8. Klasse Herr Schwegel, mein hochverehrter Studiengenosse, der gegenwärtige geh. Rat und Sectionschef i. R. Joseph Freiherr von Schwegel dargebracht.

liegenden Komitate begleitet. Vom ganzen Lande war der höhere Klerus und der Adel anwesend, und die Schwesterstädte Ofen und Pest waren von Besuchern so überfüllt, wie vielleicht noch nie. Feenhaft waren die von der Hauptstadt bereiteten Feste, namentlich war die Beleuchtung von nie gesehener Pracht und „die Volksmassen umdrängten den Wagen der dieselbe besichtigenden Majestäten, da jeder im Schein der Lichter die lieblichen Züge der Kaiserin zu sehen begehrte." Großartig war auch der Festball im Landhause, wo der Kaiser unter die Tanzenden getreten förmlich eingeschlossen kaum den Ausweg finden konnte und wo auch die Kaiserin zum ersten Male den feurigen „Csardas" tanzen sah, welcher originelle Nationaltanz das sichtlichste Interesse der hohen Frau erregte.

Unendlichen Jubel rief die Amnestie hervor, die in seiner Milde der Monarch jetzt erlassen, den geeigneten Anlaß wahrnehmend, um den Schleier des ewigen Vergessens über eine traurige Vergangenheit zu breiten.

Mitten in die freudige Bewegung traf jedoch die Erkrankung der beiden Erzherzoginnen Sophie und Gisela, welcher Zwischenfall einen längeren Aufschub der Weiterreise der Majestäten zur Folge hatte; und bei der Bevölkerung war nun die Lust und Freude der vorangegangenen Tage von der Ehrfurcht vor der zärtlichen Besorgnis der erlauchten Mutter verdrängt. Erst nachdem die Ärzte ihre Beruhigung ausgesprochen, ward die Reise in das Land weiter unternommen. Zunächst ging es in das Gebiet der Jazygier und Cumanier und bildete der Aufenthalt in Jázberény einen besonderen Glanzpunkt, wobei wieder das „Volksfest" mit den Tausenden schmuckester Banderialisten, den bunten Trachten, den eigenartig sich darstellenden Sitten und Gebräuchen — der Überreichung von Brot und Kuchen durch die mit golddurchwirkten Hauben geschmückten Frauen und von Käse und schwarzen

Lämmern durch die Burschen — das meiste Interesse erregten. Besonders gelungen stellte sich dann auch der im sogen. Palatinalgarten von den ungarischen Gardisten mit vornehmen Damen im Freien aufgeführte Csardas dar. Der Königin wurde eine prächtige mit goldenem gestickten Schleier und einer Perlenkrone geschmückte ungarische Haube (párta) überreicht. Über Czegled und Kecskemet — wo die Erhebung des Ortes vom Marktflecken zum Range einer königl. Freistadt unbeschreiblichen Jubel hervorrief — ging die Reise. auf der auch in dem Herrnhause einer ausgedehnten Pußta ein origineller Empfang der Majestäten durch eine 10jährige Waise, eine kleine Gräfin Wenkheim als „Schloßfrau" stattfand — nach Szegedin, wo man ein höchst originelles Fischerfest arrangiert und dann nach Debreczin. Hier ereilte die Kunde von der unerwartet gefahrvollen Wendung im Zustande der erstgeborenen Tochter der Majestäten, der Erzherzogin Sophie, die tiefstbetroffenen hohen Eltern, die sofort die Rückkehr nach Ofen antraten, wo die Majestäten am Vormittag des 29. Mai eintrafen, um noch die kleine Erzherzogin am Leben sehen zu können — die zum herbsten Schmerze Aller am selben Tage (1/2 10 Uhr abends) das Zeitliche segnete. Tags darauf erfolgte die Abreise der Majestäten nach Wien. So hatte in jäher schriller Weheklage ausgeklungen was als hellfreudiger Festeshymnus angehoben; durch des Himmels unerforschlichen Ratschluß weinte das Volk von Ungarn, das kurz vorher noch aufgejubelt!

Den in Leid und Freud stets innigst vereint mit dem geliebten Herrscherhause fühlenden Völkern Österreich-Ungarns war jedoch nach Jahresfrist der Anlaß zur feierlichsten Kundgebung der Freude geboten durch das hocherfreuliche Ereignis der Geburt dessen, dem der Dichter zugerufen:

So sei gegrüßt! wo Österreichs Söhne wohnen
Sei's an der Donau, an der Save Strand

Sei's wo die Wolken ziehn um Alpenkronen
Sei's wo die Pußta streckt ihr Weideland

der Geburt unseres unvergeßlichen Kronprinzen Erzherzog Rudolf (21. August 1858).

Die höchsten Kirchenfürsten und die Träger der edelsten Adelsnamen des Reiches der h. Stephanskrone, sie eilten nach Wien, um die Ersten Namens des Landes, Namens der Nation die Glückwünsche darzubringen und sie alle die Vornehmen und die Großen im Lande wetteiferten mit den Vertretungen der Städte, um das Ereignis durch Übung von Akten der Wohlthätigkeit und Humanität würdig zu feiern — Debreczin allein spendete 160000 Gulden zur Errichtung einer Armenversorgungsanstalt für 100 Hilfsbedürftige — darin dem erhabenen Beispiele des beglückten kaiserlichen Vaters folgend, Allerhöchstwelcher die Geburt des Kronprinzen durch eine Reihe von hervorragenden Wohlthätigkeitsakten auch für Ungarn feierte. — —

Die Majestäten und das Volk von Ungarn kamen einander immer näher und die ausgesprochene Fürbitterin für Ungarns Wohl am Throne, die erhabene Kaiserin, die Freundin und Förderin der ungarischen Sprache und Dichtung knüpfte das Band zwischen dem Herrscherpaare und Ungarn immer fester und fester. Dazu gesellte sich die vorhaltende Tendenz des gnädigen Monarchen, wie überhaupt die Zufriedenheit und das Glück unter seinen Völkern zu fördern und zu festigen, so auch in dem Volke von Ungarn, durch den „Ausgleich" mit den Ländern der hl. Stephanskrone.

Und dieser „Ausgleich" sollte durch die Krönung der Majestäten mit der Krone des hl. Stephan in feierlichster Weise besiegelt werden.

In der gemischten Sitzung der Magnaten- und Deputiertentafel, am 4. Juni 1867 wurden als Kronhüter Georg Graf Károlyi und Nikolaus Baron Vay gewählt und über Déaks

Vorschlag dem Ministerpräsidenten Julius Grafen Andrassy die Funktionen des Palatins bei den Krönungsfeierlichkeiten übertragen. Der Krönungstag war seit längerem schon auf den 8. Juni festgesetzt worden, daher konnte von diesem Datum nicht abgegangen werden, trotzdem zwei Tage vorher die unglückliche Tochter des Siegers von Custozza FM. Erzherzog Albrecht, die liebenswürdige Erzherzogin Mathilde, im kaiserlichen Schlosse zu Hetzendorf bei Wien infolge der erlittenen Brandwunden ihre edle Seele ausgehaucht. Dieser schreckliche Trauerfall im Kaiserhause war denn die Ursache, daß die Krönungsfeierlichkeiten, wenngleich nach dem festgesetzten Ceremoniell, so doch ohne alle Beigabe von Freudenfesten stattgefunden. Der Enthusiasmus des ungarischen Volkes über die Realisierung des innigsten Herzenswunsches der Nation über die Krönung des geliebten Herrscherpaares hatte eine so tiefe ethische Grundlage, daß er doch wohl lärmender Festlichkeiten als Begleitung desselben entraten konnte.

Die Feierlichkeit der Krönung selbst schildert mit lebhafter Charakteristik der Berichterstatter des vornehmsten deutschen Blattes in Ungarn, des „Pester Lloyd", dem wir in folgendem das Wort lassen. Er sagt:

Den Hauptmoment der hehren Feier bildete der eigentliche Akt der Krönung. Mit dem Schlage der sechsten Morgenstunde rollen prachtvolle Galaequipagen heran, Damen im höchsten Staat, Magnaten in gold- und juwelenstrotzenden Gewändern betreten in ununterbrochener Folge die Kirche, und bald hat der unmittelbar vor dem Sanktuarium im linken Schiffe befindliche Raum einen unvergleichlichen lebenden Schmuck erhalten; ein herrlicher Damenflor hat sich dort niedergelassen, gegen 50 Frauen aus dem höchsten Adel des Landes, in langen Schleppkleidern und in reichem Juwelenschmucke, ein Diadem reiht sich an das andere und von jedem

wallt ein von Silber und Gold durchwirkter Spitzenschleier herab. Bald waren auch die Mitglieder des Reichsrates und der Stadtverwaltung Wiens erschienen und die Botschafter und Gesandten der fremden Mächte, die Zeugen des Bundes sein wollten, welchen der Ungarkönig mit seinem Volke schloß, Zeugen sein wollten der Krönung der Königin, waren bereits in ihren Pracht-Karossen vorgefahren. Ein dreimaliger Tusch der Hofkapelle verkündet, daß der Krönungszug die Schwelle der Kirche bereits überschritten. Auch die Handlung vor der Eingangskapelle hat sich bald vollzogen, und die Bannerherren haben die daselbst aufbewahrten Kroninsignien übernommen, und vom Chor herab ertönen die festlichen Klänge eines Hymnus, den weihevollen Akt, der sich nun darstellt, in Tönen illustrierend.

Der König und die Königin, der hohe Klerus und die Großen des Landes bewegen sich durch das Mittelschiff. Die Krone des hl. Stephan und die Reliquien des Reiches werden aus dem Dunkel der Kapelle, aus der sie hervorgeholt worden, in feierlichem Aufzuge in das Sanktuarium geleitet. Man muß sie kennen die Geschichte dieser hl. Krone, man muß sie kennen, die Verehrung, mit der das Volk an diesem Symbole seiner eigenen Geschichte hängt, um die Macht zu begreifen, mit welcher diese Scene die Gemüter ergriff.

Der Zug bewegte sich nach der im Ceremoniell vorgeschriebenen Ordnung und wurden die elf Fahnen des Reiches von den Grafen Emanuel Andrassy, Ladislaus Batthyanyi, Alexander Erdödy, Anton Eßterhazy, Stephan Karolyi, Stephan Keglevich, Peter Pejacsevich, Anton Sztaray, den Baronen Albert Banffy, Georg Orczy und Joseph Rudics getragen. Der Ministerpräsident Graf Julius Andrassy, dessen Brust als ein soeben erhaltenes Zeichen königlicher Gunst das Großkreuz des Stephansordens schmückte, hielt in den Händen die hl. Krone, während die dazu bestimmten Bannerherren die

Insignien des Reiches auf rotsammtenen Polstern am goldenen Bandalier trugen. Nach den Bannerherren folgten Ihre k. u. k. Hoheiten, die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge und nach diesen S. Majestät der König. Im zur Rechten der bischöfliche Träger des Apostolischen Kreuzes und zur Linken der hochbetagte königl. ungarische Oberststallmeister Emerich Graf Batthyany mit dem entblösten Reichsschwerte.

Die Rührung erregte ihren Höhepunkt, als Ihre Majestät die Königin erschien. Auf dem Haupte die diamantene Hauskrone, das leuchtende Symbol der Hoheit, aber den Ausdruck der Demut in der gebeugten Haltung und die Spuren tiefster Ergriffenheit in dem edlen Antlitze, so schritt oder vielmehr schwebte sie dahin, als wäre eines von den Bildern, welche diese heiligen Räume schmücken, aus dem Rahmen gestiegen und wäre lebendig geworden.

Nun folgten sie aufeinander die einzelnen Krönungsmomente und wirkten mit Macht auf die mit hoher Andacht erfüllte Versammlung; der König, wie er auf die letzte Stufe des Altars niederkniet und im Angesichte Gottes schwört, daß er Gerechtigkeit und Frieden im Lande erhalten wolle: „So wahr mir Gott helfe und die heiligen Evangelien Gottes," wie sich dann die irdische Majestät vor der göttlichen beugt, und das königliche Haupt, ehe es die Krone, das Symbol der höchsten irdischen Macht, empfängt, die Erde berührt, während der Fürstprimas die Litanei betet, wie dann der König mit dem hl. Öle gesalbt und mit dem Schwerte des hl. Stephan umgürtet wird und als großartiger Schluß der hocherhebenden Ceremonie der feierlich ernste Moment, wo dem Könige vom Ministerpräsidenten und dem Primas die hl. Krone aufs Haupt gesetzt wird. Der König ist gekrönt, und auf die Aufforderung des Ministerpräsidenten bricht die Versammlung in begeisterte Jubelrufe aus, die erste Huldigung, die dem gekrönten Könige und an geweihter Stätte dargebracht wird.

Gewehrsalven und das Feuer der Geschütze, Glockengeläute und die weihevollen Melodien einer schön und erhaben gefühlten Komposition markieren die einzelnen Momente des hl. Aktes.

Die Krönung Ihrer Majestät der Königin wird nach der Vorschrift des Ceremoniells vollzogen. Sie wird vom Primas dem alten Gebrauche gemäß mit dem hl. Öle gesalbt und die hl. Stephanskrone wird ihr vom Ministerpräsidenten und dem Bischofe von Weszprim über die rechte Schulter gehalten.

Das Hochamt ist zu Ende. Die Pforten der Kirche, in welcher sich soeben ein großer welthistorischer Akt vollzogen, öffnen sich wieder und der König begiebt sich zum Ritterschlage in die Garnisonskirche.

Die Schwurtribüne, auf welcher S. Majestät den Krönungseid ablegte, ist auf dem Pfarrhausplatze, ungefähr in der Mitte zwischen der Kirche und dem Ufer des Donaurandes in einem dem weihevollen Akt angemessenen Stil ausgeführt. Donnerndes Eljen empfing den König, der von den höchsten Würdenträgern der Kirche gefolgt, sich der Schwurtribüne näherte. Die Krone auf dem Haupte, den wohlerhaltenen, fast tausendjährigen Krönungsmantel um die Schultern und freundlich lächelnd, war S. Majestät das lebendige Bild eines befriedigten und beglückenden Königs. — An der Tribüne angelangt stieg S. Majestät vom Pferde und ging die Schwurtribüne hinan; der Fürstprimas, der Erzbischof Haynald und die Minister folgten dem Beispiele des Monarchen. Auf der Plattform der Tribüne angelangt, erhielt S. Majestät vom Primas das Kreuz und nahm es in die linke Hand, der Ministerpräsident reichte dem Kirchenfürsten die Eidesformel und S. Majestät erhob, mit dem Gesichte nach der Kirche gewendet, die Rechte, zwei Finger derselben ausstreckend. Atemlose Stille trat ein und nun begann das Oberhaupt der katholischen Kirche Ungarns die Eidesformel vorzulesen, die

von S. Majestät nachgesprochen wurde. Ungefähr in der Mitte des Eides, unmittelbar nach der Stelle: „Die Rechte, die Verfassung, die gesetzliche Unabhängigkeit und Territorialintegrität Ungarns und der Nebenländer werden wir unverletzt aufrecht erhalten" — brach die große Menge, welche Zeuge des erhabenen Schauspiels war, in einen lange anhaltenden Sturm von Eljenrufen aus, der nach dem Schluß der königlichen Eidesleistung sich wiederholte und solange andauerte, als der über den Pfarrplatz hinziehende Zug ersichtlich blieb.

Der letzte bedeutungsvolle Akt der eigentlichen Krönungsfeierlichkeiten fand auf dem Franz Josephsplatze statt. Der romantische Nimbus der um diesen ritterlichen Teil der königlichen Funktionen schwebt, ließ eine noch größere Zahl von Menschen diesem Platze zuströmen, als sonst auf dem Wege des Zuges sich herbeigedrängt hatten. Das wunderbare Panorama, das sich hier dem Auge entrollte, war würdig, den Rahmen zu bilden für das Schlußmoment einer Königskrönung. In Gold und Farben, in Blätter- und Blumenschmuck strahlten rundum alle Gebäude, riesige Fahnen hingen von den Dächern bis auf den Boden hinab, blauweißen*) und rot-weißen**) Aalen gleich wanden sich die langen schmalen Wimpel der Masten im frischen Morgenwinde, an ihren Querstangen hin und her lustig flatterten die zahllosen Wimpel an den Ketten der Riesenbrücke, die Ofen und Pest verbindet, und jenseits des Stromes waren die Ofener Hügel kreuz und quer von bunten punktierten Streifen überzogen, von Reihen harrender Zuschauer. Um das viereckige Spalier her, welches Jäger und Artilleristen um den „Krönungshügel" bildeten, wogte es Kopf an Kopf,

*) Bayerische Hausfarben der Kaiserin-Königin.
**) Habsburgische Hausfarben.

soweit das Auge reichte, bis tief in die Nebenstraßen hinein von erwartungsvollen Volksmengen. Fenster und Tribünen waren gefüllt mit festlich gekleideten Menschen, selbst hoch oben auf den Dächern war es lebendig und regte und rührte sich allenthalben. Gegen acht Uhr plötzlich, da blitzte es auf der Höhe des Blocksberges, ein dumpfer Knall tönte von der Citadelle herab, ein zweiter, ein dritter folgte, aufhorchte die Volksmenge und als die Glocken sämtlicher Kirchen klar durch die Lüfte niederklangen, ging ein dumpfes Gemurmel durch die freudig erregten Tausende: „Der König ist gekrönt." Stunden der Erwartung verflossen nun, bis sich um $^3/_4$11 Uhr plötzlich lautes Eljenrufen vom Donauufer her vernehmen ließ. Das Volk brachte begeisterten Gruß seiner gefeierten Königin, welche um diese Stunde vom festlich geschmückten Dampfer ans Pester Ufer trat. Einige Minuten später erschien Ihre Majestät bereits auf dem prachtvoll geschmückten Balkon des Lloydgebäudes, in ihrer Begleitung die kaiserlichen Kinder. Nun belebten sich auch die beiden Plattformen rechts und links von der königlichen Loge. Rechts wogte eine Flut von schweren silber- und golddurchwirkten Roben, von Diamanten übersäet strahlte und funkelte es dort in blendender Pracht; das waren die Hofdamen der Königin. Links wieder drängte sich eine kostbare Uniform an die andere, scharlachrote Röcke mit Goldstickerei, federgeschmückte Claquehüte, breite Großkordons in allen Farben, goldgestickte Diplomatenfracks, ein ganzer Himmel von Sternen und Kreuzen aller Länder; das waren die Gesandten. Noch einige Minuten und blaue Husaren sprengten in kurzem Trab über die Brücke daher, die Avantgarde des Krönungszuges. Ihnen nach in unübersehbarer Folge die glänzenden Banderien der einzelnen Komitate, die Magnaten und Minister, die Bischöfe und der Kaiser und König. Donnernd brausten die Wogen der begeisterten Eljenrufe die Reihen entlang, immer und immer

Die Krönung der Majestä
Aus dem Werke: „Die Öster

Kaiserthum Franz Joseph I. und Elisabeth.
Österr.-Ung. Monarchie in Wort und Bild".

sich erneuernd, als wollten sie gar kein Ende nehmen; die Hüte flogen in die Luft, weiße Tücher wehten zu Zehntausenden „Eljén a király“ donnerte und donnerte es aber und abermals himmelan; es war, als habe eine Wut der Begeisterung die ganze Zuschauermenge unwiderstehlich ergriffen. So lange währte der Zug, daß das Ende die Brücke noch nicht verlassen hatte, als bereits die Tête desselben schon wieder aus der Dorotheergasse herausdefilierte. Der Zug umkreiste nun den Krönungshügel und postierte sich an der inneren Seite der Spaliere in dichtgeschlossenen Reihen. Da standen die sonngebräunten Jazygier in ihren prächtigen Marderpelzen, da die dunkelblau gekleideten Groß- und Kleincumanier, da schimmerte das lichte Blau und das weiße Pelzwerk des Pester Banderiums, dann kam eine Gruppe goldgelber Seidenattilas mit kornblauen Mentes (Überwurf) dann wieder Dunkelgrün mit Gold, dann Scharlach mit Gold, dann Reihen von Pantherfellen, Tigerfellen, Wolfspelzen, darüber hin wehten kostbare gestickte Banner in allen Farben, mitunter Jahrhunderte alt, endlose Reihen weißer, schwarzer, brauner und grauer Pelzkalpaks mit fußhohen, wallenden Reiherbüschen schwankten hoch in der Luft, wenn die feurigen Rosse in ihrer blitzenden Schirrung von Goldnetzen, Fransen, Quasten, Wappen und Schnüren ungeduldig die Beine hoben. Diesen schlossen sich an gegen das Lloydgebäude hin die Truchsesse, Kämmerer, Magnaten und Ordensritter in solcher Anzahl und mit einem so unbeschreiblichen Aufwande von Pracht, Luxus und Geschmack, wie ihn unsere Generation noch niemals erblickt hat.

Da plötzlich donnerten wiederum Kanonenschüsse von der Citadelle herab, wieder wogten und schwankten die Häupter der vielen Tausende, wieder lief ein Gemurmel durch die Menge: „Der König hat geschworen.“ Um $^1/_2$12 Uhr endlich waren auch die übrigen Teile des Zuges auf den Platz

zurückgelangt, die Erzherzoge, kaiserlichen Hoheiten, in ihren Parade-Generalsuniformen, die Bischöfe und Erzbischöfe auf prachtvollen, wunderbar geschirrten Zeltern, die weißen, goldig-glänzenden Mitren auf dem Haupte, die weiten weißen, gelben und violetten golddurchwirkten Mäntel lang hinabwallend über die Kruppe der Pferde, dazu die Bannerträger der Komitate, die Minister in voller Gala, auch Freiherr von Beust im Uniform-Frack, Brust und Schöße mit Goldstickerei ganz bedeckt, die weißen Beinkleider mit breiten Goldstreifen, um den Hals eine große Ordenskette gleichfalls hoch zu Roß; sie alle postierten sich in Gruppen um den Hügel her.

Und von den Gruppen ab detachierte sich urplötzlich ein Reiter auf schneeweißem Roß. Ungeheurer Jubel des Volke erschütterte die Luft; der Reiter wandte das Roß gegen den Hügel hin, Mähne und Schweif des edlen Tieres wallten reich zurück in der raschen Bewegung, goldig flutete die lang hinabreichende Decke des Rosses nach. Und hinan sprengte der Reiter die steile Höhe. Hoch über dem ganzen Platze, über dem ganzen Gewühl von Gold und Sammet, von Seide und Atlas, von Reiherbüschen und stolzen Ritterhelmen überall die irdische Größe unter ihm, hoch erhaben stand er da. Das Gold seines Mantels schimmerte mild am blaugrauen Himmel, die Krone Ungarns funkelte auf seinem Haupte und aus der Scheide ließ er schwirren das breite Schwert des hl. Stephan. Hoch blitzte es auf in seiner erhobenen Faust und der gesalbte Arm führte mit männlicher Kraft die vier Hiebe nach den vier Gegenden der Welt. Und nun kannte die Begeisterung des Volkes keine Grenzen mehr. Ununterbrochen dröhnten die stürmischen Eljenrufe dem geliebten Monarchen zu. Es schien, als könnte die Menge nicht müde werden, ihm Heil! Heil! zuzurufen, denn lange schon war der König den Hügel wieder hinabgeritten, (abermals auf der Seite gegen das

Lloydgebäude hin) lange schon hatte er die Kettenbrücke wieder passiert und ritt den Festungsberg hinan, als die Donner der begeisterten Zurufe ihm noch unvermindert, ungeschwächt nachhallten. Zuletzt konnte sich die Menge gar nicht mehr bemeistern, der Drang, den Monarchen noch einmal zu sehen, siegte über die musterhafte Manneszucht, welche ohne jede energische Ermahnung bisher fortwährend geherrscht hatte und als das Volk sah, daß einige Offiziere und Magnaten den Krönungshügel hinaneilten, durchbrach es mit einem Male die Spaliere, nahm den Hügel und sandte von der Höhe desselben die letzten Grüße dem allgefeierten geliebten Könige Franz Joseph nach.

Das symbolische Krönungsmahl verlief nach der im Ceremoniell vorgesehenen Weise. Nach erfolgter Meldung von seiten des Obersthofmeisters verfügten sich Ihre Majestäten in den Saal, wo sodann das Mahl serviert wurde. Die Speisen blieben jedoch völlig unberührt, und nur vom Weine genoß das Königspaar. Seine Majestät der König erhob sich, den gefüllten Pokal in der Hand und brachte mit den Worten: „Eljen a haza!“ ein Hoch dem Vaterlande dar. Die Speisen wurden dreimal gewechselt. Die beiden ersten Male durch eine Deputation der beiden Häuser des Reichstages, das dritte Mal durch die Truchsesse. Im Saale waren drei Logen errichtet, die eine für das diplomatische Corps, die mittlere für die Prinzen des kaiserlichen Hauses und eine dritte für die nicht Dienst thuenden Hofdamen.

Zu „goldenen Rittern“ erhielten von S. Majestät dem Kaiser und König Franz Joseph I. mit dem Stephansschwerte unter Assistenz des Grafen Festetics und des Herrn von Mailath den Ritterschlag die adeligen Herren: Vincenz von Almassy, Geiza Baron Apor, Georg Graf Banffy, Andreas Graf Eßterhazy, Timotheus von Fridetzky, Landtagsdeputierter, Augustin von Hußar, Koloman von Kardos, Landtagsdepu-

tierter, Albin von Latinovics, k. k. Kämmerer, Alexander Graf Lazansky, Dionys Baron Mednyanski, k. k. Kämmerer, Stephan von Melczer, von Kelemes, geh. Rat und k. Personal, Koloman Graf Nako, k. k. Kämmerer, Johann Nemeth von Demeter, Grundbesitzer, Eugen Baron Nyary, k. k. Kämmerer, Gabriel Graf Pejacsevics, k. k. Kämmerer, Alexander von Revitzky Hofsekretär, Ludwig von Semsey, k. k. Kämmerer, Bernhard Szitanyi von Szitan Landtagsabgeordneter, Alexander Graf Teleki, Ladislaus von Torkos, Ministerialsekretär, Johann von Victoris, Landtagsdeputierter, Jakob von Vojnics, Grundbesitzer.

Ein prachtvolles Gemälde, im Besitze der Kaiserin-Königin, das die Repräsentationsräume der eben durch die Gnade S. Majestät in bedeutender Erweiterung befindlichen stolzen Königsburg zu Ofen schmückt, verewigt den Moment der Kirchenfeierlichkeit und entzückt den Beschauer durch die stimmungsvolle Darstellung, durch das herrliche Kolorit, die historische Treue und namentlich die hohe Porträtähnlichkeit der erhabenen Majestäten und der an dem hl. Akte zunächst beteiligten Funktionäre. Besonders lebendig ist die Gestalt des das Eljen auf das gekrönte Herrscherpaar ausbringenden Ministerpräsidenten und Palatins-Stellvertreter, Grafen Andrassy dargestellt.

Bei der Betrachtung dieses Bildes werden wir daran gemahnt die schönen Verse in einem Gedichte Petöfys auf die eben gekrönte Königin anzuwenden,

Daß Du bezauberst wer sieht Deine Wohlgestalt
Daß jeder Ungar Dir Dein Herz zum Aufenthalt
Darbeut für alle Zeit.

Ihre Majestät die Kaiserin-Königin hat die Silberstoffrobe und den Schleier, welchen sie bei der Krönung getragen dem Weszprimer Bischofe übergeben, damit er, als dem alten Herkommen gemäß ganz besonders beteiligter Funktionär

bei der Krönung der Königinnen von Ungarn, dieſe Gegenſtände im Dome zu Weszprim zum ewigen Andenken aufbewahre.

Am 12. Juni empfing der Kaiſer und König die Deputation der Magnaten- und Deputiertentafel zur Entgegennahme des allerunterthänigſten Dankes für die anläßlich der Krönung ausgeſprochene Amneſtie, die den im Auslande weilenden Verbannten unter der Bedingung des Treugelöbniſſes für den gekrönten König die Rückkehr in die Heimat ermöglichte, ſowie für die großmütige Widmung des Krönungsgeſchenkes der Nation das, im Betrage von 50000 Stück Dukaten, S. Majeſtät in Seinem und im Namen der Kaiſerin-Königin zur Gründung einer „Honvédſtiftung" für Witwen und Waiſen der Aufſtändiſchen von 1848 und 1849 und zur Verſorgung der Invaliden der damaligen ungariſchen Armee beſtimmte. Am ſelben Abende erfolgte die Abreiſe der Majeſtäten und der übrigen Mitglieder des allerh. Kaiſerhauſes nach Wien; Ihre Majeſtät war durch den auch im Momente des Abſchiedes zum allgemeinen Ausdrucke gelangten Enthuſiasmus der Bevölkerung zu Thränen gerührt.

Die Stände von Ungarn hatten ihrem Königspaare das prächtige Schloß Gödöllö bei Peſt zum Krönungsgeſchenke gemacht, der Kaiſer und die Kaiſerin, die nun faſt alljährlich dieſen herrlichen Beſitz zu längerem oder kürzeren Aufenthalte wählen, ſind auch hier zu den größten Wohlthätern der ganzen Umgegend geworden und man erzählt auch von hier ſo manche Beiſpiele von Königsgüte und Volksliebe, von der bekannten herzlichen Leutſeligkeit, mit der die Majeſtäten auch hier mit dem Niederſten aus dem Volke zu verkehren pflegen, von der originellen Weiſe, wie ſich Bäuerlein und Bäuerin den in der Umgebung des Schloſſes wandelnden allerh. Herrſchaften zutraulich nahen und oft erſt nach der Entfernung des Königs oder der Königin ahnend inne werden, wer ſich ſo

lieb zu ihnen herabgelassen, so herzengewinnend zu ihnen gesprochen.

In dem schönen, in den letzten Dezennien mehrfachen Veränderungen unterzogenen, anheimelnden Schlosse sind die Appartements von Kaiser und Kaiserin in jenem vornehm einfachen Stile eingerichtet, der alle Entitäten des kaiserlichen Hofes auszeichnet.

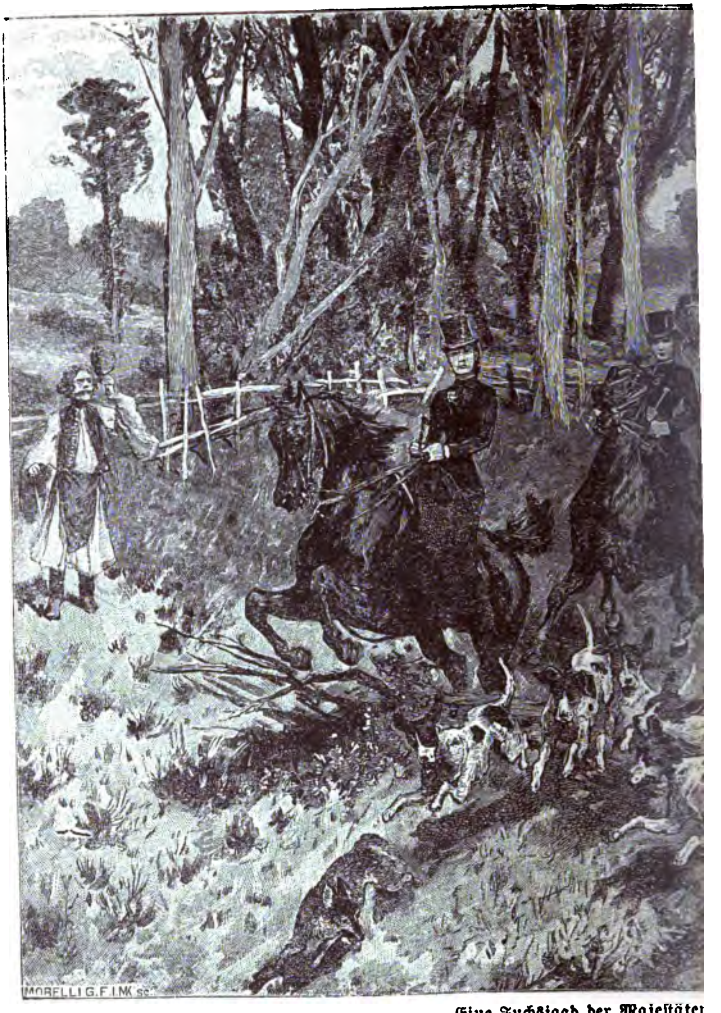
In dem Hofraume der Stallgebäude hat der bekannte Wiener Tiermaler Wilhelm Richter die Rückkehr der Kaiserin von einem Ausritte (1873) ins Auge gefaßt, und ein Genrebild von vollendeter Schöne geschaffen, das mit meisterhaftem Pinsel den Moment festhält, da Ihre Majestät dem Schlosse zuschreitend ihrem Lieblingspferde Brot reicht, während ringsum von den Bediensteten andere Pferde, eines prächtiger und schöner als das andere, am Zügel gehalten werden.

Die weiten herrlichen Forste von Gödöllö sie sahen, seitdem die Majestäten mit Vorliebe auf diesem Lustschlosse weilen, große Jagdfeste sich entwickeln und namentlich zählten die Fuchsjagden daselbst durch Jahre hin zu den vornehmlichsten Vergnügungen des Hofes.

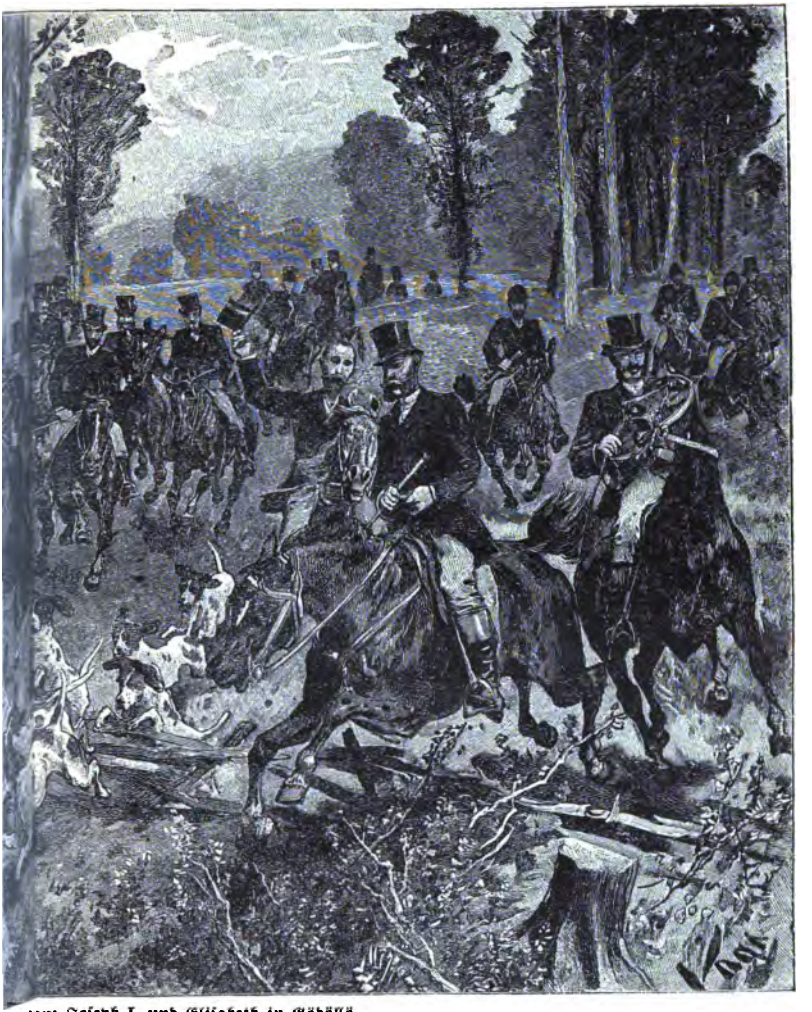
In den letzten Jahren aber werden bekanntlich von Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin die meist stundenlangen Fußtouren in den Wäldern der Umgebung von Gödöllö vorgezogen.

Aber nicht allein Schloß Gödöllö ward seit der Krönung von den Majestäten mit Vorliebe aufgesucht, auch die Königsburg zu Ofen, wird seitdem oft und oft zum allerh. Hoflager gewählt, wo Ungarns Sprache und Litteratur durch die besondere Neigung der geistvollen kunstsinnigen Kaiserin-Königin für dieselbe seither gar mächtige Förderung erfuhr und wiederholt auch Ungarns weltbekannter Dicher Maurus Jókai Worte huldvollster Anerkennung der Majesiäten gefunden.

Am 22. April 1868 war der für Ungarn so hochwichtige



Eine Fuchsjagd der Majestäten
Aus dem Werke: „Die Öst



Franz Joseph I. und Elisabeth in Gödöllö.
Aus „Ung. Monarchie in Wort und Bild".

Tag, an welchem der Himmel dem gekrönten Herrscherpaare die jüngste Tochter schenkte, die geliebte Erzherzogin **Marie Valerie** und der Geburtsort war — die Königsburg in Ofen; nach drei Jahrhunderten wieder ein Sprößling regierender Majestäten aus dem Hause Habsburg auf ungarischen Boden geboren!

Als die Prinzessin heranwuchs sollte denn auch ein Ungar der Erzieher dieses geistvollen Fürstenkindes werden, das heute gleich der kaiserlichen Mutter eine hohe Verehrerin Heinrich Heines, ihrem gleich lieben Schriftsteller Viktor Scheffel aus dem reichen Borne ihres hohen poetischen Sinnes innigempfundene Klänge als „Dank an Scheffel" gewidmet hat und zur Patronesse des „Scheffelbundes" geworden.

Der zum Amte eines Erziehers der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Marie Valerie ausersehen gewesene Ungar war der gelehrte Bischof Ronay in Preßburg.

Im Jahre 1872 — so lesen wir im „Buche unserer Kaisertochter"*) — war er in Salzburg von der Kaiserin in Audienz empfangen worden, welcher er seine Ansichten über Erziehung entwickelte. Als er wenige Monate später abermals zur Monarchin berufen wurde, sagte ihm die hohe Frau u. a.: „Ich will nicht das bisherige System befolgen und die Erziehung, sowie den Unterricht meiner Tochter nicht vielen Lehrern anvertrauen, sondern nur einem, und dazu habe ich Sie ausersehen. Sie billigen diesen Erziehungsplan, ich erinnere mich noch der Äußerungen, die Sie in Salzburg gethan haben. Es werden bei Marie Valerie englische, französische, deutsche Frauen sein, aber mit der Erziehung und dem Unterrichte will ich Sie betrauen. Ich wünsche, daß der Unterricht in ungarischer Sprache geführt werde, namentlich der Religionsunterricht. Ich bete mit meinem Kinde täglich

*) Von H. Penn, Brünn 1889. p. 3 ff.

ungarisch. Wir alle haben im Leben die Tröstungen der Religion sehr nötig."

Ronay führte den Unterricht vom Jahre 1875 bis 1883 fort; in jedem Jahre erteilte er an 400 Unterrichtsstunden. Die Kaiserin folgte mit lebhaftestem Interesse den Fortschritten ihrer Tochter und erschien täglich in der Kammer der Erzherzogin, wo sie das Frühstück nahm und dem Unterrichte beiwohnte. Aber auch der kaiserliche Vater überwachte mit großer Sorge die Erziehung und den Unterricht seiner Tochter. Bischof Ronay erzählt in seinem Memoirenwerke, daß der Monarch häufig die Lehrstunden der kleinen Prinzessin besucht, sich selbst von ihren Fortschritten überzeugt und mit wahrhaft väterlicher Freude ihren klugen Antworten gelauscht habe. Ronay rühmt seiner Schülerin eine überaus rasche und leichte Darstellungsgabe nach; schon in den ersten Lebensjahren bekundete sich ihr munterer Geist, ihre rege Schaffensfreudigkeit. Sie lernte leicht und schnell, und ihr Lehrer versicherte, daß sie mit zehn Jahren bereits eine Fassungskraft bekundete, die oft vierzehnjährigen Mädchen kaum zu eigen ist. Ronays Enthebung vom Amte des Erziehers der Erzherzogin erfolgte am 29. Mai 1883 unter großen Auszeichnungen. Mit rührender dankender Anhänglichkeit gedachte die erlauchte Schülerin allzeit der Wirksamkeit ihres ehemaligen Lehrers. Sowohl die hohe kaiserliche Frau wie auch Erzherzogin Marie Valerie standen in einem ununterbrochenen Briefwechsel mit Ronay und ließen keine Gelegenheit vorübergehen, ohne ihm die schmeichelhaftesten Aufmerksamkeiten zu erweisen. Sehr oft, wenn die allerhöchsten Herrschaften Preßburg passierten, wurde Ronay hiervon telegraphisch verständigt und ersucht auf dem Bahnhofe zu erscheinen. Als Bischof Ronay einmal schwer erkrankt war, ließ Ihre Majestät den Hofzug halten und fuhr, begleitet von der Erzherzogin Marie Valerie, in einem Fiaker zu Ronay, bei dem sie nun über eine Stunde ver-

weilten. Als sich der Zustand des Kranken verschlimmerte, wurden brieflich oder telegraphisch Erkundigungen über sein Befinden eingezogen. Die Wohnung Ronays in der Kapitelgasse zu Preßburg war ein wahres Tusculum, angefüllt mit vielen sinnreichen und kostbaren Andenken, Zeugen des Wohlwollens, welches Ronay seitens der allerh. Familie entgegengebracht wurde; unter diesen Andenken auch der mehrere Seiten lange Brief der Erzherzogin in ungarischer Sprache, unterzeichnet: „Ihre dankbare Schülerin Valerie." Am 19. März 1889 erhielt Ronay als letztes derartiges Liebeszeichen eine mit einer eigenhändigen Widmung versehene Photographie, welche die Erzherzogin Marie Valerie mit ihrem erlauchten Bräutigam und gegenwärtigen innigstgeliebten Gemahl dem Erzherzog Franz Salvator darstellte. Bekanntlich ging bald darauf Bischof Ronay mit Tod ab; es sollte ihm nicht mehr gegönnt sein, die Vermählung seiner erlauchten Schülerin zu erleben, die am 31. Juli 1890 in Ischl stattgefunden.

Wie des Erziehers, so blieb Erzherzogin Marie Valerie immer auch ihrer Milchschwester der Mariska Juhasz aus Aszod wohl eingedenk und erwies sich ihr stets freundlich geneigt, insbesonders als die Nachricht von deren Verlobung zu ihrer Kenntnis gekommen. Auf die ziemlich originelle Zuschrift Mariskas kam dann nach Aßod von der liebenswürdigen Erzherzogin Marie Valerie ein herziger Glückwunsch mit der Versicherung, daß ihr das Wohl der braven Milchschwester auch ferner am Herzen liegen werde.*)

In den häufigen Aufenthalt der Majestäten in Ungarn, in die Mitte der 70er Jahre, fiel aber auch das Krone und Reich tief ergreifende Ereignis des Hinscheidens jenes hervorragenden ungarischen Patrioten, dem die Nation nächst

*) Penn l. c. p. 20 ff.

Sr. Majestät dem Kaiser und Könige Franz Joseph I. die Schaffung des „Ausgleiches“ und die Krönung des Monarchen zu danken hat, der Tod von Franz Deák († 28. Jänner 1876) des Mannes von antiker Seelengröße, an dessen Sarge — die Königin geweint, welches erhebende Moment der ungarische Maler Zichy in einem herrlichen Bilde genialster Auffassung der Nachwelt bewahrt hat.

„Es gab einen Lohn — sagt Anton Csengery*) in seiner Gedächtnisrede auf Deák in der k. ung. Akademie der Wissenschaften — den Franz Deák annahm, einen Lohn, den er — außer jenen, den ihm sein eigenes Bewußtsein verlieh, — über alles schätzte, weil er ein Schatz war, der seiner Nation Zins trug. Dieser Lohn, dieser Schatz ist des gekrönten Königs fortwährendes unbedingtes Vertrauen! Ihre Majestäten der König und unsere Königin erfüllten getreulich den Wunsch des großen Mannes, sie legten die ersten Kränze auf die Bahre, welche die Nation, welche die gebildete Menschheit umstand!

Schweres Leid traf in Bezug auf das Reich aber auch die edlen Herzen des Herrscherpaares als das schreckliche Elementarereignis der Überschwemmung über das blühende Bürgerheim Szegedins hereingebrochen — in der Nacht vom 12. auf den 13. März 1879 — auf dessen Kunde der gütige Monarch alsbald an die Unglücksstätte eilte und die Verzweifelnden aufrichtete und mit den durch seine Hilfe raschest zur That gewordenen Worten tröstete: „Szegedin wird schöner auferstehen, als es je gewesen.“

Nachdem Kaiser Franz Joseph mit seinem erhabenen Beispiele zur Rettung durch eine in eigenem und im Namen der Kaiserin-Königin gespendeten hohen Summe wie immer und

---

*) Franz Deák von A. Csengery, Deutsch von Heinrich, Leipzig 1877 p. 180 f.

überall so auch hier in der Hilfeleistung vorangegangen, strömten aus dem ganzen großen Österreich-Ungarn die milden Gaben zur Unterstützung der Bedrängten Szegedins zahlreich herbei, wir sehen z. B. die Direktion der krainischen Sparkasse in Laibach noch aus Anlaß der silbernen Hochzeitsfeier der Majestäten und im Sinne der ausgesprochenen Intention Sr. Majestät, das hohe Familienfest durch Wohlthaten zu feiern, zur Unterstützung der verunglückten Bewohner Szegedins einen ansehnlichen Beitrag darbringen.

Die silberne Hochzeitsfeier der Majestäten, welche das leitende englische Blatt die „Times," als ein wahres Familienfest nicht bloß für die Mitglieder des kais. Hauses, sondern für die ganze Bevölkerung bezeichneten da die Prüfungen, welche das Kaiserhaus zu bestehen gehabt dazu beigetragen haben, die Bande zwischen der Dynastie und dem Volke von neuem zu befestigen, so daß jedes Königreich, jedes Herzogtum, jede Nationalität im Kaisertum in dem Monarchen die Repräsentation seiner eigenen Individualität erblickt, die silberne Hochzeitsfeier der Majestäten, obgleich sie sich räumlich nur in dem entzückenden Rahmen der unter der, Kunst und Wissenschaft so mächtig fördernden, Regierung Kaiser Franz Joseph I. so herrlich verjüngten, vergrößerten und verschönten mit so zahlreichen Monumentalbauten neugeschmückten Residenzstadt abspielte, zu welch' schönstem Jubeltage in Wiens Mauern außer den gewählten Deputationen aus beiden Reichshälften die Bewohner Österreich-Ungarns selbst massenhaft herbeigeströmt waren, um dem gefeierten, geliebten Herrscherpaare dankerfüllt die Huldigung darzubringen und an der im farbenprächtigen Festzuge der Stadt Wien die reichgeschmückte Ringstraße entlang und angesichts der Väterburg der Habsburger vollendet zum Ausdrucke gebrachten öffentlichen Huldigung mit staunendem Auge und hochpochendem Herzschlage jubelnd teil zu nehmen, die silberne Hochzeitsfeier der Maje-

stäten, sie fand bis in die fernsten Reichsteile, und wie bis an die tiefst unten gelegenen Gestade der Adria so auch bis in die letzten Hütten der Karpathen bis in die abgelegensten Pußten ihr freudigstes Echo! Die ungarischen Blätter, als Stimmen der öffentlichen Meinung jenseits der Leitha, sie waren eines Sinnes in dem Ausdrucke des Hochgefühls Namens der Nation. Ellenör rief aus: „Eine glücklichere Ära als die, welche Franz Joseph im Jahre 1867 für Ungarn inaugurierte, wurde nie für die Nation eröffnet. Er verdient den Namen des Großen.“ „Hon“ schrieb: „Unser König ist ein populärer König, unsere Königin eine populäre Königin, um welche sich eine große Familie von 30 Millionen in wahrer Liebe und Anhänglichkeit schart.“

Und bei den einzelnen Momenten der Feier selbst war das Reich der hl. Stephanskrone durch seine ansehnlichsten und hervorragendsten Persönlichkeiten vertreten, sowohl bei der Einweihung der Votivkirche am Gedächtnistage selbst — eine so glänzende kirchliche Feier, wie Wien sich nicht erinnerte je eine gesehen zu haben — beim Festzuge, bei der Huldigung durch die Deputationen des ungarischen Adels, der beiden Häuser des ungarischen Reichstages und der Hauptstadt Buda-Pest, bei der großen Empfangssoiree bei Hofe, wie bei der vom Minister des Äußern Grafen Andrassy in seinem Hotel auf dem Ballplatze gegebenen Soirée — überall erglänzte neben dem reichen Ordensschmucke aller Staaten, den goldgestickten Hof- und Staatskleidern, den blinkenden Uniformen der k. u. k. Offiziere, der vornehm schönen Nationaltracht des polnischen Hochadels, den roten und violetten Soutanen der Bischöfe aus allen Teilen des Reiches, der orientalischen Gewandung der Abgesandten aus dem, seither durch eines Ungarn, des Reichsfinanzministers von Kállay zielbewußtes Wirken so tüchtig entwickelten Okkupationsgebiete von Bosnien und der Herze-

gowina, in strahlendstem Glanze die traditionelle Pracht der ungarischen Nationalkostüme!

S. Majestät der Kaiser und König, Allerhöchstwelcher immer und bei jedem Anlasse auf die Übung von Wohlthaten das Hauptgewicht legt, ging auch aus Anlaß der selten schönen Feier Seiner silbernen Hochzeit allen im weiten Reiche deshalb vorgenommenen Stiftungen und Akten der Wohlthätigkeit mit dem erhabendsten Beispiele voraus in der Stiftung der Franz Joseph und Elisabeth Goldstipendien 40 à 300 fl. für die Studierenden an den Universitäten, 20 Freiplätze an den Offizierstöchterinstituten in Wien und Oedenburg, 10 Freiplätze im Militärwaisenhaus zu Fischau; von den Universitätsstipendien entfallen je 7 für Wien und Budapest, 5 für Prag, je 3 für Graz, Innsbruck, Krakau, Lemberg, Czernowitz, Klausenburg und Agram, im ganzen 13 auf die Länder der ungarischen Krone.

Die selten schöne Feier der silbernen Hochzeit der Majestäten in Wien, sie erhielt wenige Tage später einen spontanen Epilog in Budapest. Als die Majestäten in Begleitung der Erzherzogin Gisela und deren Gemahls des Herzogs Leopold von Bayern am 3. Mai in den Budapester Bahnhof einfuhren, da ereignete sich eine Scene, die einen überwältigenden Eindruck machte. Die Menge drängte an den Zug, als wollte jeder Einzelne zuerst des Anblickes des Jubelpaares teilhaftig werden. Die Thüren der Waggons öffneten sich, ein Eljensturm durchbrauste die Halle und ein Schauer von Blumensträußen flog sofort in das Innere der Wagen, die Kaiserin, ihre Tochter Gisela, sowie den Kaiser und den Prinzen von Bayern wie mit einer Wolke umhüllend. Als der Kaiser dem Ministerpräsidenten Tisza die Hand reichte, war Er — wie der Berichterstatter des „Pester Lloyd" schreibt — im Nu von ihm getrennt und von der Menge im Sturm der Begeisterung **sans phrase** auf den Händen in die Halle

getragen. Das war kein offizieller Empfang, das war ein Familienfest, da sprach das Herz des Volkes und daß das Kaiserpaar diese Sprache verstand, war deutlich in seinen freudestrahlenden glücklich zufriedenen Mienen zu lesen. Die Gemahlin des Oberbürgermeisters Frau von Ráth bot der Kaiserin Namens der Frauen der Hauptstadt ein prachtvolles Bouquet aus frischen Rosen, Kamelien und Veilchen. Bei der Fahrt der Majestäten durch die Stadt manifestierte sich Liebe und Verehrung Schritt zu Schritt in rührendster Weise.

Wie stets in Freud und Leid das ritterliche Volk der Ungarn mit dem Herrscherhause sich eins fühlt und diesem Gefühle in lebhaftester Weise Ausdruck gegeben hat und giebt, so hat auch beim Tode unseres unvergeßlichen Kronprinzen S. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Rudolph, dem das ewige schmerzerfüllte Gedenken der liebenden Seinen wie der treuen, durch sein Scheiden tiefstbetroffenen Völker Österreich-Ungarns gesichert bleibt und zu dem die getreue Freundschaft Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs Wilhelm II. alljährlich durch den Gedenkstrauß auf seinen Sarg die innigste Sprache spricht, feurigst mitfühlend das Volk von Ungarn die Beweise trauerndster Teilnahme in dem unendlichen Weh aller, vorab der erlauchten Eltern, des geliebten Königspaares, geliefert, und war schier unerschöpflich in der Kundgebung derselben!

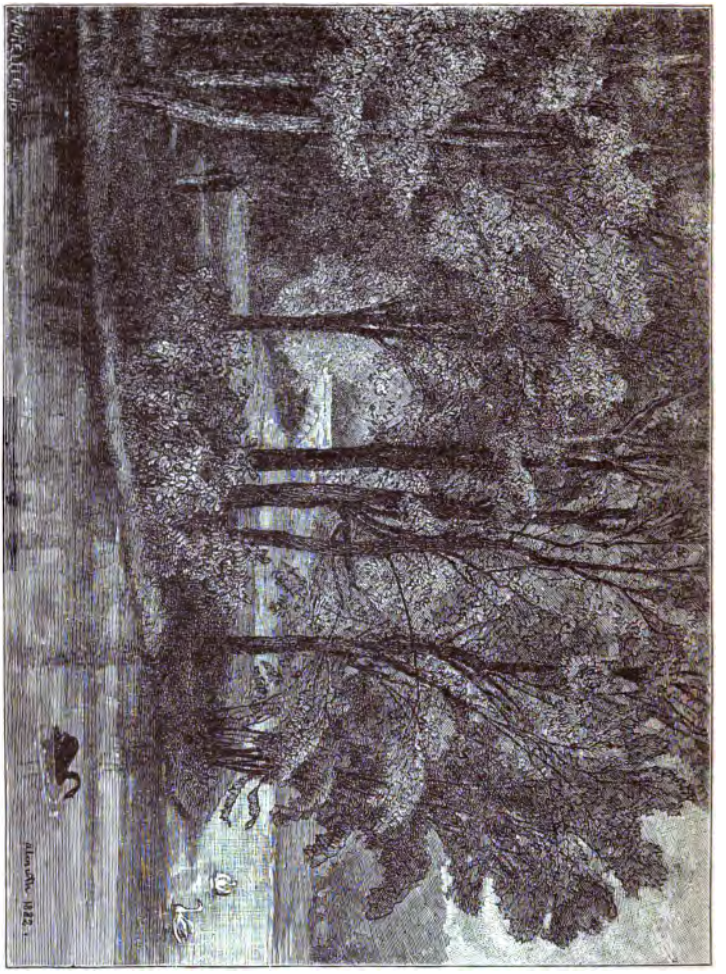
Wie zogen da an dem geistigen Auge der getreuen Ungarn die herrlichen Bilder noch einmal vorüber, als der Teure an der Seite die jugendliche, schöne Gemahlin Ihre k. u. k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin Stephanie die erste Fahrt durch das Ungarland unternommen, überall umjubelt von der Liebe der Nation, die in ihm den geistvollen Königssohn, den hohen Freund und Protektor nicht allein, auch den getreuen Schilderer der herrlichen Natur des

ſchönen Heimatlandes, den ſeinem kaiſerlichen Vater ebenbürtigen gerechten Weidmann bewunderte und verehrte!

Und die durchlauchtigſte kunſtſinnige Frau Kronprinzeſſin Stephanie, die in hochherziger Weiſe das Protektorat über das monumentale vom Höchſtſeligen Kronprinzen begründete Werk: „Die öſterreichiſch-ungariſche Monarchie in Wort und Bild“ an höchſtdeſſen Stelle übernommen, wie nahe war ſie durch ihre Geburt ſchon dem Herzen des Ungarvolkes, als die Tochter der kunſtſinnigen Herrſcherin im fernen Belgien, Ihrer Majeſtät der Königin Marie Henriette, die als die Tochter des unvergeßlichen Palatin Erzherzog Joſeph in Ungarn ihre Jugend verlebte, wo die erſtgeborenen Kinder des Palatins Ihre k. k. Hoheit die durchl. Frau Erzherzogin Eliſabeth, Mutter Ihrer Majeſtät der gegenwärtigen Königin Marie Chriſtine von Spanien und S. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigſte Herr Erzherzog Joſeph, das Licht der Welt erblickt haben.

S. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigſte Erzherzog Joſeph, der gegenwärtige Oberkommandant der k. ung. Landwehr weilt bekanntlich jahraus jahrein im Ungarlande, zugleich neben ſeiner amtlichen Thätigkeit als Förderer der ungariſchen Sprachwiſſenſchaft und Kulturgeſchichte eifrigſt thätig, ihm zur Seite die geiſtvolle kunſtſinnige Gemahlin Ihre k. u. k. Hoheit die durchlauchtigſte Frau Erzherzogin Clotilde geborene Prinzeſſin von Sachſen-Koburg und Gotha, deren hervorragendem Talente als Zeichnerin der ungariſche Teil des monumentalen Kronprinzenwerkes: „Die öſterreichiſch-ungariſche Monarchie in Wort und Bild“ die ſtimmungsvollſten Zeichnungen aus dem erzherzoglichen Parke von Alcſuth verdankt, deren eines auch wir in der glücklichen Lage ſind, den freundlichen Leſern dieſes Buches vor Augen zu führen.

In Alcſuth erblickten das Licht der Welt die beiden Söhne des erzherzoglichen Paares S. k. k. Hoheit der durch-



Im Park zu Alcsuth.
Aus dem Werke: Die Österr.-Ungarische Monarchie in Wort und Bild.

lauchtigſte Herr Erzherzog Joſeph Auguſtin, Gemahl der Enkelin Ihrer Majeſtäten des Kaiſers und Königs Franz Joſeph und der Kaiſerin-Königin Eliſabeth, der Prinzeſſin Auguſte

von Bayern, Tochter des Herzogs Leopold von Bayern und der Herzogin Giſela, Erzherzogin von Öſterreich, dann der allzufrüh durch den Tod entriſſene, weil. S. k. k. Hoheit Erzherzog Ladislaus und Ihre k. u. k. Hoheiten die durchl. Erzherzoginnen Marie Dorethea, Margarete Clementine und Eliſabeth Clotilde, während die letztgeborene Tochter Ihre k. k. Hoheit Erzherzogin Clotilde Marie in Fiume geboren wurde.

Zu temporärem Aufenthalte für längere oder kürzere Zeit weilen, da und dort, in Ungarn Ihre k. u. k. Hoheit die durchlauchtigſte Frau Erzherzogin Maria Thereſia, die kunſtſinnige Gemahlin S. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigſten Herrn Erzherzog Karl Ludwig, die erhabene Protektorin der Amateurphotographie und ſelbſt Meiſterin auf dieſem kunſttechniſchen Gebiete, zugleich eine ausgezeichnete Förderin der Touriſtik in der prächtigen oberungariſchen Gebirgswelt, die die hohe Frau bei wiederholten Beſuchen der ungariſchen Beſitzungen Ihres durchlauchtigſten Gemahls, des gefeierten Protektors der öſterr.-ungar. Touriſtik kennen gelernt. Seit kurzem weilt zu Oedenburg Ihre k. und k. Hoheit die aus dem hochbefreundeten ſächſiſchen Königshauſe ſtammende, huldreiche, durchlauchtigſte Frau Erzherzogin Maria Joſepha mit ihrem Gemahl Sr. k. und k. Hoheit dem durchlauchtigſten Herrn Erzherzog Otto, Oberſt und Kommandant des k. und k. 9. Huſarenregiments mit dem hiſtoriſchen Namen des FM. Franz Leopold Grafen Nádasdy auf Fogaras. Es weilen in Ungarns alter Krönungsſtadt Preßburg ſchon ſeit einer Reihe von Jahren Ihre k. k. Hoheit Erzherzogin Iſabella geb. Prinzeſſin von Croy-Dülmen, mit ihrem Gemahl S. k. k. Hoheit dem durchl. Herrn FZM. und Korpskommandanten Erzherzog Friedrich, Enkel des Palatin Joſeph, Neffen S. k. k. Hoheit, weil. des FM. Erzherzog Albrecht und Erben auf deſſen ausgedehnten Herrſchaftskomplexe in Ungarn, welches erz-

herzogliche Paar der Himmel mit sieben Prinzessinnen beschenkte, deren Wiege zumeist in Preßburg gestanden. Im Reiche der hl. Stephanskrone weilen auch Ihre k. k. Hoheit Erzherzogin Blanca geb. Prinzessin von Bourbon, Gemahlin S. k. k. Hoheit des durchl. Herrn Erzherzog Leopold von Toskana (in Agram), Ihre k. k. Hoheit, die als Malerin in weiteren Kreisen bekannte Erzherzogin Maria Theresia mit ihrem Gemahl S. k. k. Hoheit des durchl. Herrn Erzherzog Karl Stephan ab und zu in Fiume und Ihre k. Hoheit Prinzessin Louise von Sachsen-Koburg-Gotha, geborene Prinzessin von Belgien, die geistvolle Schwester Ihrer k. k. Hoheit der Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie, mit ihrem Gemahl S. k. Hoheit des Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg-Gotha auf den herrlichen, forstreichen ehemals Koharyschen Besitzungen, die dem Prinzenpaare in Ungarn zu eigen.

Auf ihrer schönen, reizenden „Villa Giuseppe“ in Fiume empfingen kürzlich erst Ihre k. k. Hoheiten Erzherzog Joseph nnd Erzherzogin Clotilde den Besuch des erlauchten Königspaares von Rumänien, Se. Majestät des Königs Carl I. und der Königin Elisabeth — der gefeierten Dichterin Carmen Sylva — die aus ihrem Wintersejour im benachbarten „Abbazia“ herübergekommen waren, bei welchem Besuche König Carl dem unter der Fürsorge der ungarischen Regierung so mächtig aufstrebenden Fiume, dessen großartige Hafenbauten und anderen Sehenswürdigkeiten unter Führung des Gouverneurs Grafen Batthyany besichtigend, eine große Zukunft prophezeite. Während dieser Besichtigung verweilte Ihre Majestät die Königin von Rumänien im Kreise der erzherzoglichen Familie, wohin dann auch Se. Majestät der König zurückkehrte.

Alle die durchlauchtigsten Fürstinnen des Hauses Habsburg in Ungarn, sie herrschen und walten auch daselbst in der traditionellen Übung des allerhöchsten Kaiserhauses als coeurs d'ange im unermüdlichen, segenspendenden Wirken, gefeiert und geliebt

von allen und jeden, die je in die Lage versetzt sind, einer und der andern dieser hohen Frauen zu nahen.

Und so wird bei der selten schönen Huldigungsfeier, die am 8. Juni d. J. den Flor der durchlauchtigsten Frauen in der Königsburg zu Ofen im strahlenden Glanze der in liebenswürdiger Pietät gewählten ungarischen Nationaltracht vereint finden wird, der Dank des getreuen Ungarvolkes wie zunächst der erhabenen Trägerin der Krone des hl. Stephan, der angebeteten Kaiserin-Königin Elisabeth, allen vereint gelten, der Dank für all das Gute und Große, das da geschaffen worden von den Fürstinnen des Hauses Habsburg in Ungarn!

* * *

Möge Ungarns Glücksstern leuchten über der erhebenden Feier, mögen inzwischen die gesetzlich normierten Verhandlungen bezüglich der Erneuerung der Quotenleistungen der beiden Reichshälften zu den gemeinsamen Ausgaben Österreich-Ungarns den erwünschten gedeihlichen Verlauf nehmen, wozu von diesseits die sichere und energische Hand in der Führung seitens des Ministeriums Badeni dem freundlichen Entgegenkommen von jenseits die Bahn sichert, möge vor allem das in Konception und Ausführung gleich vollendete Werk der Millenniumsausstellung in wohlverdienter Weise voll und ganz gelingen, möge das sprichwörtliche „Kaiserwetter" während der Budapester Sommerfeste vorhalten, namentlich aber am Tage der glanzvollen Huldigungsfeier und da das entzückende bezaubernde Panorama, von der Königsburg die Donau auf und nieder über das reichgeschmückte Häusermeer der königlich-ungarischen Reichshaupt- und Residenzstadt hin, duftig verklärend beleuchten. Das walte Gott!

---

* * *

Zur Millenniumsfeier.

Aus Budapest berichtet man der Kais. Wiener Zeitung unterm 9. April über die letzten Vorbereitungen zur Millenniumsfeier, über das Programm der Festlichkeiten und den am 8. Juni an die beiden Häuser des Reichstages zur Vorlage gelangenden Gesetzentwurf zur Inartikulierung des Andenkens der tausendsten Jahreswende der Landesgründung wie folgt:

Die Landes-Kommission für die Millennar-Feierlichkeiten hielt heute unter dem Präsidium Koloman Szélls eine Sitzung ab, welcher seitens der Regierung Ministerpräsident Freiherr von Bánffy beiwohnte. Der Präsident legte eine Zuschrift des Ministerpräsidenten vor, in welcher derselbe mitteilt, daß er alle Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten getroffen habe und daß nunmehr als gesichert angenommen werden könne, daß sich die Feierlichkeiten in der großen Bedeutung des Anlasses und einer des Königs und der Nation gleich würdigen Weise gestalten werden. Die Zuschrift führt sodann die endgiltig festgestellte Reihe jener Festlichkeiten an, an welchen sowohl Se. Majestät als auch beide Häuser des Reichstages teil nehmen werden. Die Regierung würde es als würdigste Form des die Feierlichkeiten einleitenden staatsrechtlichen Aktes halten, wenn der Reichstag noch im Laufe dieses Monats den Entwurf eines solchen Gesetzes verhandeln

und mit einer des Anlasses würdigen Einmütigkeit annehmen würde, durch welches nebst der Erinnerung an vergangene Zeiten und der Offenbarung der religiösen Pietät der Nation das Andenken des Millenniums und des zwischen der Krone und der Nation auf Grund des gegenseitigen Vertrauens und der Treue bestehende feste Band bei dieser Gelegenheit in unserem Gesetzbuche inartikuliert würde.

Am 2. Mai wird die Landes-Ausstellung eröffnet und am Abend desselben Tages eine Festvorstellung im Opernhause stattfinden. Am 3. Mai wird in der Mathias-Kirche ein feierliches Te-Deum abgehalten und am 18. Mai eine Festvorstellung im National-Theater veranstaltet werden. Am 5. Juni werden die heilige Krone und die Krönungs-Insignien in feierlicher Weise in die Krönungskirche überführt werden. Am 6. Juni findet die Grundsteinlegung des königlichen Schlosses statt. Am 8. Juni wird das oben erwähnte und mittlerweile zu sanktionierende Gesetz in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser des Reichstages verlesen werden. Dann begiebt sich der Reichstag in das königliche Schloß, um Ihr. Majestät seine Huldigung darzubringen und begleitet ebendahin die heilige Krone, welche für die Dauer der gemeinsamen Sitzungen in den Sitzungssaal des Reichstages gebracht werden wird. Am 27. Juni findet die Einweihung des in Pusztaszer gebauten Denkmals statt, an welcher Feierlichkeit eine Reichstags-Deputation teil nehmen wird. Neben den im Laufe der Monate Juli und August in der Haupt- und Residenzstadt wie in der Provinz abzuhaltenden gesellschaftlichen Veranstaltungen und den Einweihungsfesten der Denkmäler, namentlich des Maria Theresia-Denkmals in Preßburg, welches am 13. September in Anwesenheit Ihr. Majestät eingeweiht wird, besitzt die für den 27. September festgesetzte Feier eine größere, weil internationale Bedeutung, indem an diesem Tage das Eiserne Thor in Anwesenheit der benachbarten Herrscher dem

Verkehre übergeben werden wird. Am 4. Oktober wird die Donau-Brücke am Zollamtsplatze eröffnet, am 11. Oktober das Kunstgewerbe-Museum eingeweiht werden. Am 31. desselben Monats finden die Millennar-Feierlichkeiten mit der Schließung der Ausstellung ihren Abschluß.

Die Zuschrift des Ministerpräsidenten ersucht sodann die Landes-Kommission, von dem obigen Programme dem Abgeordnetenhause Bericht zu erstatten, und erwähnt, den Gesetzentwurf nach erfolgter Verhandlung seitens der Kommission dem Abgeordnetenhause behufs verfassungsmäßiger Behandlung unterbreiten zu wollen.

Den Gegenstand der gemeinsamen Sitzung, welche am 8. Juni im Kuppelsaale des neuen Reichstagsgebäudes abgehalten werden wird, bildet nebst einer kurzen Eröffnungsrede, welche mit Rücksicht darauf, daß der derzeitige Präsident des Magnatenhauses bei derselben Gelegenheit als Kronhüter eine besondere wichtige staatsrechtliche Funktion verrichten wird, der Vicepräsident des Magnatenhauses hält, einzig und allein die Verlesung des erwähnten Gesetzes. Vor Hr. Majestät wird der Präsident des Abgeordnetenhauses die Huldigung der Gesetzgebung verdolmetschen.

Nach der Verlesung dieser Zuschrift und des beigeschlossenen Gesetzentwurfes erklärten die anwesenden oppositionellen Abgeordneten, daß sie den Gesetzentwurf annehmen. Dieselben machten bezüglich der Stylisierung einige Bemerkungen. Sodann wurde der Gesetzentwurf in folgender Stylisierung einstimmig angenommen:

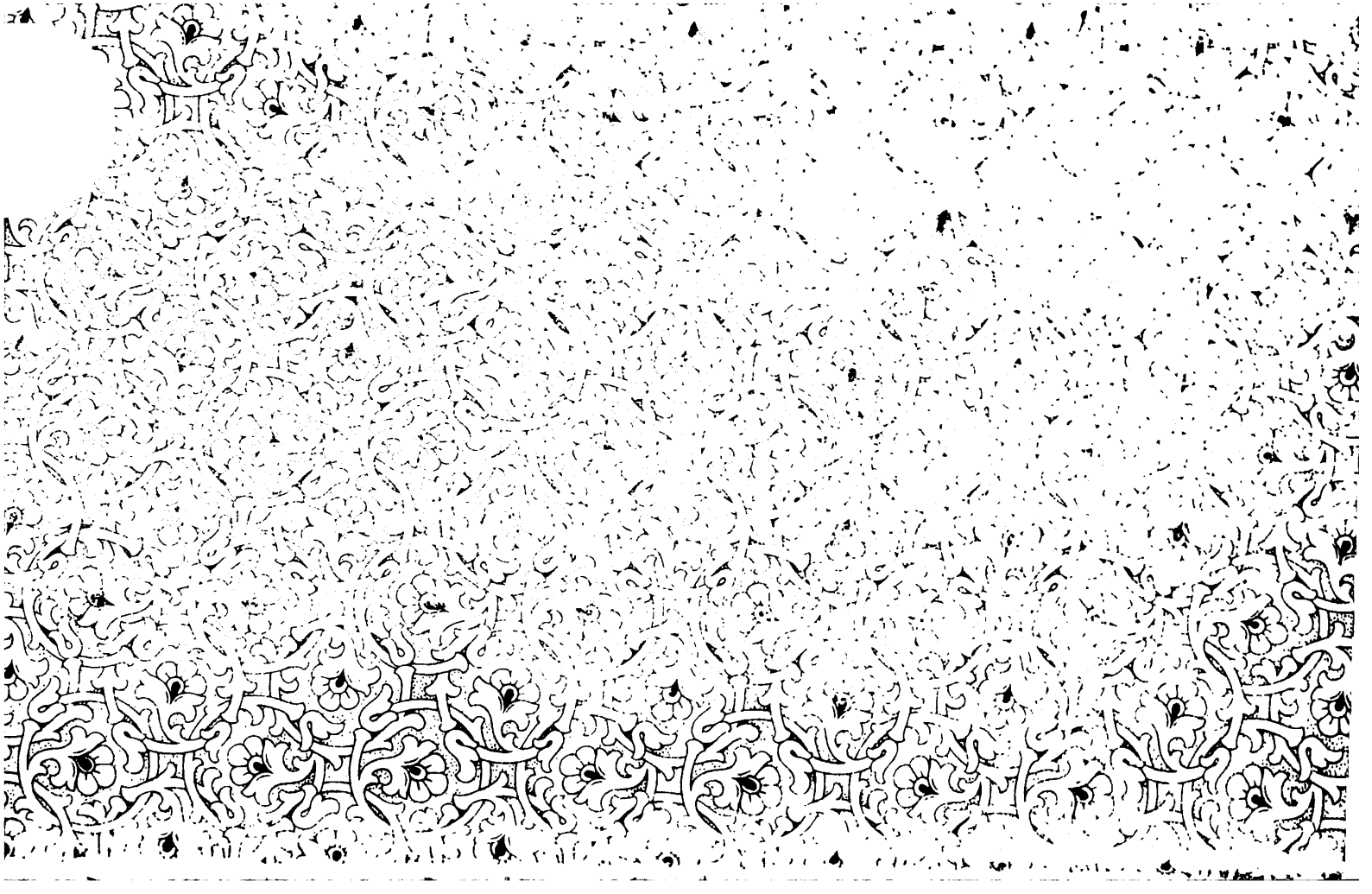
Gesetzentwurf zur Inartikulierung des Andenkens der tausendsten Jahreswende der Landesbegründung:

„Der ungarische Staat begeht im Jahre 1896 das Fest der tausendsten Jahreswende seiner Begründung und seines Bestandes. Die Gesetzgebung verewigt im Folgenden das Andenken dieses Festes: 1. Die Gesetzgebung der Länder der

heiligen ungarischen Krone dankt mit religiöser Andacht der göttlichen Vorsehung dafür, daß sie das von Árpád und seinen tapferen Kriegerscharen begründete Vaterland in ihren Schutz genommen, seine Fürsten mit Weisheit, sein Volk mit Kraft und selbstaufopfernder Vaterlandsliebe gesegnet und dem Lande in guten wie in bösen Geschicken beistehend, den Bestand desselben ein Jahrtausend hindurch inmitten vieler Gefahren und Schicksalsschläge aufrechterhalten hat. 2. Bei dieser feierlichen Gelegenheit erscheinen beide Häuser des Reichstages mit tiefster Huldigung vor Sr. kaiserlichen und Apostolisch königlichen Majestät **Franz Joseph** I., unter dessen glorreicher Regierung die verfassungsmäßige Freiheit und die ungestörte Entwicklung des Landes gesichert sind. Der Apostolische König von Ungarn und dessen Nebenländern giebt seinerseits sein unverbrüchliches Vertrauen zur Treue seines geliebten Volkes kund. Dies sind die festen Grundlagen jener segensreichen Harmonie, deren Kraft zugleich ein Unterpfand des sicheren Fortschrittes der künftigen Jahrhunderte bildet. 3. Mit diesen Kundgebungen der Pietät, der Huldigung und der königlichen Gewogenheit inartikuliert die Gesetzgebung das Andenken an den tausendjährigen Bestand des ungarischen Staates für ewige Zeiten im Gesetze. 4. Dieses Gesetz tritt am 8. Juni 1896, als am Tage der Jahreswende der ruhmvollen Krönung Sr. kaiserlichen und Apostolisch königlichen Majestät, in Kraft. An demselben Tage ist es sowohl in der gemeinsamen Sitzung beider Häuser des Reichstages zu verlesen, als auch in allen Gemeinden der Länder der ungarischen Krone zu veröffentlichen und in Stein gegraben im Reichstagsgebäude zu verewigen."

Sämtliche in der Zuschrift des Ministerpräsidenten enthaltenen Anträge wurden von der Kommission angenommen.

Druck von Greßner & Schramm, Leipzig.



THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

CANCELLED
JAN 16 1989
1989
30495

Aus 80492.2
Furstinnen des hauses Habsburg in
Widener Library 006640276
3 2044 081 684 946